P.o. germ. 1916 - 12

Die ſchönen Weiber von Wien.

326

Digitized by Google

Digitized by Google

Die schönen Weiber von Wien.

Humoristischer Roman aus dem Wiener-Volksleben

von

Karl Haffner.

Erster Band.

Wien.

Albert Last.

1867.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die Schwestern von Aschbach.

Welch' ein herrlicher Rasenplatz, Mädchen! Wie wär's denn, wenn wir hier ein wenig Rast machten? Meine Füße sind wie die Krapfen aufgelaufen und brennen, als ob sie mit Nesseln gepeitscht worden wären. — Wir müssen ausruhen und frische Kräfte sammeln, wenn wir nicht wie die Invaliden in die Stadt hineinhumpeln wollen."

„Ich nicht! Ich tanze, wenn es sein muß, von hier aus noch Polka in die Stadt hinein!"

„Ja, ein Satanskind wie Du — Gott verzeihe mir die Sünde — Du läufst mit jedem Postpferde um die Wette — aber Helene ist zarter gerathen als Du, wenn Ihr auch aus einer Form gegossen seid. Nicht wahr Lenchen, Deine Füßchen wollen auch nicht mehr pariren, und Du wirst schwerlich was dagegen haben, wenn wir hier ein paar Minuten Station machen?"

„Wie Du willst, lieber Martin, wie Du willst."

„O, Du bist ein Engel, Lenchen, eben so gewiß und wahrhaftig ein Engel, wie Deine Schwester Trude ein Teufel

Digitized by Google

iſt. — Du biſt überſtimmt, kleiner Satan, alſo Platz genommen und zugegriffen, Mädchen; es ſind noch ein paar Tropfen Wein in der Flaſche und ein paar Biſſen Fleiſch im Schnappſack.“

Der geſchwätzige junge Burſche, der, wie wir bereits wiſſen, Martin heißt, ſcheint ein Müllerburſche zu ſein, und die beiden jungen Mädchen, zwiſchen denen er da auf dem grünen Raſen Platz genommen hat, tragen die Kleider der ländlichen Unſchuld, und wenn wir einen Blick auf ihre zierlichen runden Füßchen werfen, verzeihen wir dem Schneider von Herzen, daß er die Röckchen der Unſchuld zu kurz geſchnitten hat.

Welche reizenden, wunderhübſchen Kinder ſind dieſe Schweſtern!

Helene, die Aelteſte, kann ungefähr achtzehn Jahre zählen.

Sie iſt ſchlank und zart gebaut. Ein Haar, wie das glänzendſte Rabengefieder, beſchattet in üppigen Flechten eine hohe marmorweiße Stirne, unter der ein paar große, dunkle Augen wie Stuwer's feurigſte Raketen ſtrahlen.

Das fein gebogene Näschen ſcheint ſie von ihrer griechiſchen Namensſchweſter geerbt zu haben.

Und dieſes winzig kleine, allerliebſte Mündchen! O, ein Roſenblatt könnte es bedecken, würden wir ſagen, wenn wir nicht Feinde von Gemeinplätzen wären.

Schade, jammerſchade, daß dieſes Geſicht gar ſo bleich iſt, und daß auf dieſen Purpurlippen hin und wieder ein Lächeln ſpielt, welches ſogar den Kuß in ſeinen Anlauf zurückſchrecken könnte.

Digitized by Google

Gertrude, die jüngere der beiden Schwestern, ist ebenso interessant als die Aeltere, wenn sie auch eine Schönheit von etwas derberer Constitution ist.

Sie ist eine üppige Blondine mit einem Näschen, das eben so böhmisch ist, als sich das Näschen ihrer Schwester griechisch ausnimmt.

Helene ist still, sanft, fromm und schlägt das große, schwarze Auge stets sittsam zu Boden; deshalb sagten alle Bewohner des Dörfchens, in welchem sie das Licht der Welt erblickte, Lenchen ist ein wahrer Engel von einem Mädchen. Gertrude ist lärmend, aufbrausend, zanksüchtig und schaut mit ihren großen, blauen Augen keck und herausfordernd in die Welt hinaus; darum sagten alle Leute, mit denen sie in ihrem Geburtsorte verkehrte, Gertrude ist ein wahrer Teufel von einem Mädchen!

Die Mädchen sind Waisen. Töchter des einst wohlhabenden Müllers von Aschbach, der in der bittersten Armuth starb und seinen Töchtern nichts zurückließ, als den Reichthum, den ihnen die Mutter Natur gegeben und die Titel Engel und Teufel, die sie sich verdient.

Arm — ohne Freunde und Verwandte und von aller Welt verlassen, wandern die beiden Waisen nach Wien, um sich dort einen Dienst zu suchen.

Der junge Bursche, der sie begleitet, hat auf der Mühle ihres Vaters das Handwerk gelernt und wurde von dem alten Müller wie das Kind des Hauses geliebt.

Der ehrliche Martin hatte den Müller mit gleicher Münze bezahlt, er gab ihm Liebe für Liebe und hätte diesen Tauschhandel gar so gerne mit der ältesten Tochter seines

Digitized by Google

Meisters fortgesetzt, aber Lenchen war nicht einverstanden, obgleich der schmucke Bursche ein respektabler Agent in Wechselgeschäften des Herzens zu sein schien.

„Oben füttern, unten rasten und zwischen zwei sauberen Dirnen sitzen, ist ein besseres Geschäft, als Mühlsäcke schleppen," sagte Martin mit vollem Munde, indem er seine Beine behaglich streckte. „Aber das Glück ist mir mit einer sehr kurzen Elle zugemessen, denn wir haben höchstens noch eine halbe Stunde bis Wien und wenn wir die halbe Stunde doppelt nehmen, haben wir eine ganze Stunde — das wird die Abschiedsstunde sein!"

„Wie, Du willst uns schon verlassen, Martin?"

„Nicht früher, bis wir einen Dienst gefunden haben. — O, Mädchen, die so hübsch sind und so eine gute Erziehung genossen haben, brauchen in Wien nicht lange einen Dienst zu suchen. — O, der alte Meister Kobel hat sich's vor einigen Jahren auch nicht träumen lassen, daß es mit seinen Kindern so weit kommen würde! Aber warum hat er sich auch beschwindeln lassen? Ich bin ein dummer Junge, aber ich hätte diesem Herrn von Schwarzenau mit seinen blinzelnden, kleinen Augen, seinen langen Beinen und seinem Storchenschnabel wahrlich nicht getraut."

„Er ist ja auch um sein Geld gekommen, sonst hätte er nicht Bankerott gemacht."

„Um sein Geld gekommen? Wie einfältig Du bist, Trude! Die Leute in großen Städten kommen nicht um Geld, sondern sie kommen zu Geld, wenn sie Bankerott machen.

„Euer Vater hat selbst gesagt, daß der saubere Mussiö sich ein Haus gekauft hat, den großen Herrn spielt, in eigener

Digitized by Google

Equipage ſpazieren fährt und Tauſende mit fidelen Brüdern und leichten Frauenzimmern todtſchlägt. Aber als der alte Meiſter zu ihm ging und mit Thränen in den Augen ihn nur um den zehnten Theil des Geldes bat, das er ihm geſtohlen, ließ ihn der Schurke durch ſeinen Bedienten zur Thüre hinauswerfen."

Das bleiche Geſicht Helenen's wurde noch bleicher.

„Der Spitzbube! Ich will doch ſehen, ob er auch mich hinauswerfen läßt!" ſagte Gertrude ingrimmig.

„Wie? Du willſt zu ihm gehen?"

„Wie kannſt Du fragen? Daß er uns unſer Erbe geſtohlen hat, kann ich verzeihen, aber nicht, daß er unſerm armen Vater wie einem Bettler die Thür gewieſen hat. Aber es iſt Zeit zum Aufbruch! Fix auf die Beine, Faulpelz!"

„Ach, es liegt ſich da ſo gut. Aber wenn's nicht anders ſein kann — vorwäts in's Himmelsnamen!"

In dieſem Augenblick rollte ein Kabriolet die Landſtraße herab und ebenfalls der Stadt zu.

Ein kleiner dicker Herr, der die Schwabenjahre bereits weit hinter ſich haben mochte, mit kupferfarbenem Vollmondsgeſicht, ſaß in dem Wagen.

Es war eine originelle Korpulenz, ſo geometriſch abgerundet, daß man mit ihr hätte Kegel ſchieben können, wenn man ihr Arme und Beine genommen haben würde.

Nicht minder originell war dieſer elypſenförmige Kopf, der unmittelbar auf der Kugel ſaß. Man hätte ihn für den Kopf eines Büffels halten können, wenn er nicht mit dem goldgelockten Haar eines Stutzers geſchmückt geweſen wäre.

Und dieſer „Pagodel" war Vollblutſtutzer von der äußerſten

Digitized by Google

Spitze des Scheitels bis zur äußersten Spitze der kleinen Zehe.

Der Wagen rollte so langsam daher, daß der elegante Herr sich in seiner ganzen Herrlichkeit präsentiren konnte — und wenn laute, ungeheure Heiterkeit ein Zeichen des Beifalls ist, so konnte er sich eines stürmischen Beifalls schmeicheln, denn Martin und Gertrud lachten so unbändig über ihn, als ob er der Komiker Scholz in seiner Blüthe gewesen wäre.

„So lustig, Leutchen, so lustig?“ rief der elegante Herr, indem er Halt machen ließ und die obere Halbkugel zum Wagen herausstreckte.

Statt zu antworten, lachte das Publikum wo möglich noch unbändiger als früher. Selbst die Noblesse, welche Helene repräsentirte, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

„Diable, welche herrliche Race, edel gebaut — breite Brust — volles Gebiß und üppige Mähnen! Woher und wohin, schöne Mädchen?“

„Von Aschbach nach Wien, zu dienen,“ antwortete Helene mit einem zierlichen Knix.

„Und zu Fuß wahrscheinlich, denn Ihr scheint ermüdet zu sein. Wollt Ihr mit mir fahren bis zur Linie? In meinem Wagen ist immer Platz für ein Paar hübsche Mädchen.“

Die beiden Schwestern verneigten sich artig.

„Plätze für uns allein ist nicht genug — es müßte auch Platz für unsern Martin sein,“ bemerkte Gertrude.

„Euer Martin soll sich auf den Bock zum Kutscher setzen.“

„Mir auch recht — also, wenn der Herr es erlaubt, steigt ein Mädchen — besser gut gefahren als schlecht gegangen.“

Digitized by Google

Die beiden Mädchen ſtiegen ohne Umſtände in den Wagen, während ſich Martin auf den Bock ſchwang.

Der Wagen ſetzte ſich in Bewegung und rollte langſam der Stadt zu.

Der Sitz war doch ein wenig zu ſchmal für drei Perſonen — aber der dicke freundliche Herr ließ es ſich recht gern gefallen, daß ihm zur Linken und zur Rechten ein ſchönes Mädchen halb auf dem Schooß ſaß.

„Fahrt Ihr zum Beſuche in die Stadt?“ frug er, indem er wie ein kluger Miniſter bald mit der Rechten, bald mit der Linken koquettirte.

„Nein, mein Herr, wir haben dort Niemanden zu beſuchen, wenigſtens keine Freunde,“ antwortete Gertrude. „Wir ſind die Töchter des verſtorbenen Müllers von Aſchbach und fahren nach Wien, um uns einen Dienſt zu ſuchen.“

„So? Einen Dienſt wollt Ihr ſuchen? — Ah, dann empfehle ich Euch Herrn Löbel, der für hübſche Mädchen immer gute Plätze vorgemerkt hat.“

„Wer iſt denn dieſer Herr Löbel?“

„Ein Agent, der auf der Mariahilferſtraße, gleich neben der Kirche, ein Dienſtvermittlungsbureau hat.“

„Schönen Dank, mein Herr — aber was thun Sie denn?“

„Ich?“

„Sie kneipen mich ja — das leide ich nicht —“

„Wenn ich aber nicht viel frage —“

„Dann werden Sie, ohne zu fragen, eine Antwort bekommen — mit dieſen fünf Schreibfedern, die eine feſte Handſchrift ſchreiben — verſtehen Sie mich?“

Digitized by Google

In demſelben Augenblick wurde auch auf der andern Seite ein Schmerzensſchrei ausgeſtoßen.

„Was habt Ihr denn, Mädchen?“ rief Martin vom Bock herunter.

„Der Herr hat mich gezwickt —“

„Wenn Sie etwa glauben, den beiden Mädchen das Fahrgeld abzwicken zu können, ſo irren Sie ſich, mein Herr!“

„Au, au! Er gibt noch immer keine Ruh.“

„Aber närriſche Mädchen —“

„Mein Herr, das ſchickt ſich nicht!“

„Das iſt zu arg! Er zwickt ſchon wieder! Halt, halt! Wir ſteigen aus.“

„Nein, zugefahren, Ivan!“

„Nein, nicht zugefahren! Auf der Stelle halten, Kutſcher!“

„Halt's Maul, Dummkopf!“

„Wer iſt Dein Dummkopf? Warte, ich will Dich ſchimpfen lehren!“

Martin und der Kutſcher fingen auf dem Bock zu raufen und die Mädchen im Wagen zu kreiſchen an.

Das ſchien den dicken Herrn zu amüſiren, denn er lachte, das ihm der Bauch wackelte und zwickte noch fleißiger, als früher.

Die beiden Kämpfer auf dem Bock waren ſich in die Haare gerathen. Der Kampf wurde immer hitziger und nahm einen höchſt gefährlichen Charakter an.

Die Pferde, ſich ſelbſt überlaſſen, trabten, geſchreckt durch den Lärm hinter ihnen, ſeitwärts zu — und bums lag der Wagen mit der ganzen Reiſegeſellſchaft im Graben.

Der Kampf wurde im Graben fortgeſetzt, denn die

Digitized by Google

beiden Raufbolde hatten sich so ingrimmig in einander verbissen, daß sie selbst im Sturz vom Bock nicht von einander ließen.

Zum Glück waren die beiden Mädchen auf den dicken Herrn gefallen, der auch keinen Unfall erlitten hatte, außer man nennt es einen Unfall, daß die Perrücke des goldgelockten Johannes auf das linke Ohr hinuntergerutscht war.

Die Mädchen waren nur ein wenig derangirt und flink wieder auf den Beinen.

Als Gertrude gewahrte, wie barbarisch Martin mit dem Peitschenstiel bearbeitet wurde, fiel sie schnell entschlossen dem Feinde in den Rücken, und fing mit ihren kleinen Fäusten auf seinem Schädel so wacker zu trommeln an, daß Martin Luft und Zeit gewann, um seinen stark beleidigten Rücken ein wenig reiben zu können.

Der Friede war hergestellt, und die Truppen krochen aus dem trockenen Graben wieder auf die Landstraße hinauf.

„Das war eine saubere Spazierfahrt!“ sagte Martin schnaufend, indem er mit grimmigen Blicken den Kutscher zu durchbohren suchte, der Allemillionkreuzdonnerwetter murmelnd, den Wagen auf die Räder brachte und in sein Geleise zurückschob.

„Seht Ihr — das kommt davon her, wenn man widerspenstig ist!“ sagte der dicke Herr, indem er seine Perrücke in die rechte Lage brachte. „Das müßt Ihr Euch abgewöhnen, wenn Ihr in Wien Euer Glück machen wollt. — Nun, ist's gefällig, einzusteigen?“

„Nein, nein, wir danken recht schön!“ riefen die beiden Mädchen zugleich.

Digitized by Google

„So wünsch' ich Euch eine glückliche Reise — und vergeßt Herrn Löbel nicht, dem ich Euch auf das wärmste empfehlen werde."

Der Kutscher schob seinen Herrn in den Wagen, bestieg den Bock und hieb tüchtig in die Pferde, als ob er mit den armen Thieren theilen müßte, was ihm von Martin beschcert worden war.

In die Staubwolken gehüllt, die das Kabriolet zurückließ, machten sich unsere Reisenden wieder auf den Weg; bald hatten sie das kleine Abenteuer auf der Fahrstraße vergessen und schritten munter und guter Dinge in das österreichische Babylon hinein.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Zwei alte Jünglinge.

Wir laſſen Martin und die Schweſtern von Aſchbach das gewaltige Häuſermeer, durchſchwimmen, bis ſie irgend eine gefällige Welle in eine Nachtherberge wirft — denn Gott ſei Dank, ſie haben es noch nicht nothwendig, ſich heute ſchon um Dienſtplätze umzuſehen.

Martin hat noch drei baare Gulden in der Taſche — Geld genug für drei ſo beſcheidene junge Leute, einige Tage in Wien herumbummeln zu können.

Während ſie auf den Ohren liegen und der Gott des Traumes ihnen vielleicht Luftſchlöſſer baut, bitten wir unſeren freundlichen Leſer, uns in's Carltheater zu begleiten — wir dürften vielleicht Perſönlichkeiten begegnen, mit denen wir im Verlaufe unſerer Erzählung nähere Bekanntſchaft machen müſſen.

Man gab eine Poſſe.

Neſtroy, der gebeugt und hilflos zwar, aber denoch Löwe war, ſpielte die Hauptrolle — das war genug, das Theater zu füllen — denn dem letzten Mo-

Digitized by Google

hikaner fehlte es in seinen letzten Kämpfen gegen die Preußen und Franzosen nie an Hilfstruppen.

Und dennoch wurde der letzte Mohikaner schwach in seinen letzten Feldzügen.

Statt für sein Volk und dessen Muse die Lanze zu brechen, machte er mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache, und stellte Franzosen und Preußen seinem Vaterlande gegenüber.

Ihm haben wir Levassor und Offenbach zu verdanken, und den ganzen Unflath von Schnadahüpfeln und Kladderadatsch.

In einer Parterre-Loge rechts erblicken wir eine ältere und mehrere jüngere Damen, unter denen sich eine schöne Blondine, mit einem Veilchenstrauß am Busen, am Meisten bemerkbar macht.

In einer Parterre-Loge links plaudern zwei stutzerhaft aufgeputzte, bejahrte Herren miteinander, während dessen sie so anmuthig als möglich mit ihrem vis-à-vis koquettiren.

Der Eine dieser Herren ist der Ritter Titus von Matzenburg, das schönste Exemplar einer egyptischen Mumie — so steif und lang, daß er jedem Riesen zum Stiel einer Stahlfeder dienen konnte, und so mager, daß wir jeden Shylock bedauern müßten, der ein Pfund Fleisch von ihm zu fordern hat. —

Das kleine Bierfaß im Gunkelschen Frack an seiner Seite ist Herr Sebastian Malzl, ein reicher Industrieller aus der Provinz, der sich nach Wien übersiedelt hat, um mit seinen Renten den Cavalier zu spielen, und den Vätern und Ehemännern die Töchter und Weiber zu verführen — denn

Digitized by Google

das garstige Monstrum hält sich für unwiderstehlich. Uebrigens sehen wir diesen gefährlichen Verführer nicht zum ersten Mal, denn wir haben ihn erst vor Kurzem als Seladon in seinem Kabriolet auf der Landstraße kennen gelernt.

Nebenbei bemerkt, sind diese beiden Herren ebenso große Feinde der Ehe, als sie Freunde der Liebe sind.

„Wie gesagt, es sind Frischlinge — tadellose Frischlinge!“ flüsterte Malzl. „Gesehen — ich verstehe mich d'rauf, denn ich bin auch ein Gourmand, wie Sie wissen. Auf meiner Villa —“

„Und vom Lande kommen sie?“

„Ja, das versteht sich, denn in der Stadt ist so was Appartes nicht zu finden. Mit der Blondine bin ich bereits einverstanden — sie ist schon verliebt in mich — hehehehe — die ist verloren. — Aber die Andere, die Brünette, überlasse ich Ihnen. Oh, wenn ich versorgt bin, vergesse ich auch meine Freunde nicht.“

„Sehr verbunden! Aber vor Allem müßte ich das Mädchen sehen —“

„Sie werden sie sehen — morgen vielleicht schon bei Frau von Reizenstein. Die Mädchen suchen Dienste in Wien — sie werden sich an den Agenten Löbel wenden und dem habe ich im Vorüberfahren beim Nachhausekommen von meiner Villa gesagt, was er zu thun hat. — Ihre Brünette wird er an Frau von Reizenstein und meine Blondine an mich adressiren.“

„Wird aber Frau von Reizenstein das Mädchen aufnehmen?“

„Ob sie ein so schönes, reizendes Kind der Natur auf-

Digitized by Google

nehmen wird? Das ist die Frage eines Landjunkers, aber nicht eines Löwen der Residenz. Uebrigens kann es nicht schaden, wenn Sie die gefällige Dame aufmerksam machen — sie ist ja im Theater — sagen Sie ihr, daß ich heute auf der Rückfahrt von meiner Villa — Ah! — Adelaide tritt in die Loge — sie trägt meinen Rubinenschmuck — ich schickte ihn ihr, als sie mich in meiner Villa besuchte — Bah, bah, schönes Kind — wie süß sie mich anlächelt — bah, bah! —"

„Pst! Pst!" klang es im Parterre, denn Herr Malzl korrespondirte etwas zu ungenirt mit der jungen Dame, die so eben die Loge der Madame Reizenstein betrat.

„Nicht so laut! Das Publikum wird ungeduldig."

„Arme Schlucker im Parterre, die so gerne ein Lebenszeichen geben, um Leute wie uns, aufmerksam zu machen, daß sie auf der Welt sind. — Man beneidet mich um meine Renten, meine Triumphe, meine reizende Villa, vielleicht auch ein wenig um meine Persönlichkeit."

„Ruhe da unten in der Menagerie!" rief ein Pappenheimer mit kräftiger Baßstimme von der letzten Gallerie herab — ein Extempore im Paradiese, das mit allgemeinem Gelächter aufgenommen wurde.

„Menagerie — dummer Laffe da oben — als ob ich ein Affe und meine Loge ein Käfig wäre!" rief Herr Malzl, indem er sein ungeheures Opernglas, wie eine Doppelkanone auf die letzte Gallerie hinaufrichtete. „Wenn ich wüßte, wer der Unverschämte ist, per Schub ließ ich ihn fortschaffen aus Wien. O, es kostet mich nur ein Wort, einen Wink — ich

Digitized by Google

bin mit sehr hochgestellten Beamten befreundet — erst vorgestern besuchte mich auf meiner Villa —"

„Pst! Pst! Ruhe!"

„Hier sind Sie nicht auf Ihrer Villa, Herr von Malzl — vergessen Sie das nicht," bemerkte Herr von Matzenburg, den die wachsende Unruhe im Parterre, und die grimmigen Blicke, die man der Loge hinaufschleuderte mehr als seinen Nachbarn genirten, aber dieser lächelte verächtlich in seiner Größe und Herrlichkeit, und lümmelte sich herausfordernd in seiner ganzen Breite auf die Brüstung der Loge.

Aber er lümmelte nicht lange in dieser Defensive des Trotzes — nach wenigen Minuten ließ er seine Geschütze wieder in die Loge hinüber spielen, und grunzte die zärtlichsten Seufzer dazu.

„Wie schön sie heute ist!"

„Wer?"

„Können Sie fragen! Adelaide!"

„Wenn ich nicht irre, war das junge Mädchen noch vor einigen Monaten Tänzerin des Josefstädter-Theaters."

„Sie war es — gegenwärtig privatisirt sie. — Ob sie wohl kommen wird?"

„Wohin!"

„In's Hotel „zum goldenen Lamm." — Ich habe sie für heute zu einer kleinen Soiree eingeladen. — Halb und halb hat sie mir es versprochen — mein Gott, das liebe Kind ist noch schüchtern — sie hat mir feierlichst zugeschworen, daß ich ihre erste Liebe bin. —"

„Hahahaha!"

Digitized by Google

„Lachen Sie nicht, Sie Barbar, der an keine weibliche Unschuld und Tugend mehr glaubt! Adelaide ist unschuldig — ich würde es nicht glauben, wenn sie mir es nicht selbst gesagt hätte — aber als ich ihr in meiner Villa meine Liebe —"

„A — sehen Sie doch —"

„Was!"

„Fräulein Flora gibt mir Zeichen —"

„Nicht doch — die gibt sie mir. Ich glaube auch nicht zu irren — die Augen der schönen Veilchendame ruhen seit einiger Zeit mit einem Ausdruck auf mir —"

„Sie sind ein eitler Narr, Herr von Malzl!"

„Das spricht der Neid aus Ihnen! Hehehe! Ich habe ein fabelhaftes Glück beim schönen Geschlecht, das ist eine bestimmte Thatsache — Hehehe!"

Abermals Murmeln und Zischen rings umher, als Demonstration gegen das unverschämte Grunzen im Käfig.

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Thüre der Loge — ein Kopf und ein paar Arme wurden sichtbar, die den beiden alten Jünglingen ein Paar zierliche Visitkarten zusteckten.

Die Erste kam von der Veilchendame, unter deren Namen folgende Worte mit Bleistift flüchtig hingeworfen waren:

„Herr Ritter Titus von Matzenburg wird höflichst eingeladen, morgen in der bekannten Abendstunde mit seinem Herrn Pathen Louis von Schwarzenau, im Salon Reizenstein zu erscheinen."

Die zweite Visitkarte war an Herrn Sebastian Malzl adressirt, und mit folgenden naiven Worten bekritzelt:

Digitized by Google

„I komm, Sie ſchlimmer Focatifus! Erwartens mich mit an Gomfortabler oder Viehacker beim hintern Thierl beim Theater. — Ihre Sie ewig geliebte Adelaide.“

„Sie kommt! Sie kommt!“ jubelte Malzl und zwar mit einer Stimme, als ob er ſelbſt auf der Bühne ſtünde und den Otto von Wittelsbach brüllte.

„Pſt! Pſt! Ruhe!“ erſcholl es im Parterre und in den Gallerien.

„Sie iſt meine ewig geliebte Adelaide!“

„Ruhe! Donnerwetter, Ruhe in der Loge!“

„Bah — bah kleines Mauſerl!“ fuhr Herr Malzl fort, indem er Küſſe in die Loge hinüberwarf, unbekümmert um das Ziſchen ringsumher, das von den Gallerien herab ſchon hin und wieder mit einem Pfiff accompagnirt wurde.

„Eine ganze Batterie von Champagner laße ich heute vorfahren! Ha! — das wird eine göttliche Unterhaltung werden!“

„Hinaus, hinaus mit ihm! Hinaus.“

„Aber ſo moderiren Sie ſich doch,“ ermahnte Herr von Matzenburg, „Sie bringen das ganze Publikum in Aufruhr.“

„Hinaus, hinaus mit ihm!“

„Herr von Malzl, es wünſcht Sie Jemand dringend zu ſprechen,“ meldete der Logenmeiſter, den Kopf zur Logenthüre hereinſteckend.

„Das wird ein weiblicher Jemand ſein — ſie vielleicht — denn ich ſehe ſie in der Loge nicht mehr! Nun, wenn ich Sie in fünf Minuten nicht wiederſehe, Freundchen — dann hat mein Schäferſtündchen geſchlagen.“

Digitized by Google

Der alte, verliebte Jüngling verließ, vom Publikum ausgezischt, die Loge.

Es war kein weiblicher Jemand, sondern der inspizirende Polizei-Commissär, der ihn auf dem Logengange erwartete.

„Mein Herr, ich ersuche Sie, das Theater zu verlassen," sprach der Beamte ernst.

„Warum?"

„Um einem Skandal auszuweichen, den Sie veranlaßten."

„Wer? Ich? Herr, wissen Sie, mit wem Sie sprechen?"

„Mit einem Manne, dem es an Bildung und Erziehung zu fehlen scheint, sonst würde er die Achtung nicht verletzen, die er der Gesellschaft schuldig ist."

„Herr, was erlauben Sie sich? Ich bin Malzl — Malzl, verstehen Sie mich, beziehe achttausend Gulden Renten — bin Besitzer einer schönen Villa — habe in jedem Theater eine eigene Loge."

„Ihr Vermögen mag Ihnen eine Loge anweisen — Ihr rücksichtsloses Benehmen kaum einen Platz auf der letzten Gallerie."

„Ha, mir das, Herr, wenn ich Sie auf meiner Villa hätte!"

„Nun?"

„Meine Diener würden Sie mores lehren, Sie roher, ungehobelter Mensch!"

„Ich ersuche Sie, mir in's Inspektionszimmer zu folgen, ohne Umstände bitt' ich, wenn ich nicht von meinem Rechte Gebrauch machen soll —"

Digitized by Google

„Meinetwegen, aber ich bitte es kurz zu machen. — Mir liegt an einigen Gulden nichts, die ich vielleicht zu zahlen habe.“

Aber anstatt Herr Sebastian Malzl dem Polizei-Commissär, zeigte der Polizei-Commissär dem Herrn Sebastian Malzl den Herrn — denn einige Minuten später wurde er von einer sehr unangenehmen Begleitung auf die Polizei-Direktion geführt, um anstatt in den Armen seiner schönen Adelaide auf einer Pritsche zu schlummern. —

Das war die göttliche Unterhaltung, von der Herr Sebastian Malzl schwärmte.

Nach der Vorstellung schwangen sich zwei elegante Herren in eine glänzende Equipage, die vor dem Hauptthore des Theaters ihrer harrte.

Dem älteren der beiden Herren hatte die Natur einen kurzen Leib und auffallend lange Beine gegeben — und in der Mitte des Gesichtes, wo andere Leute ihre Nasen zu haben pflegen, statt der Nase einen Storchenschnabel gesetzt.

Der Andere war der Neffe des Vorigen — ein schöner junger Mann, nur schienen Leidenschaften und schlaflose Nächte seinen Augen den Glanz und seinen Wangen die Farbe genommen zu haben.

Der Herr Onkel mit dem Storchenschnabel hatte durch geschickte und kluge Spekulationen auf geraden und krummen Wegen, aus kleinen Kupfermünzen große Goldstücke gemacht, und den gemeinen Gauner Hans Schwarz in den edlen Räuber Jean von Schwarzenau verwandelt.

Unsere geneigten Leser werden sich dieses Namens vielleicht noch erinnern.

Digitized by Google

Es ist derselbe Herr von Schwarzenau mit den blinzelnden Augen, langen Beinen und dem Storchenschnabel, dessen Martin und die Schwestern von Aschbach nicht mit besonderer Liebe gedachten auf der Landstraße.

Auf der Fahrt vom Carltheater bis zur Wohnung Herrn von Schwarzenau's auf dem Kohlmarkt, entspann sich zwischen Onkel und Neffe folgendes lakonisches Zwiegespräch:

„Du besuchst also heute Nacht keine Gesellschaft?"

„Nein, Herr Onkel."

„Und morgen —"

„Ebenfalls nicht."

„Aber Uebermorgen —"

„Werde ich keine Gesellschaft besuchen können, wenn ich auch wollte."

„Ei — warum denn nicht?"

„Weil ich mich übermorgen nach dem Theater todtschießen werde."

„A — Du brauchst wahrscheinlich wieder Geld?"

„Zweitausend Gulden, um Ehrenschulden zu tilgen, die ich im Spiel gemacht habe."

„Dummes Zeug! Spielschulden zahlt man nicht."

„Ich würde sie auch nicht zahlen, wenn ich mein Onkel und nicht Ihr Neffe wäre."

„Ein point d'honneur auf fremde Kosten ist billig — aber Du hast Dich verrechnet — ich zahle Deine Ehrenschulden nicht."

„Sie hören ja, daß ich sie zahlen will."

„Du? Womit?"

Digitized by Google

„Mit Pulver und Blei.“

„Nimm meinen Revolver — es ist eine Waffe, auf die Du Dich verlassen kannst.“

„Sehr verbunden! Apropos — wie gefällt Ihnen Fräulein von Marrion, Herr Onkel?“

„Hm — nicht übel — aber mir wäre sie zu theuer, wenn sie mir theuer wäre.“

„Das will was sagen, denn Ihnen ist selten etwas zu theuer, wenn es Ihr Vergnügen gilt.“

„Mein Vergnügen ist, heute eine Flasche Champagner zu leeren — die ist jedenfalls tausendmal billiger, als die Dame mit dem Veilchenbouquet. Wenn Du mit mir soupiren willst, bist Du höflichst eingeladen, lieber Louis.“

Der Neffe wußte, daß sein Onkel fest entschlossen war, ihm kein Geld mehr zu geben, und der Onkel wußte, daß sein Neffe fest entschlossen war, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen — dennoch saßen sie eine halbe Stunde später ganz gemüthlich nebeneinander vor vollen Flaschen, um auf das Wohl aller schönen Weiber und Mädchen der Kaiserstadt die Gläser klingen zu lassen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Im Dienstvermittlungs-Bureau.

„Meine dreißig Kreuzer will ich zurück, sonst mache ich Ihnen einen Tanz, daß die ganze Stadt zusammenläuft!"

„Sie haben mich in den April geschickt, denn auf der Bettlerstiege wohnt keine Gräfin."

„Haben Sie keine Plätze für Hausmeister vorgemerkt?"

„Das versteht sich mein Freund — ich habe für alle Dienstsuchende Plätze."

„Ja, draußen stehen hundert Plätze auf der Tafel — aber wenn man herein kommt und seine dreißig Kreuzer zahlt, ist gewöhnlich Alles schon vergeben."

„Noch immer nichts da für mich?"

„Heute nicht — aber morgen vielleicht, mein Schatz."

„Wie viel paar Schuhe soll ich denn noch zerreißen, bis ich endlich eine Adresse bekomme?"

„Da ist die Einschreibegebühr, bitt' mich als Hausknecht oder Ladendiener vorzumerken."

„Können Sie Kaution erlegen?"

„I nu, wenn's sein müßt —"

Digitized by Google

„Dann weiß ich was Beſſers für den Herrn. Ein Schauſpieler des Joſefſtädter Theaters ſucht einen Stiefelputzer mit zweihundert Gulden Kaution.“

Unſere geneigten Leſer wiſſen alſo, daß wir uns in einem Dienſtvermittlungs-Bureau, und zwar in dem Dienſtvermittlungs-Bureau des Herrn Jakob Löbel auf der Mariahilfer-Straße befinden.

Herr Jakob Löbel iſt immer ſüß — immer zuvorkommend — immer gefällig, und ſteckt eben ſo freundlich lächelnd die Grobheiten ein, als er die Einſchreibe- und Vormerkungsgebühren einſteckt.

Er hat ſoeben die bewegten Gemüther beruhigt, und die Erregung im Keime erſtickt, als ein junger Burſche und zwei hübſche Mädchen, wenn auch gerade nicht ſchüchtern, doch etwas befangen in's Bureau traten.

Es ſind Martin und die beiden Schweſtern von Aſchbach.

Martin machte ſeinen ſchulgerechten Kratzfuß, und die Mädchen eine zierliche Verbeugung, indem ſie ſich dem Schreibtiſch des Agenten näherten.

Dieſer nickt ſchmunzelnd mit dem Kopfe — Herr Sebaſtian Malzl hat ihm die ſchönen Vögelchen gut gezeichnet, die in ſeinen Käfig flattern werden, und er hat ſie bereits an ihren Federn erkannt.

„Sie wünſchen, meine ſchönen Kinderchen?“

„Dienſtplätze, Herr Agent,“ antwortet Martin, „aber gute Dienſtplätze, denn die beiden Mädchen ſind die Töchter des Müllers von Aſchbach und ſind gut erzogen worden. — Sie können leſen, ſchreiben, kochen, weißnähen und ſticken — ſind brav und fleißig, und hübſch auch, wie Sie ſehen.“

Digitized by Google

„A — allen Reſpekt! Da muß man ſchon ganz was Appartes ausſuchen," bemerkte der Agent, indem er in ſeinem großen Buche blätterte.

„Gib ihm Geld, Martin," flüſtert Gertrude dieſem zu. „Advokaten und Agenten muß man voraus bezahlen, ſonſt thun ſie nichts, hat uns die Köchin „zum weißen Hahn" geſagt."

Martin zieht zögernd ſeinen letzten Guldenzettel aus der Taſche und legt ihn mit langem Geſicht auf den Schreibtiſch — und ſein Geſicht wird noch länger, als der Agent ſich ſchön bedankt und den Gulden einſteckt, ohne was herauszugeben.

„Da wäre ja ganz etwas Rares," ſagte Herr Löbel. „Hätten Sie etwa Luſt, bei einem alten, ſehr reichen Junggeſellen einzuſtehen, mein ſchöne Blondine?"

„Als was, wenn man fragen darf?" erwiederte Gertrude.

„Nun — als — als Mädchen für Alles."

„Für Alles?" frägt Martin ſehr bedenklich den Kopf ſchüttelnd.

„Ne, für Alles iſt zu viel für die Trude."

„Ich meine als Wirthſchafterin."

„Aber bei einem ledigen Herrn —"

„Ledig oder nicht ledig, ich werde mit ihm ſchon fertig werden," fiel Gertrude ihrem Reiſegefährten in's Wort. „Geben Sie mir die Adreſſe, Herr Agent — ich werde mir den alten Junggeſellen ein wenig anſchauen, und wenn er mir gefällt, will ich's mit ihm probiren."

Die anweſenden, vacirenden Dienſtmädchen ſteckten die

Digitized by Google

Köpfe zuſammen und kicherten über die naive, ländliche Unſchuld.

„Herr Sebaſtian von Malzl, Rentier und Beſitzer einer Villa, Drachengaſſe Nr. 960," las der Agent, indem er Gertruden die Adreſſe reichte.

„Na — und für Lenchen haben Sie nichts? Ich habe Ihnen einen ganzen Gulden —"

„Ei freilich — auch für die Jungfer habe ich einen famoſen Platz. Hier mein ſchönes Kind iſt die Adreſſe — Frau von Reizenſtein, große Schulerſtraße Nr. 867."

„Schämen Sie ſich denn nicht, Sie alter Seelenverkäufer?" rief empört ein altes Weib, indem ſie die Arme in die Seite ſtemmte, und dicht vor den Agenten trat. „Das eine Mädel ſchicken Sie zu einem alten Wollüſtling, und das andere gar zu einer Dame, die in der ganzen Stadt als noble Gelegenheitsmacherin berüchtigt iſt — in ihrem Salon jeden reichen und vornehmen Bruder Liederlich empfängt, und mit jungen ſchönen Weibern und Mädchen förmlich Schacher treibt. Man ſollte es der Polizei ſtecken, daß Sie hier junge, unerfahrene Kinder verkuppeln, damit ſie Ihnen das Handwerk ſperrt, Sie alter Sünder!"

„Die Alte iſt toll geworden! Werft ſie hinaus!" ſchrie ergrimmt der Agent. „Hinaus, hinaus mit ihr!" ſchrien Alle, und die Alte wurde kreiſchend und zappelnd zum Gewölbe hinaus expedirt.

Aber unſerm Martin hatte die Alte dennoch einen Floh in's Ohr geſetzt.

„Geben Sie mir meinen Gulden zurück!" ſprach er entſchloſſen, indem er zum Tiſch des Agenten trat. „Die

Digitized by Google

Töchter des Müllers von Aſchbach wollen bei keinen ſo verdächtigen Herrſchaften dienen," fügte er ſtolz hinzu.

„Glauben Sie doch der alten Lügnerin nicht!"

„Schon gut! Gebt ihm die Adreſſen zurück, Mädchen!"

Aber zum höchſten Erſtaunen des ehrlichen Martin, ſchüttelten die Mädchen die Köpfe und gaben die Adreſſen nicht zurück.

„Was ſoll das heißen?" frug er ganz verblüfft. „Wäret Ihr etwa zufrieden mit ſolchen Plätzen?"

„Ja!" antworteten die Mädchen.

„Glaubſt denn Du, daß ich mich vor einem alten Junggeſellen fürchte? Vergiß nicht, daß man mich in Aſchbach einen Teufel genannt hat, lieber Martin."

„Und ich werde ſelbſt im Hauſe der Sünde allen Verſuchungen widerſtehen," fügte Helene ſanft hinzu, indem ſie die ſchönen Augen zu Boden ſchlug. „Vergiß nicht, daß man mich in Aſchbach einen Engel genannt hat, lieber Martin."

„Für Dich fürchte ich nicht Lenchen, für Dich nicht," entgegnete Martin, indem er ſich hinter den Ohren kratzte. „Aber deſto mehr für Gertrude. Die Verführer ſind ſo liſtig in Wien daß ihnen kein Teufel mehr klug genug iſt. Nun, der liebe Gott wird Euch nicht verlaſſen, und ich auch nicht, das habe ich Eurem Vater zugeſchworen. — Martin wird ſtets in Eurer Nähe ſein, wenn Euch Gefahr bedroht."

Der ehrliche Burſche wiſchte ſich eine Thräne aus den Augen, indem er mit den beiden Mädchen das Bureau des Geſchäfts-Agenten verließ.

„In einigen Tagen wird der Teufel gezähmt und der Engel gefallen ſein!" murmelte Herr Löbel, indem er ſich ver-

Digitized by Google

gnügt in's Fäuſtchen lachte. „Herr von Malzl wird dankbar ſein. Die Agenten tauchten in jedem Winkel wie die Schwämme auf. Man muß auch ſolche Geſchäfte machen, wenn man nicht zu Grunde gehen will.“

Die beiden Müllerstöchter von Aſchbach ſind es, für die wir unſere Leſer vorzugsweiſe zu intereſſiren wünſchen — wir bitten ſie daher, uns gefälligſt zu den Herrſchaften zu begleiten, an welche die beiden jungen Mädchen adreſſirt ſind.

Madame Reizenſtein haben wir zwar ſchon in einer Loge des Carl-Theaters geſehen, aber ſie nur flüchtig in's Auge faſſen können, weil wir mit der Loge vis-à-vis zu ſehr beſchäftigt waren.

Die Dame hat faſt ein halbes Säculum hinter ſich — aber ſie weiß Toilette zu machen, und das iſt bekanntlich eine Kunſt, mit der jede Dame ihren Taufſchein um zehn Jahre zu verlängern vermag. Sie iſt von mittlerer Größe — etwas üppig gebaut — elegant und nach der neueſten Mode gekleidet — und ein honigſüßes Lächeln ſpielt fortwährend auf ihren Lippen.

Wir finden ſie allein in ihrem Salon, als ihr Helene gemeldet wird. „A — das Mädchen, das mir Herr Ritter von Matzenburg empfohlen hat — laſſe die Kleine eintreten, Philipp!“

Die Dame warf ſich nachläſſig in den Divan — der Diener öffnete die Thüre — und Helene Kobel trat mit einer reizenden Verbeugung in den Salon.

Madame Reizenſtein fixirte das junge Mädchen, wie der Regimentsarzt einen Rekruten fixirt.

Digitized by Google

„Ganz allerliebſt! Ganz allerliebſt!“ ſagte ſie nach einer kleinen Pauſe beifällig lächelnd. „Zwar etwas blaß“ — fügte ſie halb für ſich hinzu, „aber dies findet man intereſſant heut' zu Tage. Sie iſt noch jung — eine Knospe, die ſich in meinem Garten bald zur Roſe entfalten wird.“

„Ein Agent hat mich an Sie adreſſirt, gnädige Frau — Sie bedürfen eines Stubenmädchens —“

„Nicht eigentlich eines Stubenmädchens — dazu ſind Sie viel zu hübſch, mein Kind. — Wenn Sie ſchön artig ſind, ſollen Sie nicht dienen ſondern bedient werden. — Ich ſuche nämlich ein junges Mädchen, das ich mir zu einer Art von Geſellſchaftsdame heranbilden will.“

„Ich, ein ſo armes Mädchen —“

„Sie ſind reich, mein Kind, reich an Schönheit und Anmuth, und werden ohne Zweifel Ihr Glück machen, wenn Sie eben ſo klug als ſchön ſind. Aber dieſe abſcheuliche Kleidung müſſen Sie ablegen. Wenn Sie bei mir bleiben und ſich meiner Leitung anvertrauen wollen, ſollen Sie in einer Stunde in eine kleine Prinzeſſin verwandelt ſein.“

„Ehe ich mich entſcheide, erlauben Sie mir wohl eine Frage, gnädige Frau.“

„Nun?“

„Sie empfangen an jedem Abende Geſellſchaften —“

„Wie jede Dame von der Welt, das gehört zur Mode.“

„Man ſagte mir, daß Sie ſehr reiche und vornehme Herren zu den Freunden Ihres Hauſes zählten.“

„Ganz recht, aber —“

„Wenn das war iſt, gnädige Frau, bin ich bereit,

Digitized by Google

mich Ihrer Leitung anzuvertrauen, und mich in den Hausbrauch zu fügen.“ So sprach, wenn auch sehr ernst, das Mädchen.

„A — a — das ist eine Unschuld vom Lande, die sich schon sehr gut in die Stadt zu schicken weiß,“ dachte sich Madame Reizenstein.

„Mein praktisches Auge wird matt. Das ist keine Knospe mehr, sondern eine Rose, die schon die Raupen benagen.“

Und dennoch stand die Knospe da, so unschuldsvoll, als ob sie noch kein warmer Sonnenstrahl geküßt hätte.

„Wir sind also einig, und jetzt zur Metamorphose, meine kleine Gesellschaftsdame. Wenn Sie noch nicht eitel sind, werden Sie es werden, wenn Sie wieder in diesen großen Spiegel blicken.“

Die Dame führte ihren neuen Zögling in ihr Boudoir.

Und die Meisterin hatte Recht. — Als die Schülerin an ihrer Hand wieder in den Salon zurückkehrte, sagte ihr der Spiegel zum ersten Mal, wie gefährlich und wunderbar schön sie war.

Der Engel wäre versorgt und aufgehoben; jetzt wollen wir mit gütiger Erlaubniß — zum Teufel gehen.

Sehr verdrießlich — in derangirter Kleidung und mit zusammengequetschtem Hute ist Herr Sebastian Malzl seiner Haft entlassen worden.

Volle fünfzehn Stunden hat er brummen und auf der Pritsche zwischen ein paar Lumpen und Schnapsbrüdern herumkugeln müssen, während seine göttliche Adelaide ihn am „hintern Thierl des Theaters“ erwartete.

Digitized by Google

„Sieht so die Freiheit aus?“ murmelte er zähneknirschend, indem er seines Weges geht, „geht man so mit einem Manne aus der haute volée um, der so viele Staatspapiere hat, daß er seine Matratzen mit Coupons füllen könnte? Mit einem Rentier, der eine Villa besitzt, die die Zierde des Vaterlandes ist? Mich läßt man eine ganze Nacht zwischen einem Rastelbinder und einem Beindlstierer schlafen auf der Pritsche? So behandelt man mich, der nicht nur ein Patriot, sondern sogar ein Sebastian ist!

„Ha zittre Regierung!

„Du hast aus einem schwarzgelben Bürger einen blutrothen Würger, aus einem frommen Sebastianer einen grimmigen Republikaner gemacht.“

„Ich ziehe mich in meine Villa zurück, und werde von dort aus geharnischte Artikel gegen das ganze Ministerium schleudern!“

Unter diesen regierungsfeindlichen Expektorazionen hat Herr Malzl seine Wohnung in der Drachengasse erreicht, und schleicht, zusammengeduckt in den ersten Stock hinauf.

Aber die Hausmeisterin hat ihn dennoch gesehen.

„Jeßes! Jeßes!“ schreit sie, die Hände hoch über dem Kopfe zusammenschlagend, „der gnädige Herr war gewiß in Ungarn, weils seinen Hut so angetrieben haben!“

Nichtsdestoweniger stolzirt Herr Malzl eine halbe Stunde später wieder in einem türkischen Schlafrock, und einer goldgestickten Hauskappe auf dem langen Ohr, durch seine Appartements.

Gleichzeitig mit ihm eilt durch eine andere Thüre Gertrude ins Empfangszimmer, indem sie einen Diener, der sie

Digitized by Google

anmelden will, mit einem freundschaftlichen Rippenstoß zurückschiebt.

Als sie den Herrn im schönen Schlafrock auf sich zukommen sieht, will sie einen Knix machen, aber als sie in ihm den Herrn von der Landstraße erkennt, unterbricht sie den Knix.

„A — a!“ ruft sie ganz verdutzt, indem sie Malzl anstarrt, „dieser Vollmond — diese Kugel — so wahr ich lebe, es ist mein Zwicker von der Landstraße!“

„Herr von Malzl heiß ich,“ sagt dieser mit leutseliger Noblesse grüßend, „Rentier und Besitzer einer Villa, die mich Vierzigtausend Gulden kostet. Die ganze Noblesse bewundert meine Villa. Mein Freund, Fürst Galazin hat sich erst gestern, als er vorüberfuhr, ein Glas Wasser bringen lassen. — Ja, ich bin mit allen Kavalieren Bruder im Spiel — schlafe bald in diesem, bald in jenem Palast — in voriger Nacht z. B. habe ich bei dem Grafen von Pritschendorf geschlafen.“

„Nun ja, ja,“ antwortet Gertrude ironisch auf die Prahlereien Malzl's, „man sieht es Ihnen an, daß Sie ein reicher Herr sind, denn je größer der Sack, desto kleiner der Kopf, pflegte mein Vater zu sagen. Ich wundre mich auch nicht darüber, daß Leute Ihresgleichen Geld haben, sondern darüber wundre ich mich, daß mich der Agent gerade zu Ihnen als Wirthschafterin geschickt hat.“

„Weil ich es ihm befohlen habe.“

„So!“

„Ich habe mich auf eine gewisse Blondine mit einem allerliebsten Stumpfnäschen pränumerirt bei ihm.“

Digitized by Google

„Oho — wie man sich auf eine Zeitung pränumerirt. — Aber schade ums Geld!“

„Warum?“

„Weil diese Zeitung ein Oppositionsblatt ist.“

„Ah! bald werden sogar die Hühner parlamentarisch zu gackern anfangen. Was willst Du denn sagen mit der Opposizion?“

„Ich meine Opposizion gegen alle Attentate auf fremdes Privateigenthum.“

„Was soll das heißen?“

„Wenn Sie mich noch nicht verstehen, werde ich mir eine Warnungstafel auf den Buckel hängen mit der Aufschrift: Hier ist das Zwicken auf's Strengste verboten.“

„Wenn ein vornehmer Herr ein junges Mädchen zwickt,“ sagte Herr von Malzl, indem er sich imposant streckte, und ministeriell in die Brust warf, „soll sie es sich zur Ehre schätzen, wenn sie nicht als Einfalt vom Lande gelten will. Hier in Wien gibt es viele tausend Mädchen, die ich zwicken könnte, wenn ich wollte, aber leider gibt es bei ihnen nicht viel zu zwicken.“

„Jetzt hören Sie einmal auf. Es schickt sich nicht für einen Mann wie Sie, solch dummes Zeug zu reden. — Zur Sache, wenn ich bitten darf. Wollen Sie mich als Wirthschafterin aufnehmen oder nicht?“

„I freilich will ich und Du —“

„Ich will auch, weil Sie nicht verheiratet sind. Mit Frauen mag ich nichts zu thun haben — lieber zwanzig Herren bedienen, als ein einziges Weib.“

Digitized by Google

„Hehehehehe — nun wir werden uns recht gut mit einander vertragen.“

„Wie viele Leute haben Sie denn?“

„Nur meinen Jean, aber der versteht die Dienste des Kammerdieners, des Jägers und des Kutschers zugleich. — Als Kammerdiener hat er die einfache Livree — als Jäger nimmt er das Bandeliere mit dem Hirschfänger um, und als Kutscher hat er das Bandeliere wieder abzulegen und einen lackirten Hut aufzusetzen.“

„Also Einen für Drei — und keine Menage zu Hause. — Da werde ich nicht gar viel zu wirthschaften haben.“

„Mehr als genug zu wirthschaften, denn Du hast ja alle Einkäufe zu machen. Kerzen — Seife — Sand — Waschein — Schuhwichse und Zündhölzchen —“

„Saubere Geschäfte das!“ sagte Gertrude mit einem tragikomischen Seufzer.

„Tröste Dich!“ erwiederte Malzl schmunzelnd, indem er am gespaltenen Kinn Gertrudens mit den Fingern schmeichelte, „Lohn bestimme ich Dir keinen, aber ich bin ein Mann, der Verdienste zu belohnen weiß. — Wenn ich mit Deinen Diensten zufrieden bin, und Du schön sanft, geduldig und gehorsam bist — hehehehe — dann — dann — ich sage nichts als dann.

„Jetzt kommen Sie, meine kleine Regentin, der Herr Rentier Sebastian Malzl wird Sie mit seinen Herrlichkeiten bekannt machen.“

Herr von Malzl führte seine junge Wirthschafterin durch sämmtliche Apartements, und versäumte nicht, sie auf

Digitized by Google

alle seine Kostbarkeiten, vom venezianischen Spiegel bis zur Zahnbürste herab, ganz besonders aufmerksam zu machen.

Auch Kammerdiener, Jäger und Kutscher in einer Person wurde ihr vorgestellt.

Gertrude betrachtete mit Verachtung den Mann, der ihren Reisegefährten Martin so barbarisch mit dem Peitschenstiel bearbeitet und die ganze Reisegesellschaft in den Graben geworfen hatte.

Jean schielte dagegen mit verbissenem Ingrimm auf die junge Wirthschafterin mit der, aller Wahrscheinlichkeit nach, sein Herr eine saubere Wirthschaft zu führen im Sinne hatte.

Die Wirthschafterin und der Kutscher standen sich wie geheime Kabinete gegenüber. Sie hatten ihre Tinte bereits mit Galläpfel geschwärzt, um die Kriegserklärungen zu unterschreiben.

Nachdem Herr Malzl seiner Wirthschafterin endlich auch ihr Schlafzimmer angewiesen hatte, zog er sich, das Register Don Juans trillernd, in seine geheimsten Gemächer zurück, um Toilette zu machen.

Der Kutscher Jean warf eiligst den lackirten Hut in den Winkel, und folgte als Kammerdiener seinem Herrn, um ihm mit Hilfe eines Schnürriemens Taille zu machen.

Nach einer kleinen Stunde schritt Herr Sebastian Malzl in großer Toilette und steif wie der gestiefelte Kater an Gertruden vorüber, und lispelte ihr schmunzelnd ein bedeutungsvolles „Auf Wiedersehen!“ zu.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Dame mit dem Veilchen-Bouquet.

„Morbleu — ich könnte mich mit Ihnen ſchießen.“

„Sie ſcherzen; denn Sie ſitzen ſchon zu warm in der Wolle, um noch Wechſelgeſchäfte in Pulver und Blei zu machen.“

„Das ſoll heißen, ich bin ſchon zu alt, um mich noch eines Weibes wegen zu ſchlagen.“

„Zu alt nicht — zu klug meine ich.“

„Wenigſtens klug genug, um vor ſolchen Weiber-Korſaren die Segel zu ſtreichen.“

„A — jetzt verſtehe ich, oder verſtehe eigentlich doch nicht, denn ich kann mich nicht erinnern, in Ihr Fahrwaſſer eingelaufen zu ſein.“

„Wenn Sie nicht ſelbſt eingelaufen ſind, hat man Sie hineingezogen. Es iſt impertinent von dieſer Blumenhexe! Ich machte ihr ſeit drei Monaten den Hof und zum Dank dafür macht ſie mich zu ihrem postillon d'amour, der ihr mit Extrapoſt meinen Nebenbuhler zuführen ſoll.“

„A — Sie meinen Fräulein Flora.“

Digitized by Google

„Ja, ja, die Dame mit dem Veilchenbouquet, Herr Korſar!“

„Und ich ſoll der Nebenbuhler ſein?“

„Den ich ihr heute Abend in den Salon Reizenſtein liefern muß — auf Ehrenwort nota bene! So galant kann kaum ein Pariſer Ehemann ſein!“

Dieſes Geſpräch wurde von zwei Herren in einem Winkeltiſchchen des Café français geführt.

Der ältere der beiden Herren, der halb in Ernſt, halb in Scherz den grollenden Hahnrei ſpielt — iſt Herr Ritter von Matzenburg, den wir bereits an der Seite Herrn Sebaſtian Malzl's in einer Parterre-Loge des Karl-Theaters kennen gelernt haben.“

Auch der hübſche, etwas bleiche junge Mann iſt uns nicht unbekannt.

Es iſt Herr Louis von Schwarzenau, der an demſelben Abend ſein memento mori ſang, wozu ihm ſein gefälliger Onkel einen herrlichen Revolver zu leihen verſprach.

„Sie ſind da in einem gewaltigen Irrthum, Herr von Matzenburg,“ nahm Louis wieder das Wort. „Fräulein Flora iſt weder in mich, noch in Sie, noch in irgend Jemanden verliebt, oder beſſer geſagt, ſie iſt in die ganze Welt verliebt. Sie möchte alle Freuden des Lebens ſammeln, um ſie mit der ganzen Menſchheit zu theilen. Kalt und ſpröde würde ſie die Bewerbungen eines Kröſus zurückweiſen, wenn es ihre eigene Wohlfahrt gilt — und doch würde ſie ſich dem elendeſten Kretin an den Hals werfen, um auf den Ruinen ihrer Ehre einem Bettler eine Hütte zu bauen. Das Herz dieſes ſonder-

Digitized by Google

baren Mädchens gehört der ganzen Welt, darum bin ich eben so wenig Ihr Nebenbuhler, als Sie der meinige sind, Herr von Matzenburg."

„Ja, sie könnte alle Nationalbanken plündern, um alle Menschen glücklich zu machen, nur ihre Verehrer nicht. Nun, ich resignire auf ein Herz, das ich mit Millionen theilen soll. Im Salon Reizenstein ist der Wechsel maître de plaisir — man ist dort gewohnt zu gewinnen und zu verlieren. — Eine Veilchendame ist für mich verloren, aber ein Rosenmädchen für mich gewonnen."

„Ein Rosenmädchen?"

„Ein Mirakel von natürlicher Schönheit — eine reizende Einfalt vom Lande, die Herr Malzl für mich engagirt haben will. Nun, so dumm dieser Hopfenkönig auch sonst ist, Geschmack hat er — es wird nichts Alltägliches sein, was er mir zugedacht hat."

In diesem Augenblick trat der Lieferant, von dem so schmeichelhaft gesprochen wurde, schnaufend wie eine Dampfmaschine in's Café.

„Lupus in fabula!" rief Matzenburg, indem er Malzl begrüßte. „Vor allen Dingen bitten wir um Rapport. Wie haben Sie sich gestern aus der Affaire gezogen?"

„Wie ein Held, mon ami, wie ein Held!"

„Man sagte — Sie wären arretirt worden."

„Wer? Ich? Ich, der Rentier Malzl? Der Kommissär würde nicht mehr athmen, der es gewagt hätte, mich zu arretiren. Anfangs versuchte er es zwar, mir zu imponiren — aber als ich ihm meinen Namen nannte und ihn mit einem

Digitized by Google

gewiſſen ariſtokratiſchen Blick fixirte, zog er ſich zerknirſcht und mit tauſend Entſchuldigungen in's Inſpektionszimmer zurück."

„Aber warum erſchienen Sie denn nicht mehr in der Loge?"

„Ich wollte — aber ein paar junge, mir befreundete Kavaliere, die Grafen Fangenburg und Greifenſtein, nahmen mich unter die Arme, und zwangen mich, mit ihnen zu ſoupiren. Das war mir ſehr fatal — auf Ehre ſehr fatal, denn ich habe mein Rendezvous mit der ſchönen Adelaide verſäumen müſſen."

„Sie ſcheinen ſich dennoch gut unterhalten zu haben, — denn ich ſchickte heute Früh meinen Burſchen zu Ihnen, und dieſem ſagte man, Sie wären die ganze Nacht nicht zu Hauſe geweſen."

„Hehehehe! Als ob dieß bei mir etwas Neues wäre. Männer wie wir, mein lieber Matzenburg, finden in jeder Straße eine gaſtfreundliche Herberge, hehehehe! Ich habe ein köſtliches Abenteuer gehabt — ein Briefchen — die junge Gemalin eines ruſſiſchen — aber Pſt! Diskretion! Sei keine Plaudertaſche Malzl!"

„Sie ſind doch ein wahrer Bayard auf dem Felde der Liebe," erwiederte Matzenburg mit ironiſchem Lächeln, „voran denn, großer Feldherr! Die Stunde zu neuen Kämpfen und Siegen hat geſchlagen!"

Die drei Herren verließen das Café, ſchwangen ſich in ein Kabriolet, das ſie erwartete, fuhren in die große Schulenſtraße, und machten vor dem Hauſe Nr. 867 halt, in welchem, wie wir wiſſen, Madame Reizenſtein wohnte,

Digitized by Google

die heute, so wie an jedem Abend, große Gesellschaft empfing.

Es gab fromme Männer, die dieses Haus ein Haus der Sünde nannten — aber es gab auch so manchen frommen Mann, der von Herzen gerne Partei im Hause der Sünde gewesen wäre, denn die Sünde hatte Geschmack, das mußte man ihr lassen.

Der Vorsaal war mit herrlichen Oelgemälden geziert, die größtentheils Szenen aus den Liebesabenteuern des Chevalier Jupiter darstellten.

Die üppige Europa hätte den Maler auf drei Monate aus dem Atelier verschwinden lassen, wenn wir damals schon unter der liberalen Obhut der Paragraphe gestanden wären.

Aus dem Vorsaal kam man in das Vorzimmer. Es war ebenfalls mit Oelgemälden von Meisterhand geschmückt.

Hier waren es Porträts, weibliche Brustbilder, die uns aus goldenen Rahmen anmuthsvoll entgegenlächelten.

Der letzte Rahmen war leer — er war für das Brustbild der schönen Müllerstochter von Aschbach bestimmt.

Der geneigte Leser wird also errathen, daß er in dieser kleinen Gallerie keine Studienköpfe zu bewundern hat — und daß es ebensowenig Kinder der Phantasie des Malers sind — denn dieselben Lockenköpfchen, die uns hier im Vorzimmer von der todten Leinwand entgegenlächeln, werden uns im Gesellschafts-Salon der Dame Reizenstein lustig und lebendig entgegenhüpfen.

An der Flügelthüre des Empfangs-Salons stand ein Bedienter, dessen buntgestickte Livrée an die Theater-Garderobe erinnerte.

Digitized by Google

„Nichts Neues?“ sagte Herr Malzl, indem er mit Matzenburg und Louis von Schwarzenau in das Vorzimmer trat. „Ich bin entschlossen, nun in meiner Villa auch eine Bildergallerie anzulegen — auch mythologisch, lauter Musen, Grazien und Nymphen — hehehehe — was sagen Sie dazu, meine Herren?“

„Ganz gut,“ antwortete Matzenburg, „aber Sie sollen sich auch nicht vergessen, und sich als Pan oder Satyr in der Mitte der Nymphen abbilden lassen.“

„Oder als Bachus auf einem Weinfaß reitend,“ fügte Louis lächelnd hinzu.

„Sie haben Recht — der Maler soll einen Gott aus mir machen, welchen er will — am liebsten wäre mir Jupiter, weil der auch so ein verliebter Teufelskerl war, hehehehehe! Ich habe heute Unternehmungsgeist, meine Herren — ganz wie Don Juan, hehehehe — öffne uns den Tempel der Liebe, Philipp — tralalalala!“

„Freunde des Hauses!“ rief anmeldend der Diener, indem er die Flügelthüren öffnete, und die drei Herren traten in den Salon. In der That — unser plump parodirter Don Juan hatte Recht, wenn er den Salon Reizenstein einen Tempel der Liebe nannte.

Schöne, reizende, wenn auch etwas theatralisch gekleidete junge Mädchen saßen schäckernd und plaudernd ringsumher im Kreise — ein Kranz duftender Blumen, die natürlich auch von jungen Schmetterlingen umflattert und von alten Raupen umkrochen wurden.

Klimpernd am Fortepiano, ein Veilchensträußchen in dem braunen üppigen Haar — das in Lebenslust glänzende,

Digitized by Google

große braune Auge auf die Taſten geſenkt — ſaß Flora von Marrion, genannt die Dame mit dem Veilchenbouquet.

Dicht hinter ihr, mit dem ſchelmiſchen Köpfchen den Takt zur Muſik nickend, mit bis zur Achſel entblößten Armen, blauem Atlasleibchen, kurzem Röckchen, ſtand wie ein türkiſcher Genius der Unſchuld, Adelaide, die Tänzerin des Joſefſtädter Theaters, die, wie wir wiſſen am „hintern Thierl beim Theater“ umſonſt auf Herrn Sebaſtian Malzl gewartet hatte.

Auf dem Divan ſaß mit der Würde der Dame des Hauſes Madame Aurora Reizenſtein, und ihrer mütterlichen Freundin zur Seite — Helene, die ältere der verwaiſten Töchter des Müllers von Aſchbach.

Was hat die Frau Tante Kunſt aus dieſem einfachen Kinde der Natur gemacht?

In der raffinirten Toilette des Hauſes präſentirt ſich das Müllermädchen von Aſchbach in wirklich überraſchender Schönheit.

Ihre blaſſen Geſichtszüge, die kein warmer Hauch des Frühlings mehr röthen konnte, hatten einen ſanften, jungfräulichen und doch zugleich ernſten, faſt unheimlichen Ausdruck.

Ihre großen, ſinnigen, dunklen Augen, die in einem mehr wilden als milden Glanze ſchwammen, ſchienen Blitze zu ſprühen und zugleich wie Diamanten zu leuchten.

Das üppige, in loſen Ringen ſpielende, blauſchimmernde ſchwarze Haar ergoß ſich in reichen Wellen auf eine ſo

Digitized by Google

reizend geformte Büste, wie sie die Natur nur in der Stunde der glühendsten Begeisterung zu schaffen vermag.

Die Damen erhoben sich und verneigten sich anmuthvoll gegen die neuen Ankömmlinge.

„Wenn Sie mir alle guten Eigenschaften streitig machen, meine holde Königin der Blumen," sagte galant Herr von Matzenburg, indem er den Damen am Clavier seinen jungen Begleiter zuführte, werden Sie wenigstens meinen Eifer gelten lassen, Ihre Wünsche zu erfüllen."

„Willkommen, lieber Louis!" rief freudig Flora, indem sie dem jungen Mann mit herzlicher Vertrautheit das Händchen bot. „Herr von Matzenburg hat mich soeben die Königin der Blumen genannt — aber für Sie bin ich auch ein wenig Königin der Rachegeister gewesen, Herr von Schwarzenau."

Indem die Dame mit dem Veilchenbouquet diesen Mann nannte — erhob die Müllerstochter von Aschbach langsam das gesenkte Köpfchen und blickte mit Neugierde und Ueberraschung auf den jungen Mann.

„An wem haben Sie mich denn gerächt, meine reizende Königin der Rachegeister?" frug Louis lachend.

„An Ihren Feinden — sie sind total auf's Haupt geschlagen," antwortete Flora, indem sie Louis auf den leeren Stuhl zog. „Doch ich habe mir vorgenommen, nur beim ersten Glase Champagner über meinen siegreichen Feldzug zu rapportiren — indeß werden Sie Zeit haben, mich zu versöhnen, denn ich schmolle, junger Herr, ja, ja, ich schmolle! Ist es nicht unverzeihlich, sich volle drei Tage bei uns nicht sehen zu lassen?"

So bitterböse aber auch die Veilchendame ihre Lippen

Digitized by Google

aufwarf, — Louis lieferte den Beweis, daß er so ziemlich routinirt im Versöhnen war.

Flora schmollte nicht allein — auch die kleine Tänzerin Adelaide schmollte.

Der Mann, dem sie die ingrimmigsten Gesichter schnitt — Herr Sebastian Malzl nämlich — suchte sich so interessant wie möglich zu machen — zog sein breites Maul in einen Trichter zusammen, und ließ auf der Spitze des Trichters das schuldloseste Lächeln spielen — stemmte den linken Arm in die Seite und kräuselte mit der Rechten die blonden Locken der Perrücke, verzog die Nase wie ein Kater, dem man eine Prise Tabak gegeben hatte, spielte den Liebenswürdigen so meisterhaft, als ob er irgend in einem Kränzchen als Tanzmeister debutirte, aber Alles vergebens; denn Adelaide stand wie eine verderbenschwangere Medusa dem Verräther gegenüber, auf den sie so lange umsonst „am hintern Thierl beim Theater gewartet hatte.

Endlich entschloß sich der kugelrunde Don Juan verwegen zu werden und einen Anlauf zu nehmen.

Er tänzelte Adelaiden einige Schritte näher scharrte einen Kratzfuß und sagte mit einer Stimme süß wie Runkelrübenzucker:

„Gott wie bezaubernd schön Sie als Muselmädchen sind, reizende Adelaide!“

„Schaun's daß weiter kommen!“ antwortee kurz und schnippisch Adelaide.

„Zürnen Sie mir, Holde?“

„Na, epper nit? Sie sein mir schon der Wahre!“

„Grausame, was that ich Dir?“

Digitized by Google

„Gehn's und fragens nit noch ſo narriſch. Schamen's Ihnen, eine junge Dame drei volle Stunden am „hintern Thierl“ beim Theater warten z'laſſen, und nachher erſt noch nit z'kommen. Angefroren wär' ich, wenn mich nit der Schauſpieler Gämmerler nach Haus' g'führt hätt'.“

„Der Gämmerler? Gibt denn der noch keine Ruh'?“

„Ich hab', ſeitdem ich den erſten Quadrille tanz, manche Kavaliere kennen gelernt, vom Militär und Civil,“ fuhr Adelaide mit edlem Stolz fort — „aber ſolch' ein Benehmen, wie das Ihrige, iſt ſchmafu für einen Kavalier.“

„Seien Sie nicht ungerecht — denn ich bin unſchuldig, ſchöne Adelaide. Hier mein Freund, der Herr Ritter Titus von Matzenburg kann es bezeugen. Ich verließ die Loge —“

„Weil das Publikum „Ihnen außiziſcht“ hat —“

„Nein, weil ich zu Ihnen eilen wollte — aber auf dem Logengange erwarteten mich zwei meiner intimſten Freunde — die jungen Prinzen von Oedenburg, die den närriſchen Einfall hatten, mit mir in meiner Villa zu ſoupiren.“

„Warum haben's mich denn nit mitgenommen?“

„Unmöglich, liebes Kind, weil die Prinzen grimmige Weiberfeinde ſind. Ich habe mich die Nacht miſerabel unterhalten mit den „beiden hohen Herrn.“

„Ich hab' mich a nit gut unterhalten. Gift hab' ich mich wie a Kreuzſpinnerin am „hintern Thierl beim Theater.“

„Nun vergeben und vergeſſen! nehmen Sie mich wieder

Digitized by Google

in Gnaden auf, holdes Muſelmädchen — ich werde ein ſehr galanter Muſelmann ſein.“

Herr Malzl ſetzte ſich zu der kleinen Tänzerin.

Die Katze krallte zwar noch ein wenig — aber bald zog ſie die Pfoten ein, um ſich behaglich ſchnurrend das Fell ſtreichen zu laſſen.

„Da der Friede zwiſchen den hadernden Parteien geſchloſſen zu ſein ſcheint, erlaube ich mir, Ihnen meine jüngſte Freundin vorzuſtellen, meine Herren und Damen,“ nahm Madame Reizenſtein das Wort, indem ſie ſich mit Helenen an der Hand vom Divan erhob, „Fräulein Helene von Aſchbach, eine junge Dame aus der Provinz, die mir von ihren Verwandten zur Erziehung anvertraut iſt.“

Helene verneigte ſich, anmuthsvoll lächelnd und mit dem Anſtande einer Kameliendame, gegen die ganze Geſellſchaft.

Madame Reizenſtein hatte ſie: das Fräulein von Aſchbach genannt — denn in dieſer Geſellſchaft war kein Herr und keine Dame ohne Prädikat.

Jetzt erſt faßten die drei letzten Ankömmlinge die junge Dame näher in's Auge.

Ritter Titus von Matzenburg mit Kennermiene.

Herr Sebaſtian Malzl, wie ein Bauerntölpel, der einen ſchillernden Papillon einer garſtigen Puppe entflattert ſieht.

Und Louis von Schwarzenau wie ein Blindgeborener, der nach glücklich überſtandener Operation zum erſten Male das Licht der Sonne begrüßt.

Heute zum erſten Male das Licht der Sonne und morgen zum letzten Mal das Licht der Sterne zu begrüßen,

Digitized by Google

armer junger Mann, welch' eine ſchöne Zukunft haſt Du am grünen Tiſch auf die letzte Karte geſetzt!

Herr Sebaſtian Malzl war ganz verblüfft von der imponirenden Schönheit der Müllerstochter.

„Sie muß auch mein ſein!“ dachte er ſich. „Wenn mir recht iſt, hat ſie mich ſchelmiſch angelächelt — ja, ja, ihre feurigen Blicke gelten mir — nun, ohne eitel zu ſein, kann ich wohl behaupten, daß ich dieſen Ritter von Matzenburg nicht zu fürchten habe. Wenn man meine Beine gegen ſeine beiden Spazierſtöcke vergleicht, iſt offenbar der Vortheil auf meiner Seite. Außerdem ſind wir, ich und das junge Mädchen ſchon alte Bekannte. Wir haben uns im Graben auf der Landſtraße geprügelt — damit iſt ſchon eine Art von Vertraulichkeit angebahnt. Sie muß mein ſein, und wenn ich einmal ſage, ſie muß mein ſein, ſo iſt das ſo viel, als hätte ich ſie ſchon.“

Indeß hatte ſie Herr Malzl noch nicht — aber Herr von Matzenburg beeilte ſich, den Liebenswürdigen zu ſpielen. Er ſah ſie bereits als ſeine Priſe an, hat ſich ihres Armes bemächtigt, und promenirte mit ihr im Saale plaudernd auf und ab.

Und Helene plauderte mit ſo reizender Anmuth, mit ſo natürlichem Verſtande, daß der Ritter völlig den Kopf verlor. An dem Kopf wäre übrigens nicht viel verloren geweſen, wenn er nur geſchwind einen andern gefunden hätte.

Während ſich im Geſellſchafts-Saale Alles zuſammenſetzte, ſchäckerte und lachte, ſpielte ſich im Speiſe-Saal ein kleines Intermezzo ab.

Liſette, das Stubenmädchen der Madame Reizenſtein,

Digitized by Google

deckt die große Tafel, ordnet Couverts und Beſtecke, und zankt ſich mit einem jungen Burſchen, der mitten im Saale ſteht, trotzig ſeinen runden Hut in den Händen dreht und ſich ſo breit macht, als ob er ſich in dem Jahrhundert nicht mehr vom Flecke rühren wollte.

„Wie oft ſoll ich Ihnen es noch wiederholen, guter Freund, daß Fräulein Helene hier Niemanden empfangen darf. — Sie haben ſich ſeit geſtern Früh hier ſchon wenigſtens zwanzigmal angefragt, und immer denſelben Beſcheid empfangen, und eh' man ſich empfiehlt, ſind Sie wieder da.

„Wie kann man denn gar ſo zudringlich ſein? Wenn Sie nicht ein ſo hübſcher Burſche wären, hätte ich Sie ſchon längſt dem Hausmeiſter übergeben, und der iſt ein Mann, vor dem ganz Europa zittert."

„Ich muß Helene ſprechen — ihr Vater hat mir auf dem Sterbebette ſie und ihre Schweſter anvertraut — ich bin ihm für ſie verantwortlich, wenn ich einſt meinen alten Meiſter dort oben wiederſehe."

„O, die liebe Einfalt, die einem todten Mann für hübſche Töchter verantwortlich ſein will! — So — der Tiſch iſt gedeckt die Speiſen werden aufgetragen und die Herrſchaften werden augenblicklich zum Souper erſcheinen.

„Wenn Sie klug ſind, entfernen Sie ſich, denn wenn aufgetragen wird, und Sie ſind noch da, könnte Ihnen ſehr leicht was Menſchliches begegnen. — Es thäte mir ſehr leid — aber wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen."

Das Stubenmädchen hüpfte zum Saale hinaus und Martin blieb allein.

„Man will mich mit ihr nicht einmal ſprechen laſſen,

Digitized by Google

ſagte der ehrliche Burſche, bedenklich den Kopf ſchüttelnd, ſelbſt wenn man mir keinen Floh in's Ohr ſetzte — käme mir das verdächtig vor. — Mag mit mir geſchehen, was da wolle — ſprechen muß ich ſie, oder wenigſtens ſehen, in welcher Geſellſchaft ſie ſich befindet. Das Zimmer iſt ſo verdammt glatt geleckt, daß man nicht einmal einen Verſchlag oder einen Kaſten findet, hinter den man ſich verſtecken könnte. — Vielleicht da unter der Tafel — ſie iſt von allen Seiten verſchloßen, und groß wie ein Extrazimmer für einen Paſſagier, der nicht übermäßig in die Länge und Breite gewachſen iſt. — Horch — man kommt, nun friſch gewagt iſt halb gewonnen, wie unſer Altgeſell zu ſagen pflegt."

Flink wie ein Eichkätzchen kroch Martin unter den Tiſch.

Kaum hatte er ſich unter demſelben häuslich eingerichtet, und ſeine ſchweren, mit Nägeln beſchlagenen Schuhe ausgezogen ſo traten Köchin, Stubenmädchen und Bediente in den Saal und in ein paar Minuten war die Tafel mit Weinflaſchen, kalter Küche, Delikateſſen, Torten und allerlei Näſchereien überladen.

„Er iſt fort," ſagte das Stubenmädchen beruhigt. „Das iſt mir lieber, als das ganze Trinkgeld, das mir heute ſpendirt wird. Ich habe gezittert für den bildſaubern Jungen."

„Er iſt nicht der erſte bildſaubere Junge, für den Mamſell Liſette zittert, und wird auch noch lange nicht der Letzte ſein;" bemerkte Philipp ſarkaſtiſch.

„Für Musje Philipp werde ich doch nie zittern," erwiederte Liſette ſpitz. „Uebrigens thäte Musje Philipp beſſer, die Herrſchaften zur Tafel zu laden, als hier boshafte Bemerkungen zu machen."

Digitized by Google

Die Dienstboten entfernten sich.

Martin, der den ganzen Tag gefastet hatte, hungrig wie ein Irländer und durstig wie ein Baier war — greift mit beiden Händen auf die Tafel, und zog eine Flasche Wein, ein Huhn, und etwas Backwerk in sein Versteck.

So verproviantirt zog er sich zurück und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Es dauerte nicht lange, rauschte die bunte Gesellschaft laut scherzend und lachend in den Speisesaal, und eh' daß es Martin versah, war er auf allen Seiten von Füßen und Füßchen umzingelt.

Bei den ersten Worten, die Helene sprach, hatte er die rechten Füßchen gefunden und ließ sie nicht mehr aus den Augen.

Die Flaschen wurden entkorkt, und gleichzeitig mit dem ersten Champagnerschuß auf der Tafel, fiel ein zweiter Champagnerschuß unter der Tafel, so daß der arme Martin vor Schreck fast auf den Rücken fiel.

Man hatte ihm in seinen Kinderjahren ein Märchen vom „Teufel in der Flasche" erzäht — sollte er vielleicht diese Teufelsflasche erwischt haben?

Es dauerte lange, ehe er mit dem Getränke Bekanntschaft machte, das der desertirte Höllengeist in der Flasche zurückgelassen hatte. Dann aber that der fromme Bursche sein Möglichstes den Teufelstrank bis auf den letzten Tropfen zu vertilgen.

„Jetzt die Gläser gefüllt, meine Herren und Damen!" rief Flora von Marion. „Aber ehe wir sie leeren, ein Wort an Sie, Herr Louis von Schwarzenau."

„A — den Rapport!" antwortete dieser lächelnd.

Digitized by Google

„Das Glück war Ihnen nicht günstig vor drei Tagen an unserem grünen Tisch, denn Sie haben an Herrn von Chalombal zweitausend Gulden verloren, die Sie ihm auf Ehrenwort morgen zu zahlen versprachen.“

„Mein Fräulein!“ rief Louis düster die Stirne runzelnd.

„O — zürnen Sie mir nicht, sonst nehmen Sie mir ja den Muth, meinen Rapport zu enden, ehe ich ihn noch begonnen habe,“ bat die Dame, indem sie schmeichelnd die Wangen des jungen Mannes streichelte. „Wir alle wissen, daß Sie Ihre Ehrenschulden zahlen, und wenn Sie dieselben mit Ihrem Blute löschen müßten. Versprechen Sie mir, nicht zu zürnen, sonst spreche ich den ganzen Abend nicht ein einziges Wörtchen mehr.“

„Der Himmel soll mich bewahren, die Gesellschaft so barbarisch zu verkürzen,“ erwiederte Louis, indem er die Hand der schönen Dame an seine Lippen drückte.

In diesem Augenblicke versuchte Herr Malzl mit Helenen unter dem Tische zu „füßeln,“ wie man zu sagen pflegt.

Martin, dem der Teufelswein das ganze Blut in Wallung gebracht hatte, ergriff einen seiner stark benagelten, schweren Schuhe, und versetzte dem verwegenen Fuß einen so derben Schlag, daß ihn Herr Malzl mit einem gewaltigen Sprunge fast bis auf die Tafel hinaufzog.

„Was haben Sie denn?“ rief die ganze Gesellschaft.

„Nichts, nichts — ein wenig Gliederreißen — ich habe mich neulich erkältet in meiner Villa,“ antwortete Malzl mit schmerzlich verzogenem Gesicht. „Teufel, die hat einen Tritt, als ob sie Kürassierstiefel an hätte!“ fügte er vor sich hinmurmelnd hinzu, „aber erwiedert hat sie doch — nur hätte

Digitized by Google

es nicht geſchadet, wenn ſie ſich ein wenig moderirt und nicht gar ſo feurig getreten hätte."

„Der junge geſtrenge Herr haben mir Redefreiheit gegeben, alſo hört, meine Herren und Damen!" nahm die Dame mit dem Veilchenbouquet wieder das Wort. „Mich empörte das unverſchämte Glück dieſes Franzoſen — darum ſann ich auf Mittel, mich und Sie zu rächen, lieber Louis."

„Diable — Sie haben ſich doch nicht mit ihm duellirt?"

„Ja, auf Rouge et noir, vorgeſtern in ſeinem eigenen Salon."

„Alſo geſpielt haben Sie abermals mit ihm?"

„Wie geſagt vorgeſtern, aber nicht allein, Flora & Compagnie."

„Wer war denn ihr Compagnon!"

„Sie ſelbſt, mein ſchöner, junger Herr. Ich trat zum grünen Tiſche, und ſagte: Herr von Chalombal, ich habe mich mit Herrn Louis von Schwarzenau aſſociirt, um Sie zu ruiniren. — Die ganze Geſellſchaft iſt Zeuge. Ich war überzeugt, daß mich Freund Louis nicht Lügen ſtrafen würde."

„Welch eine Tollheit!"

„Ja wohl eine Tollheit, das Glück blieb ſeiner Fahne treu, wir verloren abermals, mein armer Freund."

„In dieſem Falle haben wir das Unglück gemeinſchaftlich zu tragen."

„Natürlich, wie wir das Glück gemeinſchaftlich zu tragen hätten."

„Wie recht und billig!" rief die ganze Geſellſchaft zuſtimmend.

„Wohlan denn — ſo jubeln Sie, Herr Compagnon!

Digitized by Google

Wir haben kein Unglück, ſondern Glück miteinander zu theilen. Ich habe nicht nur Ihre Ehrenſchuld quitt gemacht, ſondern auch noch ein Häuflein Gold erübrigt, das wir zu theilen haben; was ſagen Sie alſo —"

„Nein, liebe Flora," fiel ihr Louis lebhaft in's Wort — „ich kann unmöglich —"

„Halt, keine Oppoſition! Sie haben ſich mit meinem Arrangement einverſtanden erklärt, wenn Sie jetzt ihr Wort zurücknehmen, muß ich glauben, daß Sie ſo einen Tollkopf, wie mich, verachten, und das würde mir ſehr, ſehr wehe thun, lieber Louis."

„Ich Sie verachten?" rief Louis gerührt.

„Nein, nein, das werden Sie nicht, und warum auch? Es iſt ja ein ganz artiges Geſchäftchen, das wir mit einander gemacht haben. Was ſagen Sie dazu, Herr Compagnon?"

Louis ſah dem leichtſinnigen, aber doch ſo herzensguten Mädchen in das freudeſtrahlende Auge, ergriff ihre Hand und frug:

„Was ich dazu ſage, wollen Sie wiſſen?"

„Ja, ja, ich bitte Herr Compagnon."

„Nun, ich ſage, daß ich ein Königreich haben möchte, um es von Ihnen verſchwenden zu laſſen."

„Das wäre eine Aufgabe, die Niemand beſſer löſen könnte, als ich!"

Die ganze Geſellſchaft lachte und ließ die Gläſer klirren: „Hoch die ſchöne Verſchwenderin! Hoch!"

Jetzt begann die ungeheure Heiterkeit, wie der Berliner zu ſagen pflegt, und es rückte eine Flaſchenbatterie nach der andern in's Treffen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Debut des Teufels.

Bacchus befeuerte die Köpfe, Venus die Herzen.

In dieſem Kreuzfeuer ſaß oder kniete vielmehr der arme Martin, wie eine lauernde Katze, aber er belauerte nur die vier Füße, die ſein Lenchen attakirten.

Wir ſagen *vier* Füße, denn nicht nur die beiden kurzen Füße Malzl's, ſondern auch die beiden langen Füße des Ritters Titus von Matzenburg fingen unter dem Tiſche ſehr verdächtig zu manövriren an.

Martin, jede Hand mit einem gewichtigen Schuh bewaffnet, hatte ſich ſchlagfertig gemacht, das heißt er war gerüſtet, den Feind, bei jedem Angriff, wenn auch nicht auf's *Haupt*, doch auf die *Füße* zu ſchlagen.

Des Küraſſierſtiefels eingedenk, waren die Angriffe Malzl's ſehr beſcheiden geworden, aber der Champagner hatte ihn nach und nach wieder verwegen gemacht.

Matzenburg, der neben Malzl ſaß, verſchmähte es beſcheiden zu ſein, denn erſtens ziemt ſich keine Beſcheidenheit für einen ritterlichen Herrn von Matzenburg, und zweitens

Digitized by Google

war Herr von Matzenburg noch von keinem Küraſſierſtiefel getreten worden.

Die vier Füße lavirten unter dem Tiſch, bis ſie ſich endlich an den Füßchen Helenens begegneten, und Station nehmen wollten.

Da fielen aber die ſchweren Schuhe Martin's mit ſo gewaltiger Wucht auf die attakirenden Füße, daß dieſe, wie von einer Feder emporgeſchnellt, plötzlich oben auf der Tafel lagen, indem Malzl und Matzenburg ein Zetergeſchrei erhoben, und ſich mit ingrimmigen Geſichtern einander anblickten.

„Himmel, was iſt das wieder?“ rief die ganze Geſellſchaft.

„Es ſind Ratten unter dem Tiſch!“ ſchrieen entſetzt mehrere Damen.

„Mir iſt auf der zweiten Gallerie des Joſefſtädter Theaters auch einmal ſolch' ein „Viech“ zwiſchen die Füß' gelaufen,“ betheuerte ſchaudernd Adelaide.

Matzenburg und Malzl, die ſich noch immer wie ein paar zum Kampfe gerüſtete Truthühner anblickten, ballten wie auf Kommando beide zugleich die Fäuſte!

„Alſo Sie ſind die Giraffe, die den Leuten die Füße zerquetſcht?“ ſchrie Malzl.

„Seien Sie nicht ſo impertinent, Sie Elefant!“ brüllte Matzenburg, indem er auf einem Fuße tanzte und den andern unter ſchmerzlichen Geberden in der Luft ſchwenkte. Dergleichen Fußtritte kann nur ſolch' ein Monſtrum appliciren!“

„Herr, keine Injurien! Ich bin Rentier und Beſitzer einer Villa!“

„Hol' Sie der Teufel mit Ihrem Mauſeloch.“

Digitized by Google

„Meine Villa! Ha, ich ermorde Sie!“

„Zu Hilfe, zu Hilfe! Sie bringen ſich um!“

„Meine Herren, ich bitte um Ruhe!“ rief Madame Reizenſtein mit erhobener Stimme, indem ſie ſich in die Bruſt warf. „Bedenken Sie doch, daß Sie ſich in einem anſtändigen Hauſe befinden.“

„Und daß wir Damen von „Diſtinktion“ und nit „Flitſcherln“ ſein!“ fügte Adelaide mit Ambition hinzu.

„Es iſt vielleicht ein Mißverſtändniß, das dieſen Streit veranlaßt hat,“ ſagte die Madame mit dem Veilchen-Bouquet, indem ſie ſich als Scheidewand zwiſchen die Truthähne warf.

„Er hat mich getreten!“

„Nein, er hat mich getreten!“

„Mein Fuß iſt völlig zermalmt!“

„Und den meinigen kann ich im Schnupftuch nach Hauſe tragen!“

„Ah, oh, mein Gott!“ ſchrie jetzt erſchrocken die Müllerstochter von Aſchbach, indem ſie ebenfalls vom Stuhle emporſprang.

„Sie auch? Ach, das iſt merkwürdig!“

„Sind Sie auch von einem Elefanten oder einer Giraffe getreten worden?“

„Oder iſt Ihnen eine Ratte zwiſchen die Füße gelaufen?“

„Ach nein,“ antwortete Helene, „es hat mich Jemand unter dem Tiſch am Strumpfband gezupft.“

Und ſo war es auch.

Martin, vom Gebräu des Teufels zu allerlei Kurzweil aufgelegt, hatte ſich in ſeinem Extrazimmer eine kleine Privatunterhaltung gemacht.

Digitized by Google

„Vielleicht ſteckt Jemand unter dem Tiſche!“ rief die ganze Geſellſchaft.

Man lüftete von allen Seiten die Tafel, aber kaum hatte die Geſellſchaft einen Blick unter dieſelbe geworfen, prallte ſie mit Entſetzen zurück.

„Diebe, Räuber, Mörder!“ zeterten die Damen, indem ſie ſich hinter die Herren verkrochen, die ſich ritterlich in aller Eile mit Meſſern, Gabeln, Löffeln und Flaſchen bewaffnet hatten.

Da ſaß der Böſewicht!

Den runden Hut auf dem Kopfe, die Schuhe wie Glacehandſchuhe auf den Händen, und zwiſchen ſeinen Beinen die Teufelsflaſche, deren hölliſches Gebräu ihn zum verwegenen Spiele begeiſtert hatte.

„Was macht denn der Menſch da!“ ſchrie Madame Reizenſtein, braunroth wie ein weſtphäliſcher Schinken.

„Um's Himmelswillen, Martin, wie kömmſt den Du daher?“ frug höchſt überraſcht Helene.

„Na, beſuchen hab' ich Dich wollen, Lenchen,“ antwortete phlegmatiſch der Müllerburſche.

„Beſuchen unter dem Tiſch?“

„Weil ich ein ungebetener Gaſt bin, und ungebetene Gäſte gehören unter den Tiſch. Es ging nicht anders. Uebrigens hab' ich mich recht wohl befunden hier.“

„Das ſeh' ich. Er hat ſich nichts abgehen laſſen,“ belferte Madame Reizenſtein.

„Sei Er ſo gut und ſchau' Er, daß Er hinauskommt, wenn ich nicht die Polizei rufen laſſen ſoll.“

„Na, na, giften Sie ſich nicht, alte Madam'!“ entgegnete

Digitized by Google

Martin, indem er seine Schuhe anzog, zwischen die Beine des Ritters von Matzenburg kroch, und sich dann in schwankender Stellung selbst auf die Beine brachte. Uebrigens habe ich die Flasche Teufelswein und den gebratenen Vogel ehrlich verdient, denn ich habe die Hühneraugen einiger Herren operirt, die bei meinem Lenchen unverschämt sein wollten."

„Satanskerl!" rief Matzenburg grinsend.

„Oh, das ist ein gefährlicher Mensch, ich kenn' ihn!" bemerkte Malzl. Er hat auch meinen Kutscher jämmerlich zugerichtet auf der Landstraße."

„Also ist das ein „Solchener?" rief Adelaide schaudernd.

„Verzeihung, meine Herren und Damen!" nahm Helene das Wort. „Der Bursche war ein treuer Diener unseres Hauses, er hat mich und meine Schwester nach Wien begleitet, es ist daher wohl natürlich, daß er Theil an unserem Schicksale nimmt."

„Man kann Theil an Ihrem Schicksale nehmen," bemerkte Malzl, „ohne Theil an unserem Champagner, meinen Hühneraugen und unseren Brathändeln zu nehmen, schöne Dame."

„Wenn Du mich zu sprechen wünschest," fuhr Helene fort, „so siehst Du wohl ein, daß Du nicht den geraden Weg eingeschlagen hast."

„Wenn es nicht der gerade Weg war, so war es der krumme, aber der einzige, der mich zum Ziele geführt hat."

„Wenn Du am Ziele zu sein glaubst, so sprich, was wünschest Du von mir?"

„Für's Erste habe ich Dich wieder sehen wollen, denn Du weist ja noch von der Mühle her, daß ich den ganzen Tag

Digitized by Google

ein verlorner Menſch war, wenn ich Dir in der Früh nicht einen guten Morgen wünſchen konnte.“

„Nun, jetzt ſiehſt Du mich wieder, wenn Du mir auch nur eine gute Nacht ſtatt einen guten Morgen wünſchen kannſt.“

„Ja, gute Nacht Dir, mir und dem alten Meiſter im Grabe. Ich ſehe Dich wieder, aber wie? Es iſt mir ſo, als ob auf Deiner Stirne geſchrieben ſtünde: „Von Außen alles Hui, von Innen alles Pfui!“ wie meine Frau Muhme immer zu ſagen pflegte.“

„Wie naiv!“

„Von Außen Hui, von Innen Pfui, ſagt er,“ bemerkte Adelaide. „Sehr oft trifft das zu, aber ich habe immer einen feinen, ſchön geſtickten Unterrock an.“

„Alſo erſtens habe ich Dich ſehen wollen, Lenchen,“ fuhr Martin fort, „und dann habe ich mich überzeugen wollen, ob es wahr iſt, was die Leute ſagen.“

„Nun, was ſagen denn die Leute?“

„Daß Du hier in eine liederliche Geſellſchaft gerathen biſt.“

„Welche Keckheit!“

„Impertinent!“

„Ha, mein Ruf, meine Ehre!“ rief mit Pathos die kleine Tänzerin des Joſefſtädter Theaters.

„Nun, ich hoffe, Du haſt Dich überzeugt —“

„Daß die dicke Madam' da keine Aebtiſſin iſt.“

„Jetzt hat Er Zeit, daß Er hinauskommt!“ rief Madame Reizenſtein, wie eine Kautſchukfigur hüpfend vor Zorn. „Pack' an, Philipp!“

„Hinaus, hinaus mit ihm!“

Digitized by Google

Martin zog phlegmatiſch einen ſeiner Schuhe aus, ſpreizte ſeine Beine auseinander, und ſtellte ſich wie der Koloß zu Rhodus dem Bedienten und der ganzen Geſellſchaft gegenüber.

Und er imponirte in dieſer heroiſchen Stellung, denn dieſe fürchterlichen Nägel auf den Schuhen verbreiteten eine Art von paniſchem Schreck, wie ihn zu ſeiner Zeit die gezogenen Kanonen verbreitet haben mögen.

„Geh', Martin, mir zu Liebe, geh'!“ ſagte endlich ſanft und bittend Helene, indem ſie den Arm ihres Reiſegefährten ergriff; „wenn Du gehorſam biſt, verſpreche ich Dir, daß Du bald, recht bald wieder von mir hören wirſt.“

„Aber aus Deinem eigenen Munde, von Dir hören; gelt, Du verbieteſt mir nicht, Dich zu beſuchen?“

„Ja, ich verbiete es Dir,“ antwortete Helene mit gerunzelter Stirne, „und wenn Du es noch einmal wagſt, Dich gewaltſam zu mir zu drängen, werde ich vergeſſen, daß Du ein treuer Knecht unſeres Hauſes warſt, und Du wirſt mich nie mehr wiederſehen, nie!“

„Das heißt wenigſtens klar und deutlich geſprochen, damit man gleich weiß, wie man d'ran iſt,“ bemerkte ziemlich kleinlaut der Müllerburſche. „Auch ich werde mich bemühen, recht klar und deutlich zu ſprechen, wenn mir auch der verdammte Teufelswein den Kopf verdreht und die Zunge gelähmt hat. Du nennſt mich einen Knecht Eures Hauſes, obwohl Du recht gut weißt, daß ich nicht ein Knecht, ſondern ein Freund, ein Sohn Eures Hauſes bin, und wenn ich auch meinen alten Meiſter etwas weniger als meinen Vater liebte, ſo habe ich dagegen Dich etwas mehr als meine Schweſter ge-

Digitized by Google

liebt — folglich bin ich als Sohn des Hauses in der Bilanz geblieben, und weiß, was ich zu thun habe, wenn Du mir auch tausendmal den Stuhl vor die Thüre stellst. Bei uns zu Hause hat man Dich den Engel von Aschbach genannt, aber man sagt, daß in Wien dergleichen Engel kinderleicht stolpern und fallen. Solltest Du etwa auch fallen, so werde ich vor Allem die Beine aufsuchen, über welche Du gestolpert bist. Ob diese Beine nun einem kurzen Biernigl wie Jenem, oder einer langen Heugabel wie Diesem angehören, klopfen werde ich sie, bis sie zu einem Zwirnsfaden zusammengeklopft sind, mit dem man eine zerrissene Tugend wieder zusammenstoppeln kann. Gehorsamer Diener, meine Herren und Damen!"

Martin verließ stolz, wenn auch ein wenig schwankend den Saal; an der Treppe nahm ihn Philipp in Empfang, packte ihn ingrimmig beim Kragen, um ihn mit der Eilpost aus der zweiten Etage in die erste zu spediren.

Aber Philipp hatte die Rechnung ohne den Martin gemacht.

Dieser mochte sich denken, mit schwankenden Füßen kann man leichter reiten als springen, schwang sich behende wie ein Wiesel auf die Schulter des langen Philipp, zerzauste dessen Mähnen, bohrte ihm die Absätze seiner Schuhe in die Weichen, kurz bearbeitete ihn, wie er den Müllerlöwen in Aschbach zu bearbeiten pflegte.

Philipp krümmte sich, brüllte und schlug aus, aber es nützte ihm Alles nichts, er mußte die Treppe hinunter galoppiren, denn Martin war ein Reiter, der zu gut im Sattel saß.

In der ersten Etage saß er ab, kniff den widerspenstigen

Digitized by Google

Grauſchimmel noch recht freundlich in die langen Ohren, und ſpazierte phlegmatiſch zum Hauſe hinaus.

Im Speiſeſaale oben hatte dieſer tollkühne „Proletar“ die ganze „haute volée“ in die höchſte Aufregung verſetzt.

Einige lachten, als ob ſie zu Tode gekitzelt werden ſollten, Andere fluchten wie die Matroſen, und noch Andere — unter dieſen der Ritter Titus von Matzenburg, Herr Sebaſtian Malzl und Fräulein Adelaide, erſte Quadrille-Tänzerin des Joſefſtädter Theaters — ſchleuderten Brandraketen auf den Pöbel, und verlangten ohne Weiteres den Belagerungszuſtand für das ganze deutſche Vaterland.

Beſonders Adelaide ſchwärmte für den Belagerungszuſtand.

„Einen Biernigl hat er mich genannt!“ ſchnaufte Malzl.

„Mich eine Heugabel!“ brüllte Matzenburg.

„Uns Andere eine liederliche Geſellſchaft!“ keifte Adelaide. „Mir muß das geſchehen, mir! Das Koſtbarſte, was eine Jungfrau beſitzen kann, mein Ruf und meine Ehre ſind verloren!“

„Denken wir uns, der Kerl war dem Tollhauſe entſprungen,“ ſagte Malzl einlenkend, „und beruhigen Sie ſich, reizende Adelaide!“

„Ich mich beruhigen? Nie, nie! Der Ruf einer Dame iſt ein Spiegel, den jeder *Anblaſer* trübt, und daß mein Ruf heute hier kurios *angeblaſen* worden iſt, können mir ſelbſt die Götter nicht beſtreiten!“

Stolz, wie Maria Stuart, ſtand die kleine Tänzerin da, als ſie dieſe heroiſchen Worte ſprach, und es fehlte ihr auch nicht an einem Mortimer, einem jungen Dragoner nämlich.

Digitized by Google

Das, was die Tänzerin beruhigte, schien jedoch Herrn Malzl sehr zu beunruhigen.

Er schnitt dem jungen Dragoner die fürchterlichsten Gesichter, eben zum Glücke hinter seinem Rücken, sonst wäre es noch zu einem ernsten Konflikt gekommen diesen Abend.

„Nun ein Gläschen Champagner, um den letzten Groll herunter zu schwemmen, schöne Adelaide," flötete Malzl, indem er sich bemühte, die Gefangene aus dem feindlichen Lager herüber zu ziehen.

Die Tänzerin leert das Glas auf einen Zug, dann fing sie an sentimental zu werden, lehnte das Köpfchen auf die Schulter des Dragoner-Lieutenants, und lispelte schmachtend:

„Ach, meine Nerven sind so zart, mein Blut kommt so leicht in Wallung, und wenn mich was „alterirt," muß man mich nicht ärgern, weil ich gar so „kleber" und „kleinbeinig" bin."

Wie der rebellische Schusterjunge, ballte Malzl in den Hosentaschen die Fäuste auf's Militär.

Aber auch an ihr wollte er sich rächen. Er machte in Sturmschritten die Runde um die Tafel, um eine neue Eroberung zu machen, aber man hatte ihm nichts mehr übrig gelassen zu erobern.

Der Herr Ritter Titus von Matzenburg hatte sich der schönen Helene von Aschbach bemächtigt, und schien gar nicht müde werden zu wollen, ihr seine Zärtlichkeiten in die Ohren zu blasen.

Die Dame mit dem Veilchen-Bouquet promenirte mit ihrem Associé, Herrn Louis von Schwarzenau, im Saale auf

und ab. Der junge Herr war wieder ſo lebensluſtig, daß er an alles Andere, nur nicht an den Revolver dachte.

Eben ſo hatten ſich alle Uebrigen gepaart; ſelbſt die Dame des Hauſes war einem alten lendenlahmen Tanzmeiſter zugefallen, der ihr ſeine neueſte „Zepperl-Polka“ zu dediciren verſprach.

Der unglückliche Malzl ſchlich ſich oder rollte ſich vielmehr wieder auf ſeinen Platz zurück.

Er fand Adelaide, wie er ſie verlaſſen hatte, mit allem Zauber jungfräulicher Anmuth, auf der Schulter des Dragoner-Lieutenants ruhend.

Malzl ſpielte die traurige Rolle des Poeten bei der Theilung der Erde; oh, ſeine Rolle war noch trauriger, denn der Poet hatte doch einen Zeus, der ihm wenigſtens ein Stückchen Himmel anbot, aber er hatte nur einen Mars, der ihm ein Stückchen Himmel zu ſtehlen drohte. Nein, nein, es war nicht möglich.

Einem Mann, mit ſolchen Renten und einer ſolchen Villa, konnte das nicht geſchehen!

„Adelaide!“ flüſterte er, indem er ſeinen Mund zu einem Trichter formte. „Wenn Sie nach Hauſe zu fahren wünſchen, werde ich meinem Kutſcher ein Zeichen geben.“

„Ich küß' d'Hand!“ flötete die erſte Quadrille. „Der Menſch unter dem Tiſch war ja ein grauslicher Ding, darum wird mich der Herr Lieutenant nach Hauſe führen, denn heute kann ich mich dem Zivil nicht mehr anvertrauen.“

„Ich werde Sie mit meinem Leben ſchützen!“ rief der Offizier entzückt, indem er die Tänzerin an ſich drückte.

Digitized by Google

„Das weiß ich!“ säuſelte dieſe, darum ſchmiege ich mich an Dich, wie ſich die zarte Rebe an die ſtarke Ulme ſchmiegt.“

Malzl ſprang auf, ſtürzte aus dem Saal, und drückte dem Bedienten, der ihm ſeinen Rock brachte, ſtatt des Trinkgelds den Reſt ſeiner brennenden Zigarre in die Hand, ſo daß Philipp ſich vor Schmerz wie die Erde um die eigene Axe drehte.

Malzl ſtürmte zum Hauſe hinaus, und warf ſich in den Wagen, daß das Lederzeug krachte.

„Wenn ſie ſich als ſchwache Rebe an eine ſtarke Ulme ſchmiegen will, warum ſchmiegt ſie ſich nicht an mich?“ murmelte er vor ſich hin, indem er ſich in eine Ecke des Wagens drückte. „Ich ſchmeichle mir, eine ſtärkere Ulme zu ſein, als dieſer Filigran-Pappenheimer! Aber das iſt es nicht — eine raffinirte Rache iſt es, weil ſie vier Stunden „am hintern Thierl beim Theater“ auf mich vergebens gewartet hat. Oh, die Weiber, die Weiber! Es iſt Keiner zu trauen, ſelbſt wenn ſie ſo klein wie eine gelbe Rübe wäre. Ich werde ſolider werden, meine Jugendkräfte nicht verſplittern, mich mit drei, vier Geliebten in meine Villa zurückziehen, dort ein ſtilles häusliches Leben führen, und im Monat höchſtens drei, vier große Magnatentafeln geben.“

Unter dieſen und ähnlichen achtungswerthen Vorſätzen hatte Herr Malzl ſeine Wohnung erreicht.

Raſch entkleidete er ſich halb, gedachte des Dragoner-Lieutenants mit einem Seufzer, der dem Schnaufen eines verwundeten Schakals glich, und legte ſich zu Bette.

Er war noch nicht warm geworden, als er heftig erſchrocken in die Höhe fuhr, denn es war ihm, als ob er in

Digitized by Google

dem anſtoßenden Küchenzimmer geſund und kräftig ſchnarchen hörte.

Schon wollte er nach den Piſtolen greifen, da verklärten ſich plötzlich ſeine Züge, und ein wonneſeliges Lächeln ſpielte auf ſeinen Lippen.

Er erinnerte ſich ſeiner Wirthſchafterin, der ſchönen, üppigen Müllerstochter aus Aſchbach, die er im Getändel mit Adelaiden ganz vergeſſen hatte.

„Warum denn in die Ferne ſchweifen? Sieh', das Gute liegt ſo nah',“ liſpelte er wie eine Dampfmaſchine vor der letzten Station, verließ ſein Bett und ſchlich ſich, ſchnurrend wie ein Märzenkater, in's Küchenzimmer hinaus.

Oh Gott, da lag ſie und da ſchnarchte ſie!

Ihr reiches blondes Haar deckte in üppigen Wellen die Formen ihres ſchönen Körpers; ein Poet würde vielleicht ſagen, die mütterliche Natur habe der Jungfrau von Aſchbach dieſen wunderbar reichen Haarſchmuck als Mantel der Unſchuld gegeben.

Wie bezaubert ſtand Malzl vor dieſem reizenden Teufel von Aſchbach.

Es war ihm, als ob ihm ſein Schutzgeiſt „Ob'ſt weg gehſt!“ zugerufen hätte, aber die Verſuchung war zu groß; ein Küßchen, nur ein einziges Küßchen mußte er ihr rauben, und wenn er nach §. V auf zwanzig Jahre nach Stein verurtheilt werden müßte für dieſen Raub.

Er neigte ſich über die ſchöne Schläferin, ſpitzte ſein Maul abermals zu einem Trichter, legte denſelben auf ihre

Digitized by Google

daß die Pferde im Stalle und die Hausmeisterin in ihrer Wohnung vor Schreck zu wiehern anfingen.

Aber mit dem Teufel ist nicht zu spaßen.

Wie aus einer Kanone geschossen, fuhr Gertrude empor, sprang aus dem Bette, ergriff die neben dem Ofen lehnende Feuerzange, fiel über den verblüfften Malzl her, und fing mit einer solchen Berserkerwuth seinen breiten Rücken zu bearbeiten an, daß er sich mit einem Zetergeschrei zur Thüre und auf den Gang hinaus flüchtete.

Jedoch auch hier war er keineswegs geborgen.

Gertrude war ihm auf der Ferse, und trieb ihn mit der Feuerzange, wie der Engel mit dem feurigen Schwerte, aus ihrem Paradiese und die Treppe hinunter bis in den Hofraum, wo er brüllend seinen Kutscher zu Hilfe rief.

Aber statt des Kutschers — trat Martin mit der Peitsche in der Hand aus dem Stalle.

Schnell hatte sich der Müllerbursche in die Situation gefunden, und was Gertrude rühmlichst mit der Feuerzange angefangen, vollendete er eben so rühmlich mit dem Peitschenstiel.

So wurde der unglückliche Malzl in seinem adamitischen Kostüme einige Minuten im Hofe herumgehetzt, bis er sich endlich in die Hausmeisterwohnung flüchtete, und stolpernd auf das Bett der alten Hausmeisterin fiel.

Das alte Weib schrie wie am Spieße unter diesem Fleischklumpen, und arbeitete vergebens mit Händen und Füßen, um sich von dieser Last zu befreien, bis ihr endlich die aus dem Schlafe geschreckte Nachbarschaft zu Hilfe eilte.

„Ah, ah, Herr von Malzl!“ riefen Alle erstaunt.

Digitized by Google

„Nicht einmal die alte Hausmeiſterin iſt vor dem mehr ſicher!“

„Was hat's denn gegeben?“

„Seine Wirthſchafterin hat ihn geprügelt!“

„Oho, das junge, ſaubere Mädel, das heut' erſt bei ihm eingeſtanden iſt, jetzt kenn' ich mich ſchon aus!“

„Der Herr ſollte doch endlich ein wenig vernünftig werden, denn er hat die Schwabenjahre ſchon bedeutend hinter ſich.“

„Die alten Verführer ſind die gefährlichſten, beſonders wenn ſie Geld haben.“

Unter dieſem nachbarſchaftlichen Kriterium hatten ſich Malzl und die Hausmeiſterin auseinander gearbeitet.

„So was iſt mir noch nie geſchehen!“ riefen Beide, indem ſie ſchaudernd einander anglotzten.

„Mein Lebtag bin ich eine ehrſame und tugendhafte Perſon geweſen,“ fuhr die Hausmeiſterin heftig ſchluchzend fort; „ſeit mein Mann todt iſt, hab' ich keinen Liebhaber g'habt, und jetzt — jetzt, ach, was wird der Hausherr von mir denken, wenn er das erfahrt!“

„Was ſoll er denn von Ihr erfahren?“ frug Malzl mit aufgeblaſenen Naſenflügeln. „Ich glaube gar, Sie bildet ſich ein, ich habe ein Attentat auf Ihre ſechszigjährige Moralität verſucht?“

„Hihihihi, was die Augen ſehen, glaubt das Herz,“ kicherte verſchämt die Hausmeiſterin. „Na, Euer Gnaden ſind Junggeſell' und ich bin eine ehrſame Wittib, was iſt's denn weiter? Hihihihi!“

Die Nachbarsleute brachen in ſchallendes Gelächter aus

Digitized by Google

über das dumme Geſicht Malzl's und den naiven Aberglauben des alten, häßlichen Weibes.

Kirſchroth vor Zorn ſtürzte Malzl zum Zimmer hinaus, die Treppe hinauf, und ſetzte mit heftigen Zügen die Glocke ſeiner Wohnung in Bewegung.

„Wer iſt's?“ rief Gertrude mit ſcharfer und klarer Stimme.

„Ich, Sebaſtian Malzl, Ihr Herr und Gebieter, Mamſell,“ antwortete der Rentier, indem er einen imponirenden Ton anſchlug.

„Suchen Sie ſich ein anderes Nachtquartier, hier iſt kein Platz für Sie heute!“

„Kein Platz für mich?“

„Nein!“

„In meiner eigenen Wohnung iſt kein Platz für mich?“

„Nein ſage ich, ein für alle Mal, denn Martin ſchläft in Ihrem Bette.“

„Welcher Martin?“

„Nun, mein Jugendfreund, der Ihnen heute ſchon auf die Hühneraugen geklopft hat, um Ihnen das Füßeln mit meiner Schweſter zu vertreiben. Er hatte kein Nachtquartier, darum erlaubte ich ihm, auf dem Heu in unſerem Stall zu ſchlafen; aber als ich Sie vertrieben hatte, habe ich ihn zu mir herauf genommen, damit ich mit vier Händen arbeiten kann, wenn mich wieder Jemand ſo impertinent aus dem Schlaf wecken ſollte.“

„Gott ſteh' mir bei, das iſt ja der leibhaftige Satan von einem Mädel. Macht auf, oder ich ſprenge die Thüre!“

Digitized by Google

„Probiren Sie's! Ich werde Sie mit der Feuerzange und Martin wird Sie mit dem Peitschenstiel bewillkommnen.“

„Mach' auf, Gertrude, ich bitte Dich!“

„Schlafen Sie sich erst Ihren Rausch in Ihrer Villa aus, dann haben Sie nicht nothwendig dort zu bitten, wo Sie befehlen dürfen.“

„Aber ich erfriere ja —“

„Ich bin nicht als Wirthschafterin bei Ihnen eingestanden, um mich küssen zu lassen, verstehen Sie mich? Und jetzt lassen Sie mich in Ruh', und bringen Sie nicht das ganze Haus in Allarm. Gute Nacht!“

Malzl drohte, fluchte, bat, bettelte, er erhielt keine Antwort mehr, und sah sich endlich gezwungen, wieder zur Hausmeisterin seine Zuflucht zu nehmen.

Er wurde diesmal mit einer rührenden Freundlichkeit, ja mit einer gewissen liebevollen Aufmerksamkeit empfangen.

„Ich kann in meine Wohnung nicht hinein,“ sagte Malzl fröstelnd, „und muß Sie bitten, mir für heute Nachtherberge zu geben.“

„Oh, mit dem größten Vergnügen,“ antwortete die Hausmeisterin verschämt knixend, „das heißt, wenn Sie ehrliche Absichten haben, Herr von Malzl.“

„Wie verstehen Sie das?“

„Je nun, Sie wissen, was vorgefallen ist, und was ein ehrlicher Mann in solchen Fällen zu thun hat. Mein Ruf, meine Ehre.“

„Sie ist im Punkte der Ehre eben so kitzlich, wie die Tänzerin Adelaide, nur kann die Alte keinem Dragoner-Lieutenant mehr um den Hals fallen,“ dachte sich Malzl.

Digitized by Google

„Ihr Herz wird dieſe Wahl nie bereuen," fuhr die Hausmeiſterin fort, „denn wenn ich auch ſchon etwas in Jahren vorgerückt bin, ſo weiß doch die ganze Nachbarſchaft, daß ich eine rechtſchaffene und ehrbare Frau bin, die einen Mann noch immer glücklich machen kann. Und jetzt werde ich Ihnen das Bett meines ſeligen Tobias richten, Sie ſollen heute Nacht wie ein Herzog ſchlafen, Sie ſchlimmes, gefährliches Mannerl, Sie! Es iſt eine ſüße Pflicht für mich."

„Laſſen Sie es gut ſein, ich will Ihren Ruf und Ihre Ehre ſchonen, Frau Schnipps," fiel Malzl der Alten in's Wort. „Es ſind nur noch ein paar Stunden bis zur Morgendämmerung, der ich nach der verhängnißvollen Nacht auf dem friſchen Heu in meinem Stall entgegen träumen will. Geben Sie mir nur einen Rock oder einen Mantel, denn ich zittere wie Espenlaub vor Froſt. Es iſt ſchauderhaft, was einem Mann mit ſolchen Renten und einer ſolchen Villa Alles begegnen kann!"

„Nun, wenn Sie Ihren Stall meiner Wohnung vorziehen, ſo iſt das eine Geſchmackſache, gegen die ſich nichts einwenden läßt," bemerkte die Hausmeiſterin ein wenig pikirt, indem ſie in ihrem Kleiderkaſten herumkramte. „Und was einen Anzug für Sie betrifft, werde ich damit nicht dienen können, denn ehrbare Witwen haben keine Männerröcke und Männerhoſen in ihren Kaſten. Aber hier iſt mein alter Mantel von Wattmoll und meine warme Winterhaube — auf den Hofball können Sie in dem Putz freilich nicht gehen — aber gegen die Kälte wird er Sie wenigſtens ſchützen."

Während dieſer Rede wurde Malzl in eine Hexe ver-

Digitized by Google

image
not
available

„Hm, hm!“

Der Kutſcher näherte ſich ſeiner Sepherl, aber gleich nach den erſten Liebkoſungen bekam er eine Ohrfeige, die ihm den Beweis lieferte, daß es unter den zarten Händchen des ſchwachen Geſchlechtes auch ganz anſtändige Bärenpratzen gibt, die mit einer einzigen Schwenkung einen feſtgewurzelten Kopf vom Südpol bis zum fernſten Nordpol drehen können.

Wir wollen das letzte Abenteuer dieſer Nacht nicht weiter verfolgen, und beſchränken uns darauf, unſern geneigten Leſern mitzutheilen, daß weder der Kutſcher noch ſein Sepherl beſonders erbaut waren von dieſem Rendezvous.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Schöne Weiber — schwache Männer.

Der Tag war schon bedeutend vorgerückt, als Malzl die Augen aufschlug.

Der Kutscher hatte sich aus dem Staube gemacht, dagegen stand Martin mit einem Bündel unter dem Arm vor dem Rentier, und wünschte ihm einen recht freundlichen guten Morgen.

Malzl rieb sich die Augen, und die Ereignisse der jüngsten Nacht zogen wie schwarze Gespenster an seinem Geiste vorüber.

„Was will Er?“ schnurrte er den Müllerburschen an.

„Sie dürfen jetzt herauf kommen. Die Trude erlaubt's.“

„So? Erlaubt's die Trude?“

„Und damit Sie nicht als altes Weib über den Hof gehen dürfen, hat sie Ihnen Ihren Schlafrock und Ihre Mütze geschickt.“

Malzl stand auf, bekleidete sich mit seinem Schlafrock und steckte seinen dicken Kopf so tief wie möglich in das Käppchen.

Digitized by Google

„Gefrühstückt? Hier im Stall mit meinen Pferden vielleicht?“

„Das glaub' ich nicht, denn Der, den der Haber sticht, pflegt ihn selten zu essen.“

Der Rentier schritt über den Hof und hinter ihm Martin mit einem Gesicht, wie es nur Till Eulenspiegel einst zur Schau getragen haben kann.

Als Malzl in seine Wohnung trat, fand er den Tisch gedeckt, und eine Kaffeemaschine dampfte ihm entgegen.

„Ihre Dienerin, schöner Herr,“ rief unbefangen Gertrude, indem sie das Frühstück servirte und Herrn Malzl ein zierliches Knixchen machte.

Der Rentier kreuzte die Arme, runzelte die Stirne, zog die Augenbrauen zusammen, und fixirte seine Wirthschafterin und den Müllerburschen mit dem Blick eines diabolischen Ingrimms.

„Oh pfui! Man sollte gar nicht glauben, daß ein so schöner Mann so garstige Gesichter schneiden kann!“ sagte Gertrude lachend, indem sie den Arm des Rentiers ergriff und ihn zum Tisch zerrte. „Frühstücken Sie erst und dann ärgern Sie sich. Die Nachtluft war kalt und feucht, es kann gar nicht schaden, wenn Sie Ihren Magen ein wenig zu erwärmen suchen.“

Herr Malzl würgte eine Schale Kaffee hinunter.

Dann setzte er sich in Positur, faßte Martin scharf in's Auge, und rief ihm mit der Stimme eines grollenden Isegrimm's zu:

„Was hat Er noch hier zu thun?“

„I nu, ich warte,“ antwortete Martin.

Digitized by Google

„Auf was oder auf wen wartet Er?“

„Auf Gertrude, zu dienen.“

„Auf Gertrude?“

„Nun ja, sie geht ja mit mir, wenn Sie gefrühstückt haben.“

„Mit Ihm geht sie? Wohin?“

„Wie Euer Gnaden nur fragen können! Ich muß ja einen andern Dienst suchen für sie.“

„Oh ja, das ist in der Ordnung! Ich kann keine Wirthschafterin brauchen, die ihren Herrn aus seiner Wohnung hinausprügelt, ihn im Stall übernachten und einen groben Lümmel in seinem Bett schlafen läßt. Dankt meinem guten Herzen, daß ich Euch nicht auf die Polizei führen lasse.“

„Ei, das dürfen Sie nicht riskiren,“ meinte lächelnd Gertrude.

„Warum nicht?“

„Weil sonst die Polizei erfahren würde, warum ich Herrn von Malzl aus seiner eigenen Wohnung hinausgetrieben habe.“

„Und welch' ein Vocativus eigentlich Herr von Malzl ist,“ fügte Martin phlegmatisch hinzu.

Der Rentier schlürfte hastig seinen Kaffee, und murmelte etwas, was er selber nicht verstand.

„Lassen Sie uns in Frieden scheiden, lieber Herr!“ sagte Gertrude fast gutmüthig, „es thut mir leid, daß ich Ihnen eine böse Nacht gemacht habe, aber erstens haben Sie es verdient, und zweitens habe ich ein Blut, das gleich übersprudelt, wenn es in Wallung gebracht wird.“

„Leider, leider, ich habe mich davon überzeugt.“

Digitized by Google

„Uebrigens taugen wir auch nicht für einander! Zu der saubern Wirthschaft, die Sie führen wollen, bin ich keine Wirthschafterin, und sonst gibt's hier nichts zu wirthschaften für mich."

„Nicht? Ei, wie wünschen denn das Fräulein zu wirthschaften?"

„Ich wünsche vor Allem häusliche Ordnung, um meinem Herrn Geld zu ersparen. Herr und Diener dürften mir nicht den ganzen Tag herumflaniren, sondern müssen zu Hause speisen, wie es sich für ordentliche Leute gehört. Dabei würden sie sich recht wohl befinden, denn ich bin eine Köchin, die ihre Kunst aus dem Fundament studirt hat, wie ich mir schmeicheln darf."

„Ihre Speckknödel zum Beispiel," bemerkte Martin lüstern mit der Zunge schnalzend, „von solchen Speckknödeln haben die Wiener gar keine Idee!"

Während dessen hatte Gertrude ihr Reisebündel geschnürt.

Malzl hatte sich erhoben, und ging wie der grollende Jupiter in seinem Elisium mit langen Schritten auf und ab.

„Wenn die Wetterhexe nur nicht so verdammt hübsch wäre!" dachte sich der zornige Jupiter, indem er mit kleinen Aeuglein auf die Europe von Aschbach hinüber blinzelte. „Aber es ist nicht zu riskiren, ich kenne mich! Ich würde an jedem Morgen eine neue Feuerzange kaufen müssen."

„Also vorwärts, Martin, der Tag ist kurz, und wir werden so ziemlich lange herumlaufen müssen, bis ich eine andere Herrschaft gefunden habe. Adieu, Herr, nichts für ungut!"

Mit diesen Abschiedsworten Gertrudens hatten sich die jungen Leute unter Knixen und Kratzfüßen der Thüre zugewendet, um sich zu entfernen.

Digitized by Google

„Noch einen Augenblick bitt' ich!“ rief Herr Malzl.

„Beliebt?“ frug Gertrude, indem ſie rechtsumkehrt machte.

„Iſt es denn eine Art und Weiſe, einem Rentier und Beſitzer der ſchönſten Villa des Vaterlandes, nach vierundzwanzig Stunden ſo mir nichts dir nichts aus dem Dienſt zu gehen?“ polterte Malzl. „Nach meiner Meinung wäre es ſchicklich geweſen, wenigſtens einige Wochen abzuwarten, bis ſich Herr und Wirthſchafterin näher kennen gelernt haben.“

„Ich glaube, wir haben uns ſchon nah' genug kennen gelernt,“ antwortete Gertrude mit ſchelmiſchem Lächeln.

„An das, was heute Nacht geſchehen iſt, ſollten wir gar nicht mehr denken, es war ein Mißverſtändniß, ſonſt nichts.“

„Der Kuß ein Mißverſtändniß?“

„Wenn ich die blauen Flecke auf meinem Rücken als Mißverſtändniß annehme, kannſt Du auch den Kuß als Mißverſtändniß gelten laſſen. Alſo verſuchen wir es noch einige Tage miteinander, und ſetze mich nicht einer ſo peinlichen Verlegenheit aus, Mädchen.“

„Verlegenheit?“

„Wie denn nicht? Du kannſt noch fragen? Ich engagire mir erſtens eine Wirthſchafterin, nur der häuslichen Ordnung und der Erſparniſſe wegen, weil ich künftig nicht den ganzen Tag herumzuflattern, ſondern zu Hauſe zu ſpeiſen gedenke, wie es ſich für ordentliche Leute gehört, und ſoll nicht in Verlegenheit ſein, wenn mir meine Wirthſchafterin, die nicht nur eine ausgezeichnete Haushälterin, ſondern auch eine exzellente Köchin iſt, ſo über Hals und Kopf davon laufen will? Wie kannſt Du das je verantworten, Wirthſchafterin?“

Digitized by Google

„Ja, wie ist mir denn?“ rief Gertrude überrascht. „Sie sprechen ja heute ganz anders wie gestern.“

„Oh, gestern! Gestern gehörte ich noch der äußersten Linken an, aber heute habe ich mich bereits der „Gemäßigten“ genähert.“

„Ja, wenn das Alles Ernst ist, was Sie mir da sagten —“

„Bezüglich der häuslichen Ordnung? Das versteht sich!“

„Und wenn —“

„Was, wenn?“

„Wenn — wenn nicht wieder ein Mißverständniß, wie heute Nacht —“

„Kind, das Mißverständniß war so durch und durch preußisch und hat so russische Folgen gehabt, daß ich künftig auf der Hut sein werde.“

„Also Friede und Versöhnung!“ schloß Gertrude, indem sie dem Rentier lächelnd das Händchen reichte.

„Friede und Versöhnung zwischen uns! Aber mein ganzer Grimm hat sich gegen meinen Kutscher gewendet. Der verdammte Schlingel hat mich in der Nacht mit seinen Zärtlichkeiten fast rasend gemacht.“

„Nun lebe wohl, Gertrude!“ sagte Martin, indem er die Hand des jungen Mädchens schüttelte. „Du bleibst wieder im Dienst, ich habe also hier nichts weiter zu thun. Auch bedarfst Du meiner Hilfe nicht, denn Du wirst bei einem feindlichen Ueberfall Dich allein zu schützen wissen. Aber schaden kann es dennoch nicht, wenn Du jeden Abend die Feuerzange zu Dir in's Bett nimmst.“

„Impertinente Rathsherren haben hier kein Votum, guter Freund!“ bemerkte die Stirne runzelnd der Rentier.

Digitized by Google

„Sorge Dich nicht um mich, aber was geſchieht denn mit Dir, armer Martin?“ ſagte Gertrude mit Theilnahme.

„Ich will mich um einen Dienſt als Hausknecht oder ſo was dergleichen bewerben.“

„Aber Du biſt ja ganz ohne Geld. Komm' heute Abend wieder zu uns, wenn Du abermals kein Nachtquartier haſt.“

„Um wieder in meinem Bette zu ſchlafen? Da danke ich recht ſchön!“ rief Malzl. „Da haſt Du zehn Gulden, Burſche, weil Du der Jugendfreund und Reiſegefährte meiner Wirthſchafterin biſt, und jetzt ſuche Dir ein Bett heute Nacht, damit ich nicht für das meinige zu zittern brauche.“

Martin machte einen Rundſprung vor Freude, und Gertrude hätte jetzt vielleicht nicht nach der Feuerzange gegriffen, wenn ſie der Rentier mit dem „Trichter“ attakirt haben würde.

In dieſem Augenblicke trat ein Lohndiener in's Zimmer.

„Um Verzeihung, Euer Gnaden,“ ſagte er, „ich ſuche eine gewiſſe Mamſell Gertrude Kobel aus Aſchbach, die Ihre Wirthſchafterin ſein ſoll.“

„Ganz recht, mein Freund. Das junge Mädchen hier iſt Gertrude Kobel, was wünſchen Sie von ihr?“

Eine junge Dame ſchickt mich zu Ihnen, Mamſell, und läßt Sie bitten, dieſe Karte einem jungen Müllerburſchen aus Aſchbach, Namens Martin, zuzuſtellen.“

„Mir?“ frug Martin erſtaunt.

„Ja, ja, da ſteht's: „an den Müllerburſchen Martin aus Aſchbach,“ antwortete Gertrude, indem ſie auf die zierliche Karte blickte.

„Nun, da haben wir ja gleich den rechten Mann ge-

Digitized by Google

funden. Küß' die Hand, Euer Gnaden," sagte der Lohndiener, indem er sich empfahl.

„Was steht denn auf der Karte?" frug Martin neugierig.

„Das ist doch merkwürdig. Eine förmliche Einladung. Höre nur:

„Herr Martin aus Aschbach wird höflichst ersucht, noch heute im Laufe des Vormittags die Unterzeichnete zu besuchen. Flora von Marion, Kurrentgasse Nr. 406."

„Von der Dame mit dem Veilchen-Bouquet!" rief Malzl höchst erstaunt. „Am Ende hat der Schlingel gar eine Eroberung gemacht gestern unter dem Tisch."

Martin streckte sich und beäugelte sich mit selbstgefälligem Lächeln in dem großen Spiegel gegenüber.

„Nun so geh', geh', eine solche Einladung darf man nicht versäumen," rief Gertrude fast leidenschaftlich aus; „wenn den noblen Herren die Müllermädchen von Aschbach gefallen, können ja den noblen Damen auch die Müllerburschen von Aschbach gefallen. — Viel Glück, schöner Martin, viel Glück!"

Diese Worte herausprudelnd, schob sie in sichtbar gereizter Stimmung den Müllerburschen zur Thüre hinaus.

In dieser Laune überlassen wir die Wirthschafterin ihrem Herrn, oder vielmehr den Herrn seiner Wirthschafterin, denn unsere Aufgabe ist es, unsere geneigten Leser wie die Schmetterlinge von einer schönen Blume zur andern zu führen.

Die Blume, die uns zunächst duftet, ist Fräulein Flora von Marion, die Dame mit dem Veilchen-Bouquet.

Digitized by Google

Wir finden die liebenswürdige Dame in ihrem Boudoir, das sie, den jüngsten Kindern des Frühlings zu Liebe, in einen reizenden Veilchengarten umgestaltet hat.

Veilchen sind ihre Diamanten und Perlen, Veilchen sind ihr einziger Schmuck, mit dem sie selbst im Palaste eines Königs prunken würde!

Auch eine Leidenschaft — eine kindische Leidenschaft, aber sie spricht wie duftende Poesie zu uns.

Die schöne Flora ist nicht allein.

Neben ihr auf dem Divan sitzt Louis von Schwarzenau, die Beute, die sie durch eine Intrigue des Herzens dem Todesengel entriß.

„Warum denn so stumm auf einmal, mein treuloser Ritter König Pharao?“ sagte die junge Dame scherzend. „Was gilt's, ich errathe, wo Ihre Gedanken jetzt herumflattern?“

„Ich würde um Ihr Herz wetten, wenn Ihr Herz zu gewinnen wäre, schöne Flora.“

„Wohl Ihnen, daß Sie es nicht gewinnen können!“ antwortete Flora plötzlich mit einem Anfluge von Schwermuth in dem sonst so heiteren Antlitz. „Es wäre ein großes Unglück für Sie, mein Herz zu gewinnen, aber noch ein viel größeres Unglück, Ihr Herz an mich zu verlieren, lieber Louis.“

„Diesem Unglücke würde ich kühn die Stirne bieten.“

„Schelm, weil es nicht mehr zu befürchten ist, denn Sie sind bereits ein Mann ohne Herz. Schade, jammerschade, daß Sie es im Salon Reizenstein verloren haben.“

„Liebe Flora —“

„Nicht wahr, ich hätte die Wette gewonnen? Nun, Sie

Digitized by Google

haben Geſchmack, junger Herr. Schön iſt dieſes junge Mädchen von Aſchbach, wunderbar ſchön, wie die Zauberinnen der arabiſchen Märchen, aber nicht wie eine gute, wie eine böſe Zauberin, fürchte ich."

„Wie? dieſer Engel —"

„Ein Engel, in deſſen Auge ſich die Teufel ſpiegeln. Ich würde Sie warnen, lieber Louis, wenn es nicht einfältig wäre, einen Mann von Ehre vor den Zöglingen der Dame Reizenſtein zu warnen."

Die für den jungen Mann peinliche Plauderei wurde unterbrochen.

Ein hübſches Stubenmädchen meldete den Müllerburſchen von Aſchbach an. Louis wollte ſich entfernen.

„Bleiben Sie!" ſagte lachend Flora; „ein Held wie Sie darf ſeinem Nebenbuhler nicht das Feld räumen."

So unternehmend und muthig geſtern Martin den Salon Reizenſtein verließ, eben ſo ſchüchtern und linkiſch betrat er heute den Salon der Dame mit dem Veilchen-Bouquet.

Heute hatte ja der arme Junge keinen Champagner getrunken!

„Bitt' tauſendmal um Verzeihung," ſtotterte er, „ich habe vergeſſen die Schuhe auszuziehen, aber es iſt heute nicht kothig auf der Straße."

„Iſt nicht nothwendig, lieber Martin, denn ich hoffe, hier werden Sie ſich Ihrer Schuhe nicht als Waffen bedienen dürfen. Wiſſen Sie wohl, daß Sie mir geſtern Abend im Salon Reizenſtein ſehr gefallen haben?"

„Gemerkt hab' ich ſo was!" antwortete Martin pfiffig.

Digitized by Google

„Sie ſprachen gerade friſchweg vom Herzen, und das lieb' ich. Man kommt mit der Wahrheit am beſten durch die Welt."

„Mit der Wahrheit allein nicht, man muß auch ein paar tüchtige Fäuſte haben nebenbei."

„Sie ſind mit den beiden Töchtern des Müllers von Aſchbach erzogen."

„Wir ſind faſt alle Drei in einer Wiege geſchüttelt worden und haben miteinander gelebt, als ob wir Geſchwiſter wären."

„Ich weiß es. Darum hat Ihr ſterbender Meiſter Ihnen auch ſeine Kinder, wie Schweſtern einem Bruder anvertraut."

„War wohl nothwendig. Die Mädel hatten keine Freunde, keine Verwandten, ſtanden ganz allein auf der Welt, und blutarm waren ſie auch, denn nach dem Tode des Meiſters wurde ihnen Alles, bis auf den letzten Nagel in der Wand verkauft."

„Ganz recht, den armen Mädchen blieb kaum ein Stückchen Brot, um auf der Reiſe nach Wien ihren Hunger zu ſtillen. Da verkauften Sie Ihren Sonntagsrock und eine ſilberne Uhr, die Ihnen von Ihrem ſeligen Großvater als Erbſtück zugefallen war."

„Ich hab' nicht recht daran gethan, denn das Andenken an einen ſo braven alten Mann ſoll man in Ehren halten. Aber was war zu thun? Um uns nach Wien zu *betteln*, waren wir alle Drei zu *ſtolz*, und um den langen Weg zu *faſten*, waren wir zu jung und zu ſehr *bei Appetit*, gnädiges Fräulein. — Aber es iſt doch merkwürdig?"

„Was?"

„Daß das gnädige Fräulein das Alles ſo genau wiſſen.

Digitized by Google

Die Geſchichte von der Uhr iſt Niemandem als mir und dem lieben Gott bekannt.“

„Oh, auch noch einem Dritten, dem Käufer Ihrer Uhr nämlich.“

„Sapperlot ja, der Amtsſchreiber von Aſchbach —“

„War heute Früh in Wien, weil er Geld an meinen Vater abzuführen hatte. Bei dieſer Gelegenheit hat er mir ſehr viel von dem unglücklichen Müller in Aſchbach, ſeinen ſchönen Töchtern und einem gewiſſen Müllerburſchen, Namens Martin, mitgetheilt.“

„Aha!“

„Und als er mir erzählte, wie bitter der arme Burſche weinte, als er ihm ſeine Uhrkette verkaufte —“

„Die alte Plaudertaſche!“

„Schlug ich ihm einen kleinen Tauſchhandel vor, ich bot ihm nämlich eine goldene Uhr für ſeine ſilberne. In ein paar Sekunden war das Geſchäft geſchloſſen. Den Amtsſchreiber freute die goldene Uhr tauſendmal mehr als die ſilberne, aber ich weiß Jemanden, den die ſilberne Uhr wieder tauſendmal mehr als die goldene freuen wird.“

Bei dieſen Worten nahm die ſchöne Dame eine altmodiſche ſilberne Uhr aus der Lade ihres Tiſchchens und reichte ſie, freundlich lächelnd, dem Müllerburſchen.

Wer war glücklicher als unſer Martin!

Er wußte nicht, ob er weinen oder lachen, ob er die Uhr oder das gnädige Fräulein an's Herz drücken ſollte.

„Juhe! Großvaters Uhr iſt wieder mein!“ rief er luſtig, ſich auf einem Fuße drehend. „Es iſt nur eine alte Bratpfanne, aber mir macht ſie mehr Freude, als wenn mir der Bürger-

Digitized by Google

meiſter von Aſchbach einen ganzen Strumpf voll Silberzwanziger geſchenkt hätte! O, gnädiges Fräulein, wenn Sie einmal in den Himmel kutſchiren wollen und kein Fuhrwerk finden, trag' ich Sie auf meinem Buckel hinauf."

„Ich weiß es, daß Sie dankbar ſind, eben ſo dankbar vielleicht, als die Leute, die Sie lieben, undankbar gegen Sie ſind. Wenn Sie auch geſtern Abend einen ſcharfen Verweis verdient haben für die Kühnheit, mit der Sie ſich in den Salon Reizenſtein eindrängten, ſo klang der Verweis doch zu herzlos im Munde der Müllerstochter von Aſchbach."

„Am bitterſten hat es mich geſchmerzt, daß ſie mir verboten hat, ſie zu beſuchen."

„Das war um ſo ungerechter, weil ſie weiß, daß Sie ihr Ihre ganze kleine Baarſchaft geopfert haben, und jetzt völlig fremd und hilflos in Wien ſind."

„Und bleiben muß ich doch in Wien, wenn ich auch betteln oder mich von dem Staub ernähren müßte, mit dem die treuen Staatsbürger hier umſonſt gefüttert werden. Mein alter Meiſter hat mich mit Thränen in den Augen beſchworen, über die beiden Mädchen zu wachen. Ich hab' es ihm verſprochen, und was ich verſprochen habe, werde ich halten, gleichviel, ob es den beiden Jungfern recht iſt oder nicht."

„Armer, junger Mann, der in Wien ein paar Mädchen überwachen will!" ſagte Louis lachend. „Und noch dazu im Erziehungsinſtitut der Dame Reizenſtein."

„Da brauchten Sie vor Allem einen Dienſt in Wien, der Ihnen täglich ein paar Stunden Zeit ließe zur Ueberwachung," meinte die Dame mit dem Veilchen-Bouquet.

„Ja wohl, aber dergleichen Schlaraffen-Dienſte finden

Digitized by Google

nur junge, hübſche Mädchen in Wien," bemerkte Martin kleinlaut.

„Oh, auch junge, hübſche Burſche!" erwiederte Flora. „Ich wüßte auch für Sie einen ſolchen Schlaraffen-Dienſt."

„Wär's möglich?"

„Und zwar in meinem Hauſe."

„Bei Ihnen?"

„Ja wohl, ich will Sie anſtellen als meinen geflügelten Merkur, als postillon d'amour, oder geheimen Kabinets-Kourier, wenn Sie wollen. Sie erhalten als ſolcher monatlich dreißig Gulden Beſoldung, und haben nichts zu thun, als mir zwei Stunden täglich zu opfern, um meine Aufträge in Empfang zu nehmen und gewiſſenhaft zu beſorgen."

„Iſt das Spaß oder Ernſt?" frug Martin ganz verdutzt.

„Ernſt, Ernſt, mein geheimer Herr Kabinets-Kourier. Nun, ſind Sie zufrieden?"

„Aber wie denn nicht!" rief Martin mit freudeſtrahlenden Blicken. Damit kann man ja zwölf Schulmeiſter beſolden, und es bleibt noch etwas auf Kartoffelſchalen für die Gehilfen übrig."

„Wir ſind alſo einig, mein lieber Martin. Jetzt gehen Sie in das Kleidermagazin des Herrn Böhm nebenan, und laſſen Sie ſich in einen recht liebenswürdigen Pflaſtertreter verwandeln."

„Was ſoll ich thun?"

„Sich vom Kopf bis zu den Füßen neu kleiden laſſen. Geben Sie Herrn Böhm meine Karte, er wird ſchon wiſſen, was er zu thun hat. Wir haben ſchon oft dergleichen Geſchäfte

Digitized by Google

gemacht. Auf Wiederſehen, heute zwiſchen drei und vier Uhr, lieber Martin.“

Der Müllerburſche küßte ſeiner ſchönen Gebieterin die Hand, und ſprang glücklich wie ein König zum Zimmer hinaus.

„Alſo wieder ein Werk der Barmherzigkeit!“ ſagte Louis.

„Nicht ganz. Ich habe dieſen ehrlichen Burſchen als — „Telegraf des Herzens“ engagirt,“ antwortete lächelnd Flora. „Aber ſehen Sie doch wie freundlich die Sonne mit uns kokettirt. Wie wär's, wenn wir vor Tiſche noch eine kleine Spazierfahrt zum Luſthauſe machten?“

„Oh, mit Vergnügen, ſchöne Flora.“

Während Flora von Marion in ihrem Boudoir Toilette machte, hatte ſich Martin im benachbarten Kleidermagazin bereits neu gekleidet.

Den ganzen äußern Menſchen, ſogar Hut und Schuhe hatte er abgeſtreift, und war vom Kopf bis zu der Zehe in eine funkelnagelneue Haut gekrochen.

Die alte Haut ſteckte wahrſcheinlich im „Binkerl,“ das er unter dem Arm aus dem Kleidermagazin trug.

Potztauſend, wie ſtattlich der Burſche ausſah!

Wenn der Zilinder nicht zu hoch, der Rock nicht zu lang, die Beinkleider nicht zu kurz, die Kraoatte nicht zu eng und die Stiefel nicht zu groß geweſen wären, hätte Martin kühn mit allen Bummlern in die Schranken treten können.

Wie er ſo daher ſtolzirte, groß und erhaben, wie ein moderner Lykurg, der ein ganz neues Geſetz mit Kautſchuk-Paragrafen entworfen, hörte er plötzlich ſeinen Namen rufen und aus vollem Halſe lachen unter dem benachbarten Hausthor.

Digitized by Google

Entrüstet blickte Martin auf die Verwegenen, aber seine gerunzelte Stirne glättete sich wieder, denn er erkannte seine liebenswürdige Gebieterin, die sich mit Hilfe ihres jungen Begleiters eben in den Fiaker schwang.

„Wenn das Herrn Böhm's Geschmack ist, kann ich ihm keine Preismedaille zuerkennen," sagte Flora lachend. „Setzen Sie sich zum Kutscher, lieber Martin, und fahren Sie mit uns in den Prater, wenn wir zurückkehren, werde ich selbst für Sie eine Auswahl treffen."

Martin kletterte zum „fidelen Polbl" auf den Bock, und auf einen einzigen Schnalzer setzte sich das „fesche Zeugl" in Bewegung.

Am Praterstern kreuzten sich der Fiaker und ein Broom, in welchem sich ein langer Herr mit einer Habichtsnase wiegte, und mit einem Arme eine junge, reizende und höchst elegant gekleidete Dame umschlungen hielt, die an seiner Seite saß, und seinen zärtlichen Betheuerungen ein gefälliges Ohr zu leihen schien.

Die junge Dame war Fräulein Helene von Aschbach — und ihr Begleiter Ritter Titus von Matzenburg.

Die beiden Pärchen im Fiaker und Broom begrüßten sich auf das Artigste.

Martin erhob sich auf die Zehenspitzen, seine Galle schwoll, sein Gesicht wurde roth wie ein gesottener Krebs, und unwillkürlich verlor sich seine Hand in sein Binkerl, aus dem er einen seiner schwer beschlagenen Schuhe hervorzog, mit welchen er gestern im Salon Reizenstein so siegreich operirt hatte.

„Na, wart ein Bissel!" rief er zähneknirschend, indem er das Coupé stark in's Auge faßte und sich schußfertig machte.

Digitized by Google

Und als Herr von Matzenburg seine Dame zärtlicher grinsend an sich drückte, flog der verhängnißvolle Schuh vom Bock des Fiakers in das Coupé.

Meisterhaft, wie der Schütz von Uri den Apfel traf, hatte der Schütz von Aschbach die Nase des Herrn Ritter Titus von Matzenburg getroffen.

„Zu Hilfe! Wache! Gendarmen! Polizei!" zeterte Herr von Matzenburg.

„Was gibt's denn?" schrie man, indem von allen Seiten die Stammgäste des Praters herbeiströmten.

„Ein Krawall!"

„'S geht wieder los!"

„Zu den Waffen, Kameraden, das Vaterland ist in Gefahr!"

„Man hat eine Orsinische Bombe in jenen Wagen geschleudert!"

„Zu Hilfe! Wache! Gendarmen! Polizei!"

„Polizei am Praterstern?"

„Warum nicht gar!"

„Wie man nur Polizei am Praterstern verlangen kann, wo im Laufe des Jahres noch nicht ein einziger Gemeinderath ausgeraubt oder umgebracht worden ist?"

„Dort ist ja Ordnung, Ruhe und Sicherheit!"

„Die Polizei brauchen wir nur auf dem Kohlmarkt, Graben und Stefansplatz, wo fortwährend „gefährliche Leute," „Herzens-Räuber!" kreuzen."

Der kleine Auflauf am Praterstern war ganz ungenirt von der Polizei. Man schrie und johlte von einer neuen Errungenschaft; wahrscheinlich wurde die unbändig verlängerte

Digitized by Google

Naſe des Ritters von Matzenburg für eine Preßnovelle gehalten.

Der Beſonnenſte bei dieſem Krawall war unbeſtritten der „fidele Poldl.“

Als der blinde Paſſagier an ſeiner Seite die lederne Bombe in das Coupé ſchleuderte, ſchlug der pfiffige Fiaker in die Pferde, und brachte ſich mit einem Hieb aus dem Bereiche der Hiebe, und den Orſini von Aſchbach mit einem Schnalzer aus dem Strom oder vielmehr aus der Pfütze der Bewegung.

Der „fidele Poldl“ und Martin hatten ſich längſt in den Staubmantel der Hauptalleen gehüllt, aber die Stammgäſte des Praters brüllten noch immer: „Das Vaterland iſt in Gefahr!“ und bedrohten, in Ermanglung eines andern Objektes, mit geballten Fäuſten die ritterliche Naſe Matzenburg's, ohne zu unterſuchen, ob dieſe Naſe einem Reaktionär oder einem Garibaldi angehöre.

Matzenburg ſang in Todesangſt den „ledernen Papa“ und andere patriotiſche Lieder, aber umſonſt. Es raſt die See und will ihr Opfer haben!

Da hörte man zum Glück Waffengeklirre in der Ferne.

Ein Mann Polizeimannſchaft marſchirte im Sturmſchritt die Praterſtraße herab.

Ritter Titus von Matzenburg war gerettet.

In ein paar Minuten war von dem ganzen Auflauf nichts als — der Auflauf der langen Naſe geblieben.

Sie allein hatte geblutet.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am häuslichen Herde.

Herr Sebastian Malzl ging, behaglich seine Zigarre dampfend, in seinem Empfangssalon auf und ab.

In der Küche praßelte und brößelte es seit mehreren Jahren wieder zum ersten Mal, denn, wie wir wissen, wollte der alte Junggeselle ein solides häusliches Leben führen, also auch menagiren zu Hause.

Und mit welcher Geschäftigkeit sich die kleine, allerliebste Wirthschafterin da am Herde herumtummelte!

Beim Bart des Profeten, sie war eine so reizende, appetitliche Köchin, daß sich selbst der Hungrigste lieber in sie als in ihren Braten verbissen hätte.

„Servus, Herr Nachbar, Servus!" sagte ein flotter Berliner mit blondem Schnurr- und Knebelbart, in burschikosem, jedoch sehr fadenscheinigem Gewande, indem er unangemeldet in den Salon trat, denn die Passage war heute frei.

Jean, des nächtlichen Attentates eingedenk, wagte es noch immer nicht, vor seinem Herrn zu erscheinen, und Jean war Herrn Malzl's dienstbare Dreieinigkeit, wie wir wissen.

Digitized by Google

Wenn alſo der Kutſcher unſichtbar war, waren natürlich Jäger und Kammerdiener auch unſichtbar.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ frug Malzl den fadenſcheinigen Blondin.

„Ich wohne über Ihnen, Herr Nachbar, in der allerhöchſten Etage, und bin Iſak Morgenroth.

„Wer?“

„Iſak Morgenroth.“

„Ja, aber wer iſt Iſak Morgenroth?“

„Das iſt eine merkwürdige Frage. Ei, ei, Herr Nachbar, wie leben Sie denn, wenn Sie nicht einmal wiſſen, wer Iſak Morgenroth iſt?“

„Es thut mir leid, aber —“

„Publiziſt Iſak Morgenroth aus Berlin, parlamentariſche Größe, geheimer Korreſpondent aller Kabinette, Miniſterial-Dutzbruder, Bismarck Intimus —“

„Oh, alle Achtung!“

„Ich ſchmeichle mir, eine geiſtige Großmacht zu ſein, aber Preußen hat mich verloren.“

„Verloren?“

„Weil ich mich mit Bismarck überworfen habe. Darum habe ich mich nach Wien überſiedelt, um mich an die Spitze eines großen politiſchen Organs zu ſtellen, und ganz Preußen zu vernichten.“

„Ja, thun Sie das, Europa wird Ihnen danken.“

„Oh, ſie ſollen mich ſchon kennen lernen, die Junker da draußen, wenn ich mit dem öſterreichiſchen Miniſterium einig bin.“

„Noch nicht einig?“

Digitized by Google

„Noch nicht ganz. Aber es handelt ſich nur um eine kleine Differenz von ein paar lumpigen tauſend Gulden. — Apropos, da wir gerade von Finanzen ſprechen, ſei ſo gut und pumpe mir zehn Gulden, fideles Haus!"

„Ihr Vertrauen iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, aber —"

„Mache keine Umſtände, alter Schwede! Dagegen wirſt Du eine Notiz in meinem neuen Blatte leſen, die Dir eine unſinnige Freude machen ſoll."

„Eine Notiz?"

„Deine bevorſtehende Vermälung betreffend —"

„Meine Vermälung?"

„Mit der ehrſamen Frau Barbara Schwipps. — Oder wünſcheſt Du vielleicht ein zärtliches Gedichtchen an Deine Braut?"

„Was ſoll denn das wieder heißen?"

„Geniren Sie ſich nicht, lieber Malzl, es iſt bereits hier im Hauſe und in der ganzen Nachbarſchaft ein öffentliches Geheimniß."

„Ha, verflucht!"

„Mir hat es Ihre Braut ſelber mit holder Schamröthe auf den Wangen geſtanden."

„Meine Braut?"

„Ja, die Frau Hausmeiſterin. Dort unten in ihrer Loge nimmt ſie, aufgeputzt wie ein Schlittenpferd, von allen Seiten Glückwünſche an."

„Iſt denn die alte Hexe des Teufels?"

„Hehehehe, beſonders reizend iſt ſie nicht, aber de gustibus non est disputandum, doch das iſt Ihre Sache, meine

Digitized by Google

Sache war es, Ihnen im Namen der ganzen Nachbarschaft eine Gratulations-Visite zu machen."

„Wie kann nur die Nachbarschaft so dumm sein, zu glauben, daß ein Rentier und Besitzer der schönsten Villa des Vaterlandes eine alte, häßliche, sechszigjährige Hausmeisterin heiraten wird!"

„Ist es nicht wahr? Nun desto pikanter wird die Notiz."

„Herr, wenn Sie sich unterstehen, so eine dumme Notiz drucken zu lassen, werde ich Sie wegen Ehrenbeleidigung belangen."

„So geben Sie wenigstens die zehn Gulden."

„Nicht zehn Kreuzer zahl' ich!"

„Sie wollen also, daß die Notiz nicht gebracht wird?"

„Freilich will ich das."

„Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, alter Schwede? Die Notiz kostet zehn Gulden und keine Notiz kostet zwanzig Gulden, billiger kann ich's nicht thun, und wenn Sie mein Bruder wären."

„Was, wenn Sie keine Notiz bringen, muß ich das Doppelte zahlen?"

„Ja doch, weil Sie sich loskaufen müssen."

„Herr, jetzt haben Sie die höchste Zeit, sich zu empfehlen."

„Na, na, nur nicht böse. Ich lasse ja mit mir reden. Fünfzehn Gulden, Alterchen."

„Nicht fünfzehn Kreuzer."

„Also bleiben wir bei der runden Zehne —"

„Nein, tausendmal nein!"

„Fünf auch nicht?"

„Nicht einen Heller!"

Digitized by Google

„Wohlan, Sie sollen sehen, daß Isak Morgenroth nicht schmutzig ist. Pumpen Sie mir zwei Gulden und das Geschäft ist geschlossen."

„Dort ist die Thüre!"

„So gib mir wenigstens eine feine Regalia, alter Nußknacker."

„Gertrude komm' her und bring' die Feuerzange mit!" rief Malzl, der endlich die Geduld verlor.

Der Dutzbruder und Intimus Bismarck's machte sich aus dem Staube.

Aber unten im Hofe schrie er mit einer Bärenstimme „Vivat das Brautpaar!"

Und „Vivat das Brautpaar" brüllten ihm alle Lehrbuben und Dienstboten im ganzen Hause nach.

„Hol' Euch Alle der Teufel, Ihr verdammten Schreihälse!" rief Malzl ingrimmig die Fäuste ballend. „Und das alte mannstolle Weib soll man in's Narrenhaus stecken, desgleichen diesen angeblich bismarckischen Intimus, der die Leute mit Notizen, wie der Räuber mit Pistolen, bedroht."

„Wie man's treibt, so geht's," sagte Gertrude, die mit dem Kochlöffel in der Hand an der Thüre des Salons erschien.

„Wie man's treibt, so geht's, meinetwegen, aber ich habe ja nichts getrieben, zum Kukuk."

„Beschönigen Sie sich nicht, ich weiß Alles."

„Was weißt denn Du Alles, was?"

„Fragen Sie nicht noch, Sie Ungeheuer, vor dem nicht einmal ein altes, sechszigjähriges Weib mehr im Hause sicher ist."

„Vor mir?"

Digitized by Google

„Ja, vor Ihnen! Was haben Sie in der Nacht in der Schlafkammer der alten Hausmeisterin zu thun gehabt?"

„Ich habe mich zu einer alten Hexe geflüchtet, weil ich von einer jungen Hexe mit der Feuerzange verfolgt wurde."

„Fixen, Faxen, leere Ausflüchte, mit denen sich die Hausmeisterin nicht abspeisen lassen wird, Sie haben ihr die Ehre geraubt; nur vor dem Altare können Sie ihr dieselbe wiedergeben."

„Das werde ich bleiben lassen!"

„So wird's zum Prozeß kommen."

„Warum?"

„Wegen nächtlichen Ueberfalls, gewaltsamen Attentats, groben Vergehens gegen die Sittlichkeit, oh, man wird unter den Millionen Paragrafen schon ein paar heraustipfeln, mit denen man Sie kitzeln kann. Wenn ich Präsident wäre, müßten Sie die alte Hausmeisterin heiraten, ich gäbe solch' einem Bruder Liederlich keinen Pardon!"

Gertrude zog sich wieder in die Küche zurück.

Herr Sebastian Malzl blies seine Nasenlöcher auf, ließ seine Kiefer spielen, als ob er Rauchtabak kaute, und trippelte auf seinen kurzen Beinen im Saale auf und ab.

„Unsinn!" murmelte er in den Bart. „Die ersten Römer waren sehr liebedurstig, aber wenn sie auf ihren Eroberungszügen auch keine Sabinerinnen gefunden hätten, diese alte Hausmeisterin hätten sie doch nicht geraubt! Und ich, ein Kavalier des neunzehnten Jahrhunderts, ein Lebemann, Rentier und Besitzer der schönsten Villa des Vaterlandes, der mit einem einzigen Blick alle Weiber närrisch machen kann, soll mich eines Attentats auf diese alte, garstige Hexe schuldig ge-

Digitized by Google

macht haben? Lächerlich! Der Name Sebastian Malzl schützt mich gegen solchen Verdacht!"

Die Küchenthüre wurde abermals aufgerissen, und eine Polka trillernd, hüpfte die Tänzerin Adelaide in den Salon.

„Ah, da ist er ja!" rief sie, indem sie auf Malzl zueilte und ihm einen Klapps auf die breite Schulter gab. „Ihr Glück, daß Sie zu Hause sind, Sie Ungeheuer!"

„Ei, Fräulein Adelaide," erwiederte Malzl ironisch lächelnd.

„Sind Sie beurlaubt worden?"

„Ah was! Ich frage nicht lange, wenn ich Urlaub haben will. Na, wie befinden wir uns denn? Haben wir gut geschlafen nach der gestrigen Soirée?"

„Nicht so gut, wie ein Dragoner," antwortete Malzl düster, indem er seines nächtlichen Abenteuers gedachte.

„Wie ein Dragoner? Schau', schau', wir sticheln! Da setzen Sie sich her zu mir auf das Canapée, so, und jetzt sagen's mir einmal Mannerl, eifern's vielleicht ein Bißel, he?"

„Oh bewahre!"

„Ich glaub's auch! 'S wär' auch lächerlich, wenn ein Mann wie Sie mit einem Soldaten eifert, und mit einem jungen Dragoner-Lieutenant noch dazu! Ich habe mich von ihm nach Hause begleiten lassen, erstens, weil das Josefstädter Balletpersonal unter dem besonderen Schutz der schweren Kavallerie steht."

„Aha!"

„Was wollen Sie sagen mit diesem Aha?" frug die kleine Tänzerin mit dem ganzen Stolze Englands. „Zwei-

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

feln Sie etwa an meiner Ehre, Herr Sebastian von Malzl?"

„Alle Achtung!"

„Zweitens hab' ich mich vom Dragoner-Lieutenant nach Hause führen lassen, weil ich für Ihr Leben zitterte, lieber Malzl."

„Für mein Leben?"

„Haben Sie nicht bemerkt, mit welchen rollenden Augen der Lieutenant seinen Schnauzbart drehte, wenn Sie mich anlächelten? Er schnob Rache aus Eifersucht, und wenn ich nicht gethan hätte, was ich that, wär' es zum Duell gekommen, und er schießt famos, ich kenne seine Karabiner, Sie wären verloren gewesen, theurer Sebastian!"

„Also Ihnen verdank' ich meine Rettung?"

„Können Sie zweifeln, lieber Malzl?"

„Ist das Liebe?"

„Wenn es nicht Liebe wäre," antwortete die kleine Tänzerin jungfräulich verschämt, „beim allgerechten Gott, ich hätte mich nie von einem Dragoner-Lieutenant nach Hause führen lassen."

„Das ist gerade kein Beweis," dachte sich Malzl, „aber sie hat auch drei Stunden am „hintern Thürl beim Theater" auf mich gewartet. Das darf ich nicht vergessen."

„Aber die Verhältnisse werden uns scheiden!" fuhr Adelaide fort, indem sie einen tragischen Seufzer in das Ohr ihres Verehrers pfiff.

„Scheiden?"

„Mein Schicksal ruft mich in die Leopoldstadt hinüber.

Digitized by Google

Die Balletmeiſterin hat mir ein glänzendes Engagement für die erſte Quadrille angetragen.“

„Ich gratulire.“

„Sie gratuliren mir zu einem Engagement in's Karltheater? Ha, Barbar, Du haſt mich nie geliebt!“

„Ich verſtehe Sie nicht.“

„Wenn Sie mich nicht verſtehen, dann kennen Sie den Unterſchied zwiſchen Herüber und Hinüber nicht.“

„Herüber iſt die Joſefſtadt und Hinüber die Leopoldſtadt.“

„Ja, aber herüben bedroht mich nur eine Schwadron Dragoner, und hinüber werde ich von einem ganzen Regiment Börſianer bedroht.“

„Da heißt's kämpfen!“

„Es nützt nichts, man wird doch beſiegt, ſelbſt wenn man eine Jungfrau von Orleans wäre.“

„Sind denn dieſe Engländer ſo tapfer?“

„Na ob, beſonders Einer, ſo ein großer, blonder Lionel, der eine ganze Million golden geharniſchter Männer kommandirt.“

„Teufel, das iſt gefährlich!“

„Ja, die Gefahr iſt groß, aber wenn Sie mich nicht retten, ſtürz' ich mich doch hinein.“

„Was kann ich thun?“

„Kaufen Sie mir ein Haus, wenn es auch nur in der Vorſtadt iſt, damit ich ein häusliches und gemüthliches Leben führen kann.“

„So? Ein Haus?“

Digitized by Google

„Im goldenen Lamm wohnt ein Türke, ein Wort von mir und er kauft mir den ganzen Trattnerhof, aber ich gebe Ihnen den Vorzug, damit Sie sehen, wie theuer Sie mir sind.“

„Sehr schmeichelhaft für mich, aber wenn Sie ein Haus von mir verlangen, mein schönes Kind —“

„Nun?“

„Müssen Sie schon so lange warten, bis —“

„Nun — bis?“

„Bis ich so dumm wie der Türke werde.“

„Ha, Ungeheuer!“

„Selbst dann würde ich es nicht wagen, Ihnen ein Haus zu kaufen, weil ich viel zu viel Respekt vor den Karabinern des Dragoners habe.“

„Schämen Sie sich, Schmutzian!“ rief die kleine Tänzerin, indem sie sich majestätisch erhob, „schämen Sie sich und verzweifeln Sie, denn bei allen Göttern, ich stürze mich —“

„Himmel, wohin?“

„In die erste Quadrille des Karltheaters!“

„Schauerlich! Aber deshalb wollen wir doch nicht in Unfrieden von einander scheiden,“ sagte Malzl, indem er Adelaidens Hand ergriff, „und wenn Sie das bescheidene Diner eines Junggesellen nicht verschmähen, sind Sie höflichst eingeladen.“

Während dieser Einladung war Gertrude in den Salon getreten, und schickte sich an, mit rühriger Geschäftigkeit den Tisch zu decken, ohne von der kleinen Tänzerin die geringste Notiz zu nehmen.

Digitized by Google

Aber deſto mehr Notiz nahm die kleine Tänzerin von ihr.

„Wohlan, ich bin zu gebildet, um Ihnen einen Korb zu geben," antwortete ſie, indem ſie die Wirthſchafterin vom Kopf bis zur Ferſe fixirte; „zwei Gedecke, Mamſell!"

„Nein, drei Gedecke, wenn ich bitten darf!" ergänzte Malzl. „Meine ſchöne Wirthſchafterin ißt mit uns."

„Als ob ſich das nicht von ſelbſt verſtünde," nickte Gertrude mit dem Kopfe, und richtete drei Couverts auf dem Tiſche.

Der Rentier nahm an der Spitze der Tafel zwiſchen den beiden jungen Damen Platz, und der Kutſcher Jean trug, in in ſeiner zweiten Funktion als Kammerdiener, mit einem ſehr trübſeligen Geſicht, die Speiſen auf.

Malzl, des Abenteuers im Stalle gedenkend, ſchnitt eine Grimaſſe wie der grollende — Jupiter; aber er wagte es nicht zu donnern, um nicht den zündenden Blitz auf ſein eigenes Haupt zu ſchleudern.

Aber während er ſeine Suppe ſchlürfte, ſchielte er mit einem Auge den Kutſcher an, der Kutſcher ſchielte mit einem Auge die Wirthſchafterin an, die Wirthſchafterin ſchielte mit einem Auge die kleine Tänzerin an, und die kleine Tänzerin ſchielte mit einem Auge die Wirthſchafterin an.

Indeß war Herr Malzl dennoch der erſte, dem es nach und nach ſeinen Groll hinunter zu würgen gelang.

„Ganz vortrefflich!" rief er beim dritten, vierten Gange. „Haben Sie kein Kompliment für meine kleine Köchin, ſchöne Adelaide?"

„Für eine Hausmannskoſt nicht übel!" antwortete die

Digitized by Google

Tänzerin prätentiös, aber wenn man einen verwöhnten Gaumen hat, wie ich, macht man höhere Ansprüche."

„Mit allem Recht, denn eine Künstlerin wie Sie, eine Tänzerin der ersten Quadrille —"

„Uebrigens entschädigt zuweilen die Köchin für die Küche," fiel die Tänzerin Herrn Malzl boshaft in's Wort, „denn eine hübsche Köchin ist eine Eroberung, die mehr als die feinste Delikatesse den Gaumen reizt."

„Was wollen Sie damit sagen, kleines Fräulein?" frug Gertrude, indem sie mit der Gabel trommelte, ihre großen, blauen Augen aufschlug und auf die Tänzerin hinüber blinzelte.

„Hahahahaha, alle Achtung vor Ihrem Sparsystem, Herr von Malzl," fuhr die Tänzerin in ihrem früheren Tone fort, „man erspart eine Maitresse, wenn man sich eine schöne Wirthschafterin engagirt, hahahaha!"

Aber Adelaide lachte nicht lange. Im höchsten Ingrimme schnellte Gertrude von ihrem Sitze empor, entleerte die Schüssel mit dem Ragout über dem Kopf der kleinen Tänzerin, daß sich die braune Sauce wie ein Tuschbad über sie ergoß, und stülpte ihr dann die umgekehrte Schüssel wie ein Matrosenhütchen auf den schwarzen Lockenkopf.

Aus vollem Halse kreischend und mit Händen und Füßen zappelnd, fuhr Adelaide wie ein Federball in die Höhe, und tanzte vor Entsetzen völlig Zepperl-Polka um den Tisch.

Man hätte das Gesichtchen nicht kunstgerechter bronziren können, so schön lackirt war es von der braunen Sauce.

„Merken Sie sich die Lektion!" rief Gertrude der hüpfenden Tänzerin zu. „Ich bin ein ehrliches Mädchen, und wenn

Digitized by Google

Sie mich noch einmal eine Maitreſſe zu nennen wagen, komme ich mit der Feuerzange über Sie, Mamſell!"

Mit dieſen Worten zog ſich Gertrude, ſtolz wie ein Kolporteur, den man Herr Doktor nennt, in die Küche zurück.

„Ihr Götter, ich bin in eine Mördergrube gerathen!" hauchte Adelaide, nachdem ſie Fleiſchklöße und Hahnenkämme von ſich abgeſchüttelt hatte und ſich auf den Divan warf. „Man hat mich völlig abgebrüht und mein ganzes Geſicht „verſchandelt." Ich bin für die Kunſt verloren! Hunderttauſend Gulden Schadenerſatz oder ein Haus in der Vorſtadt, billiger kann ich's nicht thun!"

„Na, na, wir wollen die Saiten nicht ſo hoch ſpannen, denn es wird nicht gar ſo arg ſein, mein Kind," ſagte Malzl verdrießlich. „Hole ein Lavoir mit friſchem Waſſer und ein paar Badeſchwämme, Jean. Wir wollen vor Allem Sie von dieſer Mulattenfarbe reinigen, ehe wir die Friedensunterhandlungen einleiten, meine arme Adelaide."

„Sagen Sie mir nur, Sie unglücklicher Herr von Malzl," fuhr die Tänzerin mit ſchwacher Stimme, „wie ſind Sie denn zu dieſem Satan von einer Wirthſchafterin gekommen?"

„Mein Agent hat ſie mir geſchickt."

„Haben Sie noch keine Schläg' von ihr bekommen?"

„Ach ja, mit der Feuerzange," antwortete der Rentier kläglich.

„Und Sie jagen ſie nicht zum Teufel?"

„Im Gegentheil, ſie hat mich geſtern Nacht zum Teufel gejagt, zu unſerer alten Hausmeiſterin nämlich, die mich mit Teufelsgewalt heiraten will."

„Das verſteh' ich nicht."

Digitized by Google

„Kurz, ich habe eine Wirthschafterin, von der ganz Wien seine schönsten Prügel bekommen kann.“

„Der Himmel steh' uns bei.“

Jean brachte ein Schaff Wasser und zwei ungeheure Badeschwämme.

Herr und Diener legten die kleine Tänzerin der Länge nach auf den Tisch, und fingen à la Prießnitz sie zu waschen und zu rüpeln an.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Debut des Engels.

Wir verließen die ältere Tochter des Müllers von Aſchbach im Bombardement am Praterſtern, im Coupé des Ritters Titus von Matzenburg, deſſen Naſe der Schütz von Aſchbach ſo glücklich auf's Korn genommen hatte.

Die ritterliche Naſe hatte durch dieſen Prellſchuß ſo viel an Umfang gewonnen, daß ſie, mit der gehörigen Gelenkigkeit, jedem ausgewachſenen Elefanten als Rüſſel dienen konnte.

Wie ein Sekretär, der für den Plutzer ſeines Herrn Präſidenten verantwortlich iſt, zog ſich Herr von Matzenburg mit einer unbändigen Naſe aus dem Gedränge.

Die Naſe, ſo gut es ging, in's Schnupftuch gewickelt, fluchte er die ganze Jägerzeile hinab, bis er von A bis Z mit dem ganzen Schimpf-Lexikon fertig war.

„Wenn Sie Ihre Naſe für die Achſe halten, um die ſich die ganze Erde dreht," ſagte die ſchöne Helene ironiſch, „ſo beruhigen Sie ſich, mein Herr. Die Erde wird nicht untergehen, wenn auch die Achſe gebrochen iſt."

„Verzeihen Sie, ſchöne Helene, nur die Bosheit irgend eines Lotterbuben konnte mich auf kurze Zeit meine Ritter-

Digitized by Google

pflicht vergessen lassen. Aber wie soll man auch nicht desperat werden, wenn man die Aussicht hat, seine Nase vielleicht Monate lang im Futteral tragen zu müssen!"

„Nun, so trägt sie ja den Mantel der Prätiosen. Machen Sie gute Miene zum bösen Spiel, Herr Ritter, und lassen Sie uns unsern Vertrag zum Abschluß bringen."

„Ein Wort von Ihnen, und er ist geschlossen."

„Sie bieten mir also eine eigene Wohnung?"

„Die ganze zweite Etage meines Hauses auf der Freiung."

„Einen klugen, zuverlässigen Bedienten, ein pfiffiges Stubenmädchen —"

„Sie harren Ihrer Befehle."

„Lehrer der Musik, der französischen und englischen Sprache —"

„Sind bereits engagirt."

„Und eine fortwährend gefüllte Börse —"

„Es wird mich freuen, wenn man meine schöne Helene eine kleine Verschwenderin nennt."

„Wohlan denn, ich bin verkauft, mein Herr!" sagte bitter lächelnd die Müllerstochter von Aschbach, indem sie Herrn von Matzenburg das Händchen reichte.

„Nichts als ein Vertrag zwischen Gebieterin und Sklaven, den nur die Gebieterin, nie der Sklave lösen kann!" rief Herr von Matzenburg, indem er die Hand des schönen Mädchens entzückt an seine Lippen drückte.

„Wir sind also einig, mein Herr. — Aber wohin fahren wir denn jetzt?"

„Dorthin, wo Sie erwartet werden — in die Wohnung der Madame Reizenstein zurück."

Digitized by Google

„Ei, vergeſſen Sie unſern Vertrag, Herr Ritter?“

„Wie können Sie glauben, daß —“

„Nun, ich glaube, ich gehöre Ihnen und habe im Salon der Dame Reizenſtein nichts mehr zu thun.“

„Sie wünſchen alſo —“

„Augenblicklich meine eigene Wohnung zu beziehen. Für die kurze Gaſtfreundſchaft werden Sie der gefälligen Dame zu danken wiſſen.“

„Sie ſind ein Engel, Helene,“ jubelte Matzenburg, indem er im Taumel des Entzückens in ſeine verwundete Naſe biß. „Heute ſchon mein! Ich bin der glücklichſte Menſch auf Erden!“

Auf ſeinen Wink gab der Kutſcher dem Wagen eine Schwenkung, und nach ein paar Minuten hielt er vor dem Hotel Matzenburg auf der Freiung.

Helene fand, was ihr verſprochen war.

An der Thür der Wohnung wurde ſie von einem jungen Burſchen in eleganter Livrée und von einem artigen Stubenmädchen erwartet und empfangen.

Die Zimmer waren auf das geſchmackvollſte möblirt, und die arme Müllerstochter von Aſchbach, die vor ein paar Tagen noch an der Landſtraße ſaß und ein Stückchen trockenes Brot verzehrte, ſtolzirte jetzt durch eine Reihe glänzender Zimmer, und die Diener des Glückes, Ueppigkeit und Ueberfluß, harrten mit gekrümmten Rücken ihrer Befehle.

Um ſolchen Rieſenſprung von der Noth zum Luxus zu machen, muß man entweder ein *ſchönes Mädchen* oder ein *blitzdummer Kerl* ſein.

Nachdem ſich Helene mit ihren Appartements bekannt

gemacht hatte, zog sich Herr von Matzenburg zurück, und der Bediente erbat sich die Befehle seiner jungen Gebieterin.

„Sie heißen, mein Freund?“ frug Helene, indem sie ihr großes, dunkles Auge prüfend auf den Diener heftete.

„Paul, mein gnädiges Fräulein,“ antwortete dieser.

„Schließen Sie die Thür, lieber Paul. Wir haben uns mit einander zu verständigen, und ich wünsche nicht gestört zu werden.“

Der Diener that, wie ihm befohlen.

„Vor Allem sage ich Ihnen, daß ich den Gehalt, den Ihnen Herr von Matzenburg zugesprochen hat, verdoppeln werde,“ fuhr Helene fort, „ohne mit meinem Dank für außergewöhnliche Dienstleistungen zu kargen.“

„Ich werde blind gehorchen, und wenn Sie mich durch Feuer und Wasser schicken, gnädiges Fräulein.“

„Sind Sie treu und verschwiegen?“

„Wenn ich's auch noch nicht war, so bin ich's jetzt geworden.“

„Die Frage klingt, als ob ich Sie zum Mitgliede irgend eines schwarzen Bundes machen wollte, aber fürchten Sie nichts für Ihre Bürgertugend, ich nehme Ihre Treue und Verschwiegenheit nur für eine ganz harmlose Frauen-Intrigue in Anspruch. Es lebt Jemand in Wien, für den ich mich ganz besonders interessire.“

„Aha!“

„Diese mir so interessante Person sollen Sie unbemerkt beobachten, und mir von ihrem Thun und Treiben möglichst genaue Auskunft geben. Haben Sie ein wenig Talent zu einem geheimen Polizei-Agenten?“

Digitized by Google

„Noch mehr als Talent, die feine Naſe eines geheimen Polizei-Agenten hab' ich.“

„Herr Ritter von Matzenburg erſchien geſtern Abend mit einem jungen, eleganten Herrn im Salon Reizenſtein.“

„Ich weiß es. Mit Herrn Louis von Schwarzenau, Neffe und Erbe Herrn Jean von Schwarzenau's, eines Mannes, der ſich durch glückliche Spekulationen ein ungeheures Vermögen erworben hat.“

„Ja, er hat ſehr gut ſpekulirt.“

„Aber auch ohne Ausſicht auf das reiche Erbe wäre Herr Louis von Schwarzenau ein intereſſanter junger Mann.“

„Sie ſcheinen im Irrthum zu ſein, Herr Paul. Nicht der Neffe, ſondern der Onkel iſt es, der mich intereſſirt.“

„Ah!“

„Ja, ich liebe praktiſch, und ziehe die reichen Onkel den armen Neffen vor, beſonders wenn ſie ſo leicht und locker ſind, wie dieſer Louis von Schwarzenau. Meine Liebe iſt blind, wie jede andere, aber je weniger ſie ſieht, deſto mehr will ſie hören, und ſonderbarer Weiſe nur die Wahrheit, wenn auch die bitterſte Wahrheit, lieber Paul. Darum verſuchen Sie es nie, auf Koſten der Wahrheit meiner Liebe zu ſchmeicheln, wenn Sie nicht mein Vertrauen verſcherzen wollen.“

„Deſto beſſer, mein gnädiges Fräulein, denn wenn ich Ihrer Liebe ſchmeicheln wollte, würde ich ſehr oft ſchweigen müſſen, wo ich plaudern möchte.“

„Ei, Sie machen ja ein Geſicht, als ob Sie mir jetzt ſchon Manches zu verſchweigen hätten.“

„Wenn Sie erlauben, daß —“

Digitized by Google

„Oh, sprechen Sie, ich bitte. Was wissen Sie von Herrn von Schwarzenau?“

„Die öffentliche Meinung nennt ihn gerecht, mitleidig, wohlthätig, einen warmen Freund aller Armen und Unglücklichen, aber Leute, die ihm näher stehen, behaupten, daß er —“

„Nun?“

„Daß er ein Wolf im Schafspelz ist.“

„Ah, Verleumdung!“

„Man will ferner wissen, daß er sein ungeheures Vermögen erschwindelt und erwuchert, nicht nur die Paläste der Reichen, sondern auch die Hütten der Armen geplündert hat und noch plündert, und daß er von dem Fluch vieler sterbenden Familienväter belastet ist, die er durch Betrug und Ränke an den Bettelstab brachte.“

Die großen, dunklen Augen der schönen Müllerstochter von Aschbach leuchteten wieder in ihrem unheimlichen Glanz, und die kleine Hand preßte sie konvulsivisch auf die Brust, als ob sie die lauten Schläge ihres Herzens dämpfen wollte.

„Doch das Gerücht haben vielleicht nur Lästermäuler verbreitet, die die öffentliche Meinung Lügen straft,“ fuhr der Diener fort. „Jedoch ein zweites Gerücht läuft durch die Stadt, das Sie vielleicht ein wenig mehr interessiren dürfte, gnädiges Fräulein.“

„Noch mehr? Das könnte Raub und Mord nur sein.“

„Oh, so arg ist's nicht. Man spricht davon, daß sich Herr von Schwarzenau zu vermälen gedenke.“

„Zu vermälen?“

„Mit Hermine von Welling, einer der schönsten und reichsten jungen Witwen der Residenz, einer Dame, so fromm

Digitized by Google

und ſanft wie eine Taube, die die armen Leute nur das Engelsherz nennen, weil ſie überall, wo die Noth am größten iſt, als Engel der Rettung erſcheint."

„Und dieſer Engel ſoll die Braut des Herrn Jean von Schwarzenau ſein?" frug Helene mit dem höchſten Erſtaunen.

„Ein Triumph der Heuchelei, ſagt man," verſetzte der Diener. „Wenn ein Wolf geſchickt den Schafpelz trägt, geſchieht's ja oft, daß ſich ein Lamm ihm anvertraut."

„Sehr wahr, Herr Paul! Uebrigens ſcheinen Sie kein großer Lobredner Herrn Jean Schwarzenau's zu ſein?"

„Zürnen Sie mir, mein gnädiges Fräulein?"

„Nein, im Gegentheil, ich bin Ihnen ſehr dankbar, lieber Freund, denn wie geſagt, Alles intereſſirt mich, was Herr von Schwarzenau thut und treibt. Sammeln Sie wie die Biene Honig, oder auch Gift, wenn Sie keinen Honig finden, und ſchicken Sie mir das Stubenmädchen, mein geheimer Herr Agent."

Der Diener entfernte ſich, und gleich darauf trat das Stubenmädchen in das Boudoir ihrer jungen Gebieterin.

Wie Paul, war auch die hübſche Zofe bald gewonnen.

Der Diener und die Zofe waren völlig bezaubert von der ſchönen Maitreſſe des Ritters von Matzenburg, und als ſie ihr Treue und Verſchwiegenheit gelobten, meinten ſie es ehrlicher, als ſo Mancher, der vor Gericht Dieſes oder Jenes beſchwört.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der wilde Mann — im „wilden Mann."

Die kleine Tänzerin Adelaide war von den beiden „Badewaſcheln" glücklich gereinigt, und das braune Ragout hatte auf ihrem Teint keine Spur zurückgelaſſen.

Statt mit einem Hauſe in der Vorſtadt, war ſie mit einem neuen Anzuge und einem hübſchen Armbande entſchädigt worden, und figurirte jetzt in der erſten Quadrille des Karltheaters.

Herr von Malzl hatte fortan Reſpekt vor ſeiner hübſchen tapfern Wirthſchafterin, indeß fing er ſich unter ihrem Regiment recht behaglich zu fühlen an.

Wenn er ſo an ihrer Seite oder ihr gegenüber ſaß, konnte er freilich nicht unterlaſſen, die Augen zu verdrehen und ſie recht jämmerlich anzuſeufzen, mehr aber wagte er nicht, denn die Feuerzange und die Ragoutſchüſſel hatten ſich zu warnend in ſein Gedächtniß geprägt.

Die alte Hausmeiſterin fuhr fort als aufgeputzte Mumie mit ihm zu kokettiren, aber der treuloſe Verräther hatte kein Liebeszeichen für ſie, als die kleine Silbermünze, die er ihr beim Thoraufſperren in die Hand drückte.

Der alte weibliche Cerberus fing knurrig zu werden an.

Die Liebe hatte dem armen Malzl so manchen Schabernack gespielt, aber endlich schien sie ihm ein wenig freundlicher lächeln zu wollen.

Er hatte eine glänzende Eroberung gemacht.

Einige Tage nach dem Tuschbade mit der braunen Sauce saß er im Kiosk auf dem Graben, um mit einem Glase Limonade den Lavastrom in seinen Adern abzukühlen.

Nachdem er das Glas geleert, rief er den Garçon, um zu zahlen, zog seine immer gefüllte Brieftasche heraus und wühlte in den großen und kleinen Banknoten herum, denn er liebte es, einen Theil seines Reichthums stets zur Schau zu tragen.

Während er seine Banknoten durch die Finger gleiten ließ, fiel sein Blick auf seine Nachbarschaft — einen großen Herrn mit einem martialischen schwarzen Vollbart, und eine junge, reizende Dame, die Herrn Malzl recht freundlich zuzublinzeln schien.

Er täuschte sich nicht, sie blinzelte wirklich.

Der Rentier richtete seine Kravatte, zog den Bauch ein, schmunzelte und fing an sich interessant zu machen.

Die Dame lächelte und schlug verschämt die Augen nieder.

Malzl fing vor Wonne zu pfnausen an.

Der Fremde mit dem martialischen Vollbart rief nach einer Zigarre; Malzl beeilte sich, ihm sein Etui zu bieten. Der Fremde griff zu, und die Bekanntschaft war gemacht.

Der Fremde erfuhr natürlich vor Allem, daß er die Ehre hatte, mit Herrn von Malzl, Rentier und Besitzer der schönsten Villa des Vaterlandes, zu sprechen. — Dagegen erfuhr

Digitized by Google

Herr von Malzl, daß er die Ehre hatte, Herrn Carolo Negrini, vormals Kapitän in neapolitanischen Diensten, und dessen Gemalin, Amanda, kennen zu lernen.

Man plauderte von Louis Grois und Louis Napoleon, von König Franz und Franz Gämmerler, vom Pater Brunner und vom Kikeriki, überhaupt von allen politischen Helden des Tages, und verwickelte sich in so geistreiche Definitionen, daß der Reichsrath zehn Jahre daran abzuwickeln hätte.

Endlich schied man von einander.

Herr Malzl drückte dem Neapolitaner die Hand, und die Neapolitanerin drückte Herrn Malzl die Hand; Gott, das war ein so feuriger Händedruck, daß sich der überglückliche Rentier die Zigarre daran anzünden konnte.

Zu derselben Stunde des nächsten Tages fand man sich wieder im Kiosk. Heute saß Malzl neben Amanda, und Amanda lächelte heute noch zärtlicher als gestern.

Malzl, kühn und verwegen wie immer, wagte es ihren Fuß zu berühren, und siehe da, es gelang, denn heute saß kein Martin unter dem Tisch, der ihn mit einem schwer beschlagenen Schuh auf die Hühneraugen klopfte.

Kurz, sie lächelte, schmunzelte, zwinkerte, blinzelte, seufzte, wenn er grunzte, ließ sich die Füße abstrampfen, und war so hochbusig bewegt, daß der glückliche Malzl nicht mehr an Gegenliebe zweifeln konnte.

Er wurde geliebt — mit der wällischen Glut eines neapolitanischen Herzens geliebt.

Es kam an demselben Tage noch zur Erklärung.

Der Neapolitaner zog sich aus räthselhaften Gründen auf ein paar Augenblicke in ein geheimnißvolles Dunkel zurück;

Digitized by Google

dieſe paar Augenblicke genügten den Liebenden, ſich zu verſtändigen.

„Amanda!“ grunzte er mit der Flötenſtimme eines Friſchlings.

„Ach, hätte ich ſie nie geſehen!“ rief ſie tragiſch.

„Warum?“

„Meine Ruhe iſt hin, mein Herz iſt ſchwer, ich finde ſie nimmer und nimmermehr.“

Es ſchien dem Rentier, als ob er dieſen Katzenjammer ſchon irgendwo gehört hätte; jetzt aber klang er ihm wie die Trompete, die der Marſchall Vorwärts vor dem Sturme blaſen ließ.

„Amanda, ein Rendezvous!“ bettelte er.

„Fordere Alles, nur das nicht, Sebaſtian.“

„Amanda!“

„Willſt Du mich unglücklich machen!“

„Ein Rendezvous, oder Du ſiehſt mich niemals wieder!“

„Um halber Neun — bin ich allein — „wilden Mann“ Nummer neun!“

Kaum hatte Amanda dem Rentier dieſe Worte zugeflüſtert, kehrte der Neapolitaner von ſeiner geheimen Sendung zurück.

Der Abſchied war heute ganz beſonders herzlich.

Der Neapolitaner umarmte und küßte Herrn Malzl mit einer rührenden Zärtlichkeit, ohne zu ahnen, daß dieſer noch heute an ſeiner Freundſchaft zum Verräther werden ſollte.

Nachdem ſich das Pärchen in dem Getümmel des Kohlmarktes verloren, erhob ſich Malzl mit triumphirendem Lächeln.

Er drückte den Hut in die Stirne, kreuzte die Arme, als

Digitized by Google

ob er der alte Bonaparte oder wenigſtens der Doktor Mühlfeld wäre, und murmelte wohlgefällig ſchmunzelnd, indem er den Kiosk verließ:

„Malzl, Du biſt ein verfluchter Kerl!“

Zu Hauſe benahm er ſich ſo auffallend närriſch, daß Gertrude nicht wußte, was ſie aus ihm machen ſollte.

Er ſchien dem Tollhauſe entſprungen zu ſein.

Bald zog er die Perrücke auf's linke, bald auf's rechte Ohr, bald in den Nacken, bald über die Naſe herunter, und trillerte dabei den wälliſchen Figaro ſo unternehmend, als ob er heute noch den Doktor Bartolo zu barbiren hätte.

Alle Fragen, die man an ihn richtete, beantwortete er mit si signor — corpo di bacco — tuttifrutti — cosa rara und andern wälliſchen Phraſen, die er aufgeſchnappt hatte, und pfiff dazu, als ob er ein neapolitaniſcher Dudelſackpfeifer wäre.

Gegen Abend warf er ſeiner Wirthſchafterin ein Kußhändchen zu, und verließ mit einem Adio mia cara! ſeine Wohnung.

„Er hat den Verſtand verloren!“ ſagte Gertrude bedenklich den Kopf ſchüttelnd.

„Oder er iſt betrunken!“ bemerkte Jean; „auch ſcheint er ſich mit wälliſchem Salat begeiſtert zu haben.“

Herr Malzl kaufte ſich eine friſche blühende Roſe, die er als billiges Opfer für eine ſüße Schäferſtunde auf den Altar der Liebe legen wollte, und trat zur beſtimmten Stunde verwegen und unternehmend, wie weiland Rinaldo Rinaldini, in das Hotel „zum wilden Mann.“

Er klopfte an die Thüre Nummer neun, die ihm augen-

Digitized by Google

blicklich leiſe und vorſichtig geöffnet, und eben ſo leiſe und vorſichtig hinter ihm wieder geſchloſſen wurde.

Sebaſtiano und Amanda waren allein!

Wenn Amanda nicht viel zu reif und Sebaſtiano nicht viel zu fett geweſen wäre, würden wir ſagen: Romeo und Julie waren allein!

„Ach, ich zittere!“ liſpelte ſie.

„Zittere zu, das genirt mich nicht!“ antwortete er kühn und männlich.

„Was habe ich gewagt!“

„Friſch gewagt, iſt halb gewonnen!“

„Liebſt Du mich, mein Sebaſtiano!“

„Na ob!“

„Wie mir das Herz ſchlägt!“

„Das thut nichts, wenn nur ſonſt nichts ſchlägt!“

„Gott, ich fürchte —“

„Iſt Jemand mit einer Feuerzange in der Nähe?“

„Das nicht, aber mein Gemal —“

„Denke nicht an ſolche Dummheiten, und laß' uns glücklich ſein!“

Er zog die holde Amanda ſanft zu ſich auf den Divan, und die Holde legte ihr Köpfchen auf ſeine breite Schulter, um die Schamröthe ihrer Wangen dem Heißgeliebten zu verbergen.

„Per dio, wenn mein Gemal jetzt käme,“ wiederholte ſie liſpelnd.

„Nun, was wär's, wenn er käme per dio? bin ich nicht da?“ antwortete Malzl mit ſpartaniſcher Ruhe. „Er wäre ein

Digitized by Google

Kind des Todes, wenn er ſich unterſtände, Dir ein paar Ohrfeigen zu geben, geliebte Amanda.“

„Ach, mir thäte er nichts! Ich zittere nicht für mich, nur für Dich, mein Sebaſtiano!“

„Für mich?“

„Du wärſt verloren, denn Carolo Negrini iſt ein ſchrecklicher Kerl!“

„Wie ſo?“

„Er würde Dich auf Piſtolen fordern, und dann wärſt Du ein verlorner Mann, denn er ſchießt wie der Teufel!“

„Ha, verflucht!“

„Aber meinetwegen könnteſt Du ruhig ſterben, denn meine befleckte Ehre wäre mit Deinem Blute gereinigt.“

„Schön!“ ſagte Malzl beruhigt, wie der arme Sünder, dem auf dem Hochgerichte geſagt wird: dieſe ſchöne Welt ſei eigentlich blos ein Jammerthal!

„Doch Dein Tod wäre auch mein Tod!“ rief plötzlich Amanda mit Emphaſe, indem ſie mit beiden Armen den Geliebten umſchlang. Ach, welche Seligkeit, an Deinem Herzen zu ſterben, mein theurer innigſtgeliebter Sebaſtiano!“

In dieſem Augenblick wurde die Seitenthüre aufgeriſſen, und in derſelben erſchien mit flammenſprühenden Augen Carolo Negrini, der neapolitaniſche Exkapitän.

„Ha, meine Ahnung!“ ſchrie Amanda mit Entſetzen, und ſank wie eine bleiche Leiche auf den Divan.

Der arme Malzl ſaß da wie ein Steuermann, dem der geſpenſtige Holländer erſcheint.

Seine Haare ſträubten ſich, ſeine Augen ſchloſſen ſich,

Digitized by Google

seine Nasenlöcher dehnten sich und seine Kiefer bewegten sich, als ob ein Starrkrampf im Anzuge wäre.

Der Neapolitaner schritt langsam zum Tische, legte ein Schnupftuch und ein paar Pistolen auf denselben, dann trat er zu Amanda, küßte sie auf die Stirne, und sagte sanft und gerührt:

„Arme, unglückliche Verführte, das ist heute zum dreiundzwanzigsten Mal, daß Dir das geschieht, aber tröste Dich, auch der Dreiundzwanzigste soll meiner Rache nicht entgehen!"

Malzl wußte nicht mehr, was er für Grimassen schneiden sollte, und fing in seiner Verlegenheit die blühende Rose zu fressen an.

Der Neapolitaner trat wieder zum Tische, blickte auf Malzl, und sagte kalt und ernst, indem er auf die Pistolen deutete:

„Wählen Sie!"

Malzl that, als hörte er nicht.

„Wählen Sie!" wiederholte der Neapolitaner mit erhobener Stimme, indem er die Seitenthüre schloß und auch den Schlüssel der Mittelthüre zu sich steckte.

Der Rentier, der diese unheimlichen Vorbereitungen sah, wollte um Hilfe schreien, aber es fehlte ihm der Muth dazu.

Statt zu schreien, fing er aus Leibeskräften zu nießen an.

„Keinen Laut, Verführer," sagte der Neapolitaner fest und drohend, indem er ein Pistol ergriff, „oder ich jage Dir auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf."

„Mein Gott, was wünschen Sie denn, mein lieber Herr Kapitän?" frug Malzl mit einer so süßen Stimme, als ob sie in Zucker gesotten wäre, indem er sich erhob und seinen

Digitized by Google

Kopf mit dem Zilinder gegen den Piſtolenſchuß zu decken ſuchte.

„Was ich wünſche? Genugthuung, mein Herr!“

„Sie wollen alſo —“

„Mich mit Ihnen ſchießen.“

„Hier im Zimmer?“

„Hier im Zimmer, und zwar über dem Schnupftuch, mein Herr.

„Ueber dem Schnupftuch? Wie iſt das zu verſtehen?“

„Wir ergreifen Jeder mit der linken Hand einen Zipfel des Tuches, ſetzen mit der rechten Hand Einer dem Andern die Piſtole auf die Bruſt und drücken zu gleicher Zeit auf ein Kommandowort los!“

„Herr, ſind Sie des Teufels? Das iſt ja ſo viel, als ob wir Einer dem Andern die Piſtole auf die Naſe ſetzten.“

„Zitterſt Du für Dein elendes Leben, Verführer? Glaubſt Du, die Ehre eines tugendhaften Weibes ſei mit Deinem erbärmlichen Blut zu theuer bezahlt? Du biſt der Dreiundzwanzigſte, der mein braves Weib verführt hat, und ſollſt auch der Dreiundzwanzigſte ſein, den meine Kugel durchbohrt.“

„Aber theuerſter Herr Kapitän, könnte ich Ihnen denn nicht auf eine andere Art Genugthuung geben?“

„Zum Beiſpiel?“

„Wenn ich Sie um Verzeihung bäte, oder Ihnen eine Ehrenerklärung gäbe —“

„Da habe ich den Teufel davon. Doch halt, es bietet ſich mir hier vielleicht die Gelegenheit, ein gutes Werk zu thun, denn ich bin ein großer Freund von guten Werken. Sie ſind ja ein reicher Mann —“

Digitized by Google

„Das nicht, ich bin eher arm als reich!“ rief Malzl ſchnell, der faule Fiſche roch; „das Bischen, das ich habe —“

„Arm, ein Rentier, der die ſchönſte Villa des Vaterlandes beſitzt? Doch gleichviel, mich gelüſtet nicht nach Ihrem Mammon, ſondern nach Ihrem Blut, mein Herr. Wählen Sie!“

„Nein, nein, nicht Blut, lieber noch Geld Herr Kapitän. Ich will ja gern ein kleines Opfer bringen, wenn —“

„Wohlan, ſo erlegen Sie hier auf der Stelle zweitauſend Gulden für die Armen, und Ihr elendes Leben iſt Ihnen geſchenkt!“

„Zweitauſend Gulden!!“

„Taxiren Sie Ihr Leben vielleicht billiger?“

„In dieſem Falle möchte ich mein Leben am liebſten auf Null taxiren.“

„Entſchließen Sie ſich ſchnell. Entweder, oder —“

„So ſei es denn in's Himmelsnamen! Belieben Sie mich in meine Wohnung zu begleiten, Herr Kapitän —“

„Das wird der Herr Kapitän bleiben laſſen, Herr Rentier. Sie ſind auch hier zahlungsfähig —“

„Wer hat Ihnen das geſagt?“

„Ihre Brieftaſche, mein Theuerſter, die eben ſo gut genährt iſt, wie Sie ſelbſt. Ohne Umſtände! Zahlen oder ſchießen — Sie haben die Wahl.“

Mit ſchwerem Herzen zog der abermals verunglückte Don Juan ſeine Brieftaſche hervor, und zwanzig ſchöne Hundertgulden-Banknoten auf den Tiſch.

„Die dankbaren Armen werden für Sie beten,“ ſagte der Neapolitaner ſchmunzelnd, indem er die Banknoten eiligſt einſtrich. „Und jetzt, mein Herr, ſteht es Ihnen frei, ſich zu ent-

Digitized by Google

fernen, aber hüten Sie sich ja, nur mit einer einzigen Silbe dieses Vorfalles zu erwähnen und dieses arme, unglückliche Opfer der Verführung zu kompromittiren, meine Kugel würde Sie finden, und wenn Sie sich im entferntesten Winkel der Erde verborgen hätten."

Der Neapolitaner öffnete die Thür, und Malzl schlich sich wie ein begossener Pudel davon.

Auf der Treppe war es ihm, als ob er hinter sich ein dämonisches Gelächter hörte, und er irrte sich nicht, denn kaum hatte er das Zimmer Nummer neun verlassen, sprang die ohnmächtige Amanda vom Divan, warf sich ihrem Neapolitaner in die Arme, und Beide tanzten laut lachend durch die Seitenthür hinaus.

„Zweitausend Gulden!" jammerte der begossene Pudel, indem er die Kärnterstraße hinabschritt. „Das ist viel für die kurze Unterhaltung mit einem braven Weibe, das dreiundzwanzig Mal verführt worden ist. Welch' ein Teufel zu so ungelegener Zeit den Eisenfresser daher geführt haben mag! Wie unglücklich wird die arme Amanda sein, wenn sie aus ihrer Ohnmacht erwacht! Sie liebt mich glühend, das ist gar nicht zu bezweifeln. Schade, Jammerschade, daß ihr Gemal gar so ein schrecklicher Kerl ist!"

Unter diesem Selbstgespräch hatte Herr Malzl den Graben erreicht, und trat wieder in den Kiosk, in welchem er die glänzende Eroberung gemacht hatte.

„Heinrich," frug er den bedienenden Garçon, „kennst Du den Herrn und die Dame, die mit mir heute hier an diesem Tische saßen?"

Digitized by Google

„Den Menſchen mit dem großen, ſchwarzen Barte, und das Frauenzimmer? Oh, die kenn' ich ſehr gut."

„Es ſcheint nicht, ſonſt würdeſt Du ein wenig artiger ſprechen von dem neapolitaniſchen Kapitän Negrini und ſeiner Frau Gemalin."

„Kapitän? Gemalin? Hahahaha! Er iſt ein Schwindler, ein entlaufener Kommis, Namens Lukas Mauſer, und ſie iſt eine liederliche Dirne, die erſt vor ein paar Monaten aus der Strafanſtalt in Neudorf entlaſſen wurde."

Malzl ſtürzte aus dem Kiosk und eilte in's Hotel „zum wilden Mann" zurück.

Aber von den Paſſagieren auf Nummer neun war nichts mehr zu hören und zu ſehen.

Als Malzl nach Hauſe kam, war ſein Kutſcher Jean der erſte, der ihm in den Wurf kam.

Der gute Burſche, der heute die Vorliebe ſeines Herrn für die wälliſche Sprache kennen gelernt hatte, hoffte ihn angenehm zu überraſchen, und begrüßte ihn mit: „Servitore Signore, servitore!"

Aber Malzl dankte ihm mit einer Ohrfeige, die, in Spiritus aufgehoben, als eine der beſten Arbeiten des Herkules jedes Muſeum zieren könnte.

Herr und Kutſcher ſprachen nie mehr italieniſch mit einander.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Frauen-Verein.

Wir haben unsern geneigten Lesern schöne Wienerinnen vorzuführen, und werden diese dankbare Aufgabe nicht aus den Augen verlieren.

Aber bis jetzt haben wir nur leichtsinnige und leidenschaftliche schöne Wienerinnen gezeichnet, folglich sind wir kein „Frauenlob," der von schönen Weibern zu Grabe getragen wurde.

Zürnen Sie uns nicht, denn wir sind reuige Sünder, schöne Wienerinnen!

Wir sind zwar auf dem Wege nach Babel, aber auf der zehnten Station lenken wir ab, und machen den Weg nach Rom.

Unsere geneigten Leser mögen aber ja nicht fürchten, daß wir aus einem Extrem in das andere springen, und ihnen statt von lustigen Wienerinnen, was von traurigen Römern erzählen werden.

Wir gefallen uns nur in Figuren zu sprechen.

Wozu erst nach Babel reisen? Wien ist Babel genug! —

Digitized by Google

Auch in Rom haben wir nichts zu thun, denn Wien ist auch Rom für den, der Sünden abzubüßen hat.

Ach, wir büßen ja schon!

Unser Schnurrbart ist ergraut, ein Zeichen, daß wir bereits graue Sünder sind, und grauen Sündern im Kreise schöner Damen diktirt die grausame Natur selbst die Buße!

Wir büßen also, bereuen und bessern uns, indem wir die leichtsinnigen Weiber in den dunklen Hintergrund unseres Gemäldes drängen, und unsere schönen, edlen und anbetungswürdigen Frauen, an denen Wien eben so reich als der Himmel an Sternen ist, den glänzend beleuchteten Vordergrund zuweisen.

Die erste Etage eines Hauses auf dem Kohlmarkt, nächst der Michaelerkirche, bewohnte Hermine von Welling, eine junge, schöne Witwe, die eben so reich an weiblichen Tugenden als an irdischen Glücksgütern war.

Wir haben bereits vernommen, daß sie die Armen „das Engelherz" nannten, ein Prädikat, um das sie alle Fürsten der Erde beneiden könnten.

Die junge Witwe hatte einen Kreis gleichgesinnter junger und schöner Frauen um sich gebildet, die, von gleicher Menschenliebe beseelt, sich die ehrenvolle Aufgabe gestellt, Wunden zu heilen, Thränen zu trocknen, und an jedem Armen und Unglücklichen das göttliche Werk der Barmherzigkeit zu üben.

Die junge Dame mit ihrem sanften, milden und doch zugleich festen und erhabenen Ausdruck in den schönen Gesichtszügen, sitzt im einfachen Hauskleide, Papiere ordnend, die vor ihr ausgebreitet liegen, an ihrem Schreibtisch.

Digitized by Google

Hin und wieder richtet sie zufrieden lächelnd ihre großen, sinnigen, braunen Augen auf einen bejahrten, sehr elegant gekleideten Herrn, der mit einem so verklärten Gesichte ihr zur Seite steht, als ob er ein tugendgekröntes Rosenmädchen wäre.

Es ist der Nachbar und Verlobte der jungen Witwe, Herr Jean von Schwarzenau nämlich, den unsere geneigten Leser bereits kennen gelernt haben.

Damals trug er freilich ein ganz anderes Gesicht zur Schau.

Der Wolf präsentirte sich uns damals in seiner eigenen Haut, heute hatte er den Schafspelz angelegt.

„Sie sind fleißig gewesen, mein barmherziger Bruder, denn die Zahl der Schützlinge, die Sie mir gesammelt, ist heute bedeutender als je," sagte die junge Dame freundlich, indem sie Herrn von Schwarzenau eine Brieftasche reichte. „Krönen Sie unser Werk, aber vergessen Sie nicht, daß schnelle Hilfe doppelte Hilfe ist."

„Vergessen auch Sie unsern Vertrag nicht, meine schöne, barmherzige Schwester. Wir haben dergleichen gottgefällige Werke gemeinschaftlich zu üben," antwortete Schwarzenau, indem er die Brieftasche zurückwies. „Heute ist es an mir, mein Schärflein auf den Altar der Menschenliebe zu legen."

„Egoist!"

„Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen den Segen der Armuth vorenthalten werde. Er gehört ja meiner schönen Göttin, denn ich bin nur der Priester, der ihr dient."

„Ach, mein lieber Schwarzenau, wie viel Elend gibt es in diesem heitern, lebenslustigen Wien!"

„Mir blutet das Herz, so oft ich meine Runde mache,"

Digitized by Google

ſagte Herr von Schwarzenau mit gepreßter Stimme, indem er mit den Augen zwinkerte, um aus der ausgetrockneten Thränenquelle wo möglich noch ein Tröpfchen herauf zu pumpen.

„Wir werden helfen, wo wir helfen können, und uns gemeinſchaftlich eine Stufe in den Himmel bauen, mein edler Freund.“

„Ja, glücklich machen und glücklich ſein, ſei unſer Loſungswort, aber laſſen Sie auch mich nicht mehr lange unglücklich ſein, meine ſchöne Barbarin!“

„Geduld! Ach, nur noch eine kurze Zeit möcht' ich mich meiner goldenen Freiheit freuen!“

„Sie würden ſich nicht der Freiheit, ſondern der Kette freuen, wenn Sie mich nur ein wenig liebten.“

„Ich liebe nur die Unglücklichen, mein theurer Freund. Es haben ſich nach dem Tode meines Gemals viele junge, ſchöne Männer mit glänzenden Namen um meine Hand beworben, aber ich mißtraue der ſelbſtſüchtigen Jugend unſerer Zeit, und habe Ihren Bewerbungen Gehör geſchenkt, denn ich liebe Ihr edles Herz, das wie das meine mit ſo warmer Theilnahme für unſere armen, leidenden Mitbürger ſchlägt. Gott hat uns Beide mit Glücksgütern geſegnet, wir wollen ſie im Tempel der Barmherzigkeit auf Zinſen anlegen, wenn der Segen des Prieſters uns vereint. Und jetzt eilen Sie, unſere Armen warten, theurer Freund.“

Der Wolf im Schafspelz drückte die Hand der jungen Witwe an ſeine Schnauze und entfernte ſich.

„Ich werde Deine Glücksgüter beſſer zu placiren wiſſen, als im Tempel der Barmherzigkeit, Du philantropiſche Närrin!“

Digitized by Google

murmelte er, indem er das Haus verließ. „Unser Ehekontrakt wird Dich unter meine strenge Vormundschaft stellen, und der gestrenge Kurator wird sein schönes Mündelchen auf die Finger klopfen, wenn es das Geld zum Fenster hinauswirft.“

Während Herr von Schwarzenau die Demimonde auf dem Kohlmarkt lorgnettirte, statt die Hütten der Armen zu besuchen, schlug es sechs Uhr auf St. Stefan, die Stunde der Sitzung im Salon der Witwe Hermine von Welling.

Mehrere junge und größtentheils schöne Damen hatten sich bereits eingefunden, begrüßten einander anmuthsvoll und freundlich, und nahmen an der großen Tafel Platz, an welcher die Dame des Hauses präsidirte.

„Indem ich Sie herzlich willkommen heiße, meine Freundinnen,' begann die schöne Präsidentin, die Sitzung eröffnend, „habe ich Ihnen mitzutheilen, daß das Möglichste für Ihre Schützlinge gethan ist, die Sie gestern meiner Fürsorge anempfohlen. Lassen Sie hören, wen Sie auf Ihrer heutigen Entdeckungsreise durch die große Welt der Noth und des Elends unseres Schutzes würdig gefunden haben, meine Damen!“

„Ich empfehle dem Verein einen armen subalternen Beamten, der mit einem kargen Gehalt eine zahlreiche Familie zu ernähren hat,“ referirte die der Präsidentin zunächst sitzende Dame, eine junge, seit Kurzem erst vermälte reizende Blondine; „der brave Mann ist einer der treuesten und fleißigsten Diener des Staates, aber Treue und Fleiß tragen ihm kaum das tägliche Brot für seine armen, unmündigen Kinder ein.“

„Angenommen,“ rief lebhaft der ganze Verein.

„Geben Sie mir seine Adresse, meine Freundin,“ sagte

Digitized by Google

Frau von Welling. „Man muß den braven Mann unterstützen, ohne sein Zartgefühl zu verletzen. Fahren Sie fort, meine Damen.“

„Pater Ambrosius hat uns eine arme Klosterkirche empfohlen,“ lispelte salbungsvoll eine schon etwas bejahrtere Dame, die dem großen Orden der Betschwestern anzugehören schien. „Sie entbehrt jeden äußeren Schmuckes, aller edlen Metalle, und wir würden ein gottgefälliges Werk üben, den Altar mit silbernen Gefäßen zu versehen.“

Tiefes Schweigen antwortete der Sprecherin.

„Meine liebe Freundin,“ nahm nach einer Pause Frau von Welling das Wort, „die Regierung weiß es, daß wir mit Freuden unser Silber in die Münze tragen würden, wenn es der Wohlfahrt des Vaterlandes gilt; was aber den Schmuck der Kirche betrifft, halten wir den lieben Gott nicht für so eitel und prunksüchtig, daß es ihm wohlgefälliger wäre, wenn der Dampf des Weihrauches aus silbernen statt aus kupfernen Gefäßen zum Himmel steigt. Weiter, meine Damen!“

„Die verwaisten Töchter eines armen, aber freimüthigen Schriftstellers —“

„Angenommen!“ rief abermals lebhaft der Verein.

„Wir werden für sie sorgen, denn die Noth soll die Töchter eines Mannes, der den Muth hatte, für Recht und Wahrheit das Wort zu führen, nicht der Prostitution in die Arme schleudern.“

Bedrängte Fabrikanten, arme Gewerbsleute, verkrüppelte Krieger u. s. w. wurden von den nächsten Sprecherinnen dem Verein empfohlen, und die liebenswürdige Präsidentin schickte sich bereits an, das Register zu schließen, als sich noch eine

Digitized by Google

Rednerin erhob, und mit ſanfter, melodiſcher Stimme um's Wort bat.

Die junge Dame mit den regelmäßigen Geſichtszügen und den im milden Glanze ſchwimmenden großen, dunklen Augen war von wahrhaft überraſchender Schönheit.

Alle Mitglieder des Vereines blickten einander befremdet an, denn Niemand kannte die fremde Dame; ſie erſchien in dieſem Tempel der Nächſtenliebe, wie das Mädchen aus der Fremde — man wußte nicht, woher ſie kam.

Unſere geneigten Leſer werden errathen, daß die ſchöne Helene von Aſchbach dieſes Mädchen aus der Fremde war.

„Ich bekenne mich nicht würdig dieſes ſchönen Vereins," ſprach ſie beſcheiden, nachdem ihr Frau von Welling mit einem freundlichen Winke das Wort bewilligt. „Wenn ich aber dennoch hier ſo unberufen erſcheine, möge mich das traurige Schickſal dreier Familien entſchuldigen, das ich an ihr menſchenfreundliches Herz zu legen wage, gnädige Frau."

„Sprechen Sie ungeſcheut, liebes Kind," antwortete Frau von Welling, an welche jene Bitte gerichtet war.

„Alle drei Familien ſind Opfer eines der reichſten und gefährlichſten Wucherer der Reſidenz. Das erſte Opfer iſt ein braver, ehrlicher Handwerksmann, deſſen kleine Habe morgen, ohne Rückſicht auf ſein ſchwer erkranktes Weib, öffentlich feilgeboten werden ſoll."

„Der Unglückliche!"

„Das zweite Opfer iſt ein verarmter Fabrikant, der, von ſeinem unbarmherzigen Gläubiger der Freiheit beraubt, ſeine unglückliche Familie dem Hungertode preisgegeben ſieht."

Digitized by Google

„Barmherziger Gott!“

„Mit dem größten Ingrimm bedroht der Wucherer das dritte Opfer, einen Maler, weil ſein junges Weib es verſchmähte, die Schuld ihres Gatten — mit ihrer Ehre zu bezahlen.“

„Welch' ein Ungeheuer!“ riefen ſämmtliche Damen empört.

„Vor mehreren Jahren,“ erzählte Helene mit eiſiger Ruhe, „kam ein alter Müller nach Wien, um ſeine Thaler ſicher und fruchtbar anzulegen, die er ſich im Laufe eines halben Jahrhunderts durch Fleiß und Betriebſamkeit erworben. Man empfahl ihm einen gar reichen und vornehmen Herrn, der ſich des ehrenvollſten Rufes erfreute. Der Greis ſuchte ihn auf, wurde freundlich empfangen, legte vertrauensvoll ſein Geld in die Hände dieſes Ehrenmannes, und plauderte geſchwätzig von ſeinen Wieſen, Feldern, Wäldern und ſeinem ganzen Reichthum, den ihm Gott beſchert. Einige Monate ſpäter erſchien der reiche Stadtherr in glänzender Karoſſe im Gehöfte des alten Müllers, erzählte dieſem viel von öffentlichen Bauten, Eiſenbahnen und großen Unternehmungen, die einen bedeutenden und ſicheren Gewinn verſprächen, und ſchwach und leichtgläubig wie alte Leute ſind, erklärte ſich der Greis mit allen Projekten einverſtanden, und unterzeichnete ohne Bedenken alle Papiere, die ihm der reiche Ehrenmann zur Unterſchrift unterbreitet hatte. Kurze Zeit nach dieſem Beſuche machte der reiche Ehrenmann Bankerott, und dem alten Müller blieb von ſeinem Reichthum nichts, als die nackte Mühle und ein belaſtetes Gewerbe. Der vornehme Herr, der ihn um ſeine ganze Habe gebracht, wurde reicher als je; aber als ſich der

Digitized by Google

ſchwer bedrängte Greis um Hilfe an ihn wandte, wurde er hart und ſchroff von ſeiner Thüre gewieſen.“

„Der Unmenſch!“

„Nicht genug, auch ſein Vaterhaus ſollte dem alten Manne nicht bleiben. Kurz vor ſeinem Tode erſchienen Leute mit einem Wechſel, den er unterſchrieben haben ſollte. Er leugnete die Unterſchrift, aber ohne Erfolg, die Mühle wurde verkauft, und er mußte noch danken, daß man ihm ein Plätzchen ließ, auf dem er ſein Haupt zur ewigen Ruhe legen konnte. Mit dem Schwur auf dem Sterbebette: er ſei das Opfer eines Betruges, ſchloß der unglückliche Greis ſeine Augen, wurde wie ein Bettler zu Grabe getragen, und ſeine beiden Töchter verließen arm und hilflos ihr Vaterhaus. Nun, meine Damen, der Held dieſer Erzählung — iſt dasſelbe Ungeheuer, gegen den ich Sie um Schutz für jene drei unglücklichen Familien bitte.“

„Seinen Namen, ſeinen Namen!“ riefen die Damen.

„Sie werden ihn von ſeinen Opfern ſelbſt erfahren,“ erwiederte Helene, indem ſie Frau von Welling die Adreſſen der drei bedrängten Familien reichte.

„Hier iſt Gefahr im Verzuge,“ ſagte die Dame des Hauſes. „Heute noch will ich Herrn von Schwarzenau beauftragen —“

„Nein, gnädige Frau!“ fiel ihr Helene raſch in's Wort. „Ich beſchwöre Sie, hier perſönlich einzuſchreiten, es iſt zu Ihrem eigenen Wohl.“

„Sonderbar,“ ſagte Frau von Welling. „Aber wer ſind Sie denn, mein gutes Kind?“

„Eine Verlorne,“ antwortete Helene ernſt und traurig,

Digitized by Google

indem sie sich erhob. „Meine Sendung ist die Ihrige nicht, vergessen Sie mich!“

Helene verließ den Saal.

Die Damen blickten mit einer gewissen Scheu der räthselhaften Erscheinung nach, und erhoben sich dann schweigend von ihren Sitzen.

Frau von Welling ließ den Wagen vorfahren, und besuchte heute noch die drei bedrängten Familien.

Helene hatte sie nicht getäuscht.

Sie fand Armuth, Noth, Elend, Angst und Verzweiflung in den ihr bezeichneten Wohnungen.

Sie lernte den verkappten Wolf kennen, der seit Jahren seine Nahrung aus den Adern aller Unglücklichen sog.

Die schöne Dame mit dem Engelherzen vergaß Helene nicht.

Nein, sie gedachte dankbar des gefallenen Wesens, das sie den Krallen eines Wehrwolfes entrissen, und ihn ihr in seiner nackten, abscheulichen Gestalt gezeigt.

Am nächsten Morgen beglich der Notar der Frau Hermine von Welling die Wechselschulden der gepfändeten Familien, und überreichte Herrn von Schwarzenau zugleich mit den Banknoten — einen zierlichen Freiheitsbrief.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der blinde Martin.

Man wird uns vielleicht den Vorwurf machen, daß wir, wie ein dramatiſcher Sündenbock, gegen die Wahrheit freveln, indem wir ein einfaches Müllermädchen vom Lande wie eine Kameliendame zeichnen.

Zur Abwehr wiederholen wir, was wir ſchon am Anfange unſerer Erzählung mitgetheilt: der wohlhabende Müller von Aſchbach habe ſeinen Töchtern eine Erziehung über ihren Stand gegeben.

Und eine Erziehung über den Stand bildet auch — Kameliendamen.

Zudem hatte die älteſte der beiden Schweſtern keine gewöhnliche Kapazität. Sie kannte das Leben ſchon mit ſeinen Licht- und Schattenſeiten, als ſie noch mit der Puppe ſpielte, und war in der großen Welt ſchon zu Hauſe, ehe ſie das Schickſal noch hineingeſchleudert hatte.

Ihr Geiſt war gereift und ihr Herz geſtählt, als ſie aus der erſten Schule bitterer Erfahrungen trat.

Sie wollte ihre Bildung vollenden, um eine glänzende

Digitized by Google

Rolle zu ſpielen in Wien, und dieſer glänzenden Rolle zu Liebe — wurde ſie ein gefallener Engel.

Welch' ein Reſultat ſie in dieſer Rolle erzielen wollte und vielleicht auch erzielen wird, wird die Folge lehren.

Die ſchöne Maitreſſe des Ritters Titus von Matzenburg lernte Reiten, Tanzen, Franzöſiſch, Engliſch, Muſik u. ſ. w., und war auf dem beſten Wege, ihre Meiſter zu überflügeln.

Wie ſich Helene zur „feinen Dame“ ausbildete, bildete ſich ihre Schweſter Gertrude zur „tüchtigen Hausfrau“ aus, und in Ermanglung eines Mannes, ſchwang ſie über ihren Herrn den Pantoffel.

Herr Sebaſtian Malzl bildete ſich dagegen unter dem Regiment ſeiner Wirthſchafterin zum Siemandel vom reinſten Waſſer aus, und befand ſich recht gut dabei.

Seit ſeinem Abenteuer mit dem „lieben Kinde aus Neudorf“ ſpielte er ſehr vorſichtig den Don Juan, und wenn zu Hauſe der alte Adam in ihm erwachte, ſchläferte ihn die Feuerzange wieder ein.

Die Hausmeiſterin hatte er mit einigen Banknoten abgefertigt, aber ein tiefer Groll blieb in dem alten, verknöcherten Herzen zurück.

Eines Tages hatte Malzl einen Ausflug nach ſeiner Villa gemacht.

Gertrude ſaß an ihrem Nähtiſchchen, den Kopf auf ihren Arm geſtützt, und dachte an ihre Schweſter und an noch Jemanden, die gar nichts mehr von ſich hören laſſen wollten und ſie ganz vergeſſen zu haben ſchienen.

Aber wenn man den Fuchs auch nicht nennt, kommt der noch Jemand gerannt.

Digitized by Google

Die Thüre wurde aufgeriſſen, und roth wie ein Puterhahn ſtürzte Martin in's Zimmer.

Gertrude wollte ihren Augen nicht trauen.

War's denn möglich? Ja freilich war es möglich! Dieſer junge, ſchöne, elegante Herr — es war Martin wie er leibt und lebt!

„Um's Himmelswillen, Martin!“ rief Gertrude freudig überraſcht; „was hat man denn aus Dir gemacht?“

„Weiß ich's?“ antwortete Martin mürriſch. „Eine junge, luſtige Dame füttert mich, als ob ich ein Mopps, Pinſch oder ein anderer Schoßhund wäre.“

„Nun, das iſt ja nicht ſo übel.“

„Den Teufel auch! Ich will arbeiten. Es iſt eine Schande für einen Burſchen, von einem jungen Frauenzimmer ganz umſonſt gefüttert zu werden.“

„Wer iſt denn das junge Frauenzimmer?“

„Ich nenne ſie Fräulein Flora, aber gewöhnlich wird ſie die Veilchendame genannt.“

„Aha, das iſt das Fräulein, das Dir neulich das Briefchen ſchickte. Nun, wahrſcheinlich iſt ſie verliebt in Dich —“

„Ich habe das auch geglaubt, aber es iſt nicht wahr. Eines Abends war ich allein mit ihr, und verſuchte es, auf den Strauch zu ſchlagen. Ich ſah ſie zärtlich an, huſtete, nieſte, ſeufzte, räuſperte mich, verdrehte die Augen, und wagte es endlich ganz leiſe ihre Fingerſpitzen zu küſſen.“

„I Du Spitzbube!“

„Da ſah ſie mich mit thalergroßen Augen an, bog ſich zu mir lächelnd herüber, und flüſterte mir in's Ohr —“

„Nun, was — was flüſterte ſie?“

Digitized by Google

„Lieber Martin, Sie ſind ein Eſel!“

„Dem Himmel ſei Dank!“

„Was? Du dankſt dem Himmel, daß ich ein Eſel bin?“

„Das nicht — ich meinte nur — nur weiter, lieber Martin!“

„Was noch weiter? Hätte ich mir vielleicht noch einen zweiten Titel in die Ohren flüſtern laſſen ſollen? Ich hatte an dem einen ſchon genug. Seit der Zeit thue ich meine Pflicht mit männlicher Würde, aber ohne Zärtlichkeit.“

„Welche Pflicht?“

„Ein Stündchen täglich zu ſpioniren, bald hier, bald da, je nachdem ſie gerade neugierig iſt.“

„Das iſt vielleicht nur ein Vorwand, Dich zu unterſtützen, denn die Veilchendame ſoll ein ſehr wohlthätiges Fräulein ſein.“

„Das heißt nicht viel! Ja, wenn ſie eine Wohlthäterin wäre, wie Herr von Matzenburg ein Wohlthäter iſt —“

„Wer iſt der Herr?“

„Ein Ritter, dem ich im Salon Reizenſtein die Hühneraugen operirt und im Prater die Naſe gepflaſtert habe. Der iſt ein Wohlthäter Deiner Schweſter geworden.“

„Helenens Wohlthäter?“

„Oder Freund, wie die Leute ſagen. Er hat ſie aus dem gewiſſen Erziehungs-Inſtitute genommen —“

„Der brave Herr!“

„Und ihr eine große, prächtige Wohnung auf der Freiung gemiethet, in der ſie die vornehme Dame ſpielt, ihre eigene Dienerſchaft hat und ein Leben wie eine Prinzeſſin führt!“

„Welch' ein Glück!“

Digitized by Google

„Ich gönn' es ihr von Herzen, wenn sie nur nicht gar so stolz geworden wäre in ihrem Glück."

„Stolz?"

„Höre nur. Heute, ehe ich zu Dir kam, wollte ich sie besuchen, denn es war mir so, als ob ich krank werden müßte, weil ich sie so lange nicht gesehen hatte. Ich wollte geradeaus zu ihr, wie zu Dir, Gertrude, aber der Bediente vertrat mir den Weg; ich müßte mich erst gehörig anmelden lassen, sagte er."

„Das ist ja ganz wie bei einer gnädigen Herrschaft."

„Nun so melden Sie mich, Martin von Aschbach, erwiederte ich, denn ich habe schon gelernt, was Sitte ist in großen Häusern, und der Bediente verschwand. Einige Augenblicke später erschien er wieder —"

„Nun?"

„Das gnädige Fräulein ist für Herrn Martin nicht zu sprechen, sagte er. Aber sie schickt ihm hier eine kleine Unterstützung, und er könne an jedem Ersten des Monats auf die gleiche Summe rechnen."

„Sie schickte Dir Geld?"

„Ja, eine ganze Hand voll Banknoten, aber ich warf sie dem Bedienten in's Gesicht, und ließ dem gnädigen Fräulein sagen: So solle sie Bettler abfertigen, und nicht Leute, die ihr letztes Stückchen Brot mit ihr getheilt."

„Recht, lieber Martin!"

„Recht mag's gewesen sein, aber mir war's, als ob mir das Herz bersten müßte in der Brust, als ich das Haus verließ."

„Armer Bursche!"

Digitized by Google

„Iſt das nicht hart und grauſam, Trudchen?“

„Weil ſie ſchwarz iſt. Die Blondinen ſind lange nicht ſo grauſam, wie die Brünetten.“

„Mein Leben hätte ich für ſie gegeben, ſo habe ich ſie geliebt!“

„Der Verwalter von Aſchbach pflegte zu ſagen: Wenn in einem Hauſe mehrere Töchter ſind, ſoll man ſich nie in die älteſte verlieben.“

Dabei lächelte das hübſche Mädchen den Jugendfreund recht freundlich an mit ihren klaren, himmelblauen Augen, aber Martin war blind, er konnte es nicht leſen, was da in dieſen klaren, himmelblauen Augen ganz deutlich geſchrieben ſtand.

„Ach, wenn ich ſie nur vergeſſen könnte!“ ſeufzte er.

„Wenn Du das ernſtlich willſt — es iſt nicht gar ſo ſchwer,“ erwiederte ſie.

„Ja, wie denn?“

„Ein hübſches Mädchen lernt man am leichteſten bei einem anderen hübſchen Mädchen vergeſſen.“

Und das andere hübſche Mädchen ſpielte mit dem Buſentuche und hob den kleinen Fuß auf den Schemel, damit das artige, runde Bein, an die Luft geſetzt, ein wenig in die Höhe gucken konnte, aber Martin hatte den Staar der Stockfiſche, denn wenn er nicht blind geweſen wäre, hätte er ſich die Augen auskegeln müſſen an all' den Herrlichkeiten über und unter dem Tiſch.

Das Zimmerchen war ſo traulich und verſchwiegen, und der Abend fing ſo gefällig zu dämmern an.

Martin glotzte vor ſich hin und ſeufzte.

Digitized by Google

Gertrude rückte ihm näher und näher, ergriff seine Hand und lehnte ihr blondes Köpfchen an seine Schulter.

Ihr purpurrothes Mündchen schien ihm ordentlich sagen zu wollen: Küsse mich und fürchte Nichts, es ist keine Feuerzange in der Nähe.

Aber der blinde Martin saß da wie vernagelt.

Die Wangen des hübschen Mädchens glühten, daß man hätte Aepfel darauf braten können.

Aber der blinde Martin blieb den glühenden Wangen ferne, als ob er sich die Nase an ihnen zu verbrennen fürchtete.

„Ach, es ist so süß, zu lieben und geliebt zu werden!“ hauchte Gertrude.

„Ja wohl, ja wohl!“ murmelte er.

„Du bist so ein hübscher, herzensguter Bursche, ein jedes Mädchen muß sich ja überglücklich fühlen, das Du liebst.“

„Ja wohl, ja wohl!“

„Ach, wie mir das Herz schlägt!“

„Wo?“

„Die Luft ist drückend heiß —“

„Wir kriegen vielleicht heut' noch ein Donnerwetter —“

„Ha, mir wird nicht gut, ich ersticke!“ rief Gertrude mit schwacher Stimme, indem sie auf den Divan sank, und mit der Grazie einer Wolter die Ohnmächtige spielte.

„Da liegt sie!“ sagte Martin. „Ich habe mir gleich gedacht, daß es nicht ganz richtig mit ihr ist. Wenn ich nur eine Wasserflasche fände, oder noch besser, ich rufe die Hausmeisterin, vielleicht wohnt eine Madame Maier hier im Hause.“

Das war Gertruden zu viel!

Digitized by Google

Mit gleichen Füßen sprang sie vom Divan auf, lief Martin nach, neigte sich zu ihm und flüsterte ihm in's Ohr:

„Sie sind ein Esel, mein lieber Martin!"

Nach dieser gründlichen Kritik unserer Zeit entsprang Gertrude in's anstoßende Zimmer, indem sie leidenschaftlich die Thüre hinter sich in's Schloß warf.

„Die auch!" murmelte Martin ganz verblüfft. „Und ich habe ihr nicht einmal die Fingerspitzen geküßt."

Er verließ das Haus und schritt gedankenlos wieder der Freiung zu.

Dort trat er in ein Kaffeehaus, nahm an einem kleinen Ecktisch Platz, und blickte sehnsuchtsvoll auf die Fenster des glänzend beleuchteten Hotel Matzenburg hinüber, wie weiland Ritter Toggenburg auf die Fenster des Klosters, das seine Liebliche barg.

Eine üppige Kassierin las den „Bruder Liederlich" von Paul de Kock, sechs Marqueure mit den Journalen in der Hand tauschten ihre Meinungen aus über die Politik des österreichischen Kabinets, und die anwesenden beiden Gäste spielten Billard mit einander.

Einer dieser Billardspieler war ein preußischer blonder Jüngling mit Schnurr- und Knebelbart, im fadenscheinigen Sammtrock, und der andere war ein stämmiger, martialischer Herr mit einem kohlrabenschwarzen Vollbart.

„Donnerwetter, da hab' ich mir verlosen!" rief der Blonde. „Aber das genirt einen tapfern Preußen nicht. Noch um zwei Gläser Punsch, wenn Sie Courage haben."

„Es gilt, corpo di bacco," antwortete der Schwarze.

Digitized by Google

„Noch zwei große Gläſer, Fräulein Thekla, aber ſehr ſtark, bitte ich.“

„Jetzt werde ich fein ſpielen, ſo fein wie ich mit Bismarck immer ſpielte, als wir noch gute Freunde waren. Geben Sie Acht, wie man dieſen Ballen kunſtgerecht in's Eckloch ſpielt.“

„Hehehehe!“

„Weil das Billard miſerabel iſt! Da müſſen Sie nach Berlin kommen! Das war ein anderes Billard, auf dem ich mich mit Bismarck gemeſſen habe, wie er noch Bruder im Spiel mit mir war. Jeder Stoß ein Meiſterſtoß. Mehr als tauſend Friedrichsd'ors habe ich von dem alten Premier gewonnen.“

„Um ſo mehr freut es mich, daß Sie ſechs Gläſer Punſch an mich verloren,“ antwortete der Schwarze.

„Zwölf oder nichts, und fünf Gulden extra. Auch mehr, zwanzig Gulden, ſo hoch Sie wollen, mir iſt das ganz pomade.“

„Nein, nein, ich danke, ich erwarte einen Kavalier, mit dem ich zu ſprechen habe.“

„Alſo morgen Revanche! — Marqueur, was bin ich ſchuldig?“

„Drei Gulden vierzig Kreuzer.“

„Sehr billig, auf Ehre ſehr, und der Punſch iſt delikat. Sagen Sie Ihrem Herrn, ich bin ſehr zufrieden, und werde in meinem nächſten Feuilleton ſein Etabliſſement auf das Wärmſte empfehlen. Da haben Sie — aber wo iſt — Donnerwetter, ich habe meine Briefta ſche zu Hauſe vergeſſen.“

„Es thut mir leid —“

„Schreiben Sie auf: Herr Iſak Morgenroth —“

Digitized by Google

„Ich bedauere, mein Herr, nicht kreditiren zu können.“

„Wie? Comment? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Isak Morgenroth, der gefürchtete Publizist und Journalist Isak Morgenroth bin?“

„Morgenroth oder Abendroth, das ist mir alles eins.“

„Ha, der Unglückliche weiß nicht, daß ich mit einem einzigen Federzug das ganze Kaffeehaus vernichten kann. Wehe Ihnen, wenn Sie mich reizen!“

„Mich schrecken Sie nicht, mein Herr, und wenn Sie nicht zahlen, bin ich gezwungen, Ihnen den Rock auszuziehen.“

„Parbleu, mir?“

„Oui, Ihnen!“

„Das kann einem geistreichen Preußen nur in dem barbarischen Oesterreich geschehen!“

„Waget es nicht, diesen Herrn zu berühren, oder Ihr seid verloren!“ drohte der Schwarze. „Wer die Ehre gehabt hat, mit mir zu spielen, darf hier nicht blamirt werden. Da haben Sie Ihr Geld, Marqueur, mich geniren ein paar lumpige Gulden nicht!“

„An dieser Noblesse erkennt man den Kavalier!“ rief der Intimus Bismarck's mit Emphase. „Ich werde diesen edlen Charakterzug veröffentlichen und zugleich das Publikum vor diesem Kaffeehause warnen. Euer Punsch, dieses elende, erbärmliche Gebräu, soll keinen Menschen mehr vergiften.“

„Wir werden unsern Punsch künftig im Café Daum trinken.“

„Ja, gehen wir zu Daum, mon ami. Apropos, wer bist Du, Bruder?“

Digitized by Google

„Carolo Negrini, vormals Kapitän in neapolitaniſchen Dienſten.“

„Und wo logirſt Du, Bruder?“

„Ich logire — ich logire eigentlich gar nicht.“

„Gut, morgen Früh ſchicke ich Dir Dein Geld in Dein Quartier, Bruder! Ah, tauſend Sapperment, wer iſt denn die ſchöne Dame in der Equipage vis-à-vis?“

„Die Maitreſſe des Ritters von Matzenburg.“

„Iſt das vielleicht —“

„Der Herr mit dem großen Pflaſter auf der Naſe, der ihr aus dem Wagen hilft.“

Martin war das ganze Blut in's Geſicht geſchoſſen, als er die Tochter ſeines ehrlichen Meiſters eine Maitreſſe nennen hörte, und hatte bereits eine Fauſt gemacht, um den neapolitaniſchen Kapitän unter's Billard zu ſchlagen, als ein neuer Gaſt in's Kaffeehaus trat, der ſein Geſicht eben ſo blaß färbte, als der Neapolitaner roth.

Wie von dem Blick einer Klapperſchlange getroffen, ſank er gelähmt auf ſeinen Sitz zurück.

Der elegante, lange Herr mit dem Storchenſchnabel war das Scheuſal, das den alten Müller von Aſchbach an den Bettelſtab gebracht hatte.

Wir wiſſen alſo, daß der Eintretende Herr von Schwarzenau war, dem der Neapolitaner, den wir als wilden Mann im „wilden Mann“ kennen gelernt hatten, katzenbuckelnd entgegenſprang.

Beide nahmen an einem Tiſche in der Nähe Martin's Platz.

„Nun, was haſt Du erfahren, Lukas?“ frug Herr von Schwarzenau.

„Eine junge, unbekannte Dame hat ſich in den Salon Welling eingedrängt und Sie verrathen, gnädiger Herr,“ antwortete der Herr Kapitän, der wie ein Lohnlakai mit „Du Lukas“ angeſprochen wurde.

„Unſinn! Ich kenne keine Damen, denen meine Geſchäftsbücher offen liegen.“

„Aber vielleicht liegen ſie jemand Anderem offen, der in einer ſüßen Stunde geplaudert hat.“

„Wie? Du meinſt —“

„Ihren Herrn Neffen, gnädiger Herr, der ſeit einiger Zeit eine junge Dame beſucht, die ſich wie eine wilde Katze geberdet, ſo oft man den Namen Jean von Schwarzenau nennt.“

„Fräulein Flora von Marion? Teufel, Du kannſt Recht haben. Die Dame mit dem Veilchen-Bouquet kann es mir nicht vergeſſen, daß ich ſie vor einem halben Jahr zur Promenade in den Perſonalarreſt einladen ließ.“

„Amanda ſchwört darauf, Niemand als die Veilchendame habe Ihnen dieſen Schabernack geſpielt.“

„Nun, ſie ſoll ihn mir nicht umſonſt geſpielt haben. Beſtelle morgen im Laufe des Vormittags Herrn Doktor Igel zu mir. Auch Dich erwarte ich, ich habe Kommiſſionen für Dich. Aber keine Spitzbübereien mehr! Ehrlich währt am längſten, mein lieber Lukas.“

Herr von Schwarzenau verließ das Café.

Arm in Arm entfernten ſich tumultuariſch auch Kapitän Carolo Negrini, oder vielmehr Lukas Mauſer und Iſak Morgen-

Digitized by Google

roth, um in irgend einer Kneipe das preußische Anlehen zu steigern.

„Das wäre eine herrliche Gelegenheit, mir ein Verdienstkreuz oder eine Medaille zu verdienen, wenn ich dem Kerl nachliefe und ihn todtschlüge!“ dachte sich Martin, „aber leider darf man die Feinde des Vaterlandes nicht todtschlagen, wenn nicht zum Einhauen geblasen wird. Was er nur gegen meine Veilchendame im Sinne hat? Gutes gewiß nicht, und es kann in keinem Falle schaden, wenn ich ihr rathe, auf der Hut zu sein. Vielleicht flüstert sie mir wieder in's Ohr: „Lieber Martin, Sie sind ein Esel!“ wenn ich sie warne, aber sie wird wenigstens überzeugt sein, daß ich ein ehrlicher Esel bin, der es gut mit ihr meint.“

Indem er auf die Straße hinaustrat, warf er noch einen Blick auf das schöne, stattliche Haus gegenüber, aber es war ein gar trüber und trauriger Blick.

Der einfältige Bursche wußte noch nicht, was in Wien der „Freund“ eines armen, hübschen Mädchens zu bedeuten hat, aber was eine „Maitresse“ zu bedeuten hat, wußte er.

Er wußte jetzt, daß diese „Freundschaft“ der Mantel ist, mit dem ein gefallener Engel die geschändete Ehre bedeckt.

Lukas Mauser hatte dem blinden Martin den Staar gestochen im Kaffeehause.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Eine Theatermutter.

Seit der Regierung des römischen Kaisers Hadrian war das Hotel „zum goldenen Lamm“ in der Leopoldstadt fortwährend die Herberge irgend eines krösusreichen Lebemannes.

War es nun eine russische Durchlaucht oder ein türkischer Wurstmacher, gleichviel, eine Geld-Zelebrität war es, die sich à la Jupiter über die hüpfende Jugend des Karltheaters als goldener Regen ergoß, und jeden armen, durstigen Hanswurst mit Champagner tränkte.

Dank Euch, Ihr fremden Wohlthäter des Wiener Menschengeschlechts! Viele tausend Unglückliche haben sich auf Eure Rechnung besoffen, und vielen tausend Hungrigen habt Ihr die Mäuler mit Kaviar vollgestopft!

Auch zu der Zeit, die wir hier mit unsern geneigten Lesern noch einmal durchleben, war solch' ein menschenfreundlicher Krösus die Zelebrität des „goldenen Lammes.“

Die kleine Tänzerin Adelaide gehörte jetzt der Quadrille

Posse eine Lokalpartie zutheilte, und ihr dieselbe persönlich auf das sorgfältigste einstudirte.

Der Erfolg war gesichert, denn Adelaide war „fesch" gebaut, und hatte — eine Höschenrolle zu spielen.

Es war eine glänzende Leistung, denn das „fesche Gestell" wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Im Zwischenakte erschien der Millionär auf der Bühne, beäugelte Adelaide wohlgefällig von allen Seiten, und reichte ihre eine verzuckerte Kalmuswurzel.

Adelaide blickte jungfräulich verschämt auf die Wurzel, und lispelte holdselig:

„Sprechen Sie mit meiner Mutter."

Diese Mutter war eine Wäscherin, hieß Barbara Schilling, und hatte ihr Atelier nächst der Lerchenfelder-Linie.

Frau Barbara Schilling war die Wäscherin der ganzen ersten Quadrille des Josefstädter Theaters, hatte eine Permanenzkarte in's „Paradies," kannte alle Koulissen-Geheimnisse, und hielt ihre Tochter für die erste Schönheit der Welt; man wird uns also glauben, daß sie eine routinirte Theatermutter war.

Heute hatte man der Mutter der Debutantin erlaubt, auf der Bühne der Vorstellung beizuwohnen, und ihr ein Winkelchen hinter der letzten Koulisse angewiesen.

Aber mit jedem Applaus, den die Tochter erhielt, streckte sich die Mutter und schob sich eine Koulisse vor.

So war sie glücklich bis zur zweiten Koulisse avancirt.

Als sie jetzt gar sah, daß der Nabob ihrer Tochter ein Kompliment machte und ihr die verzuckerte Wurzel in die Hand drückte, trat sie stolz wie Mutter Lätitia in die erste Koulisse,

Digitized by Google

und drängte mit kräftigen Rippenstößen Alles zurück, was ihr den Weg vertrat.

„Adelaide, zieh' die Hoferln besser an, sie werfen Falten, mein Kind!“ sagte sie, indem sie sich am Anzuge ihrer Tochter was zu thun machte, um die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich zu lenken. „Wie hübsch das Mädel gebaut ist, und Alles Natur, gelten's, Frau Krinzelsteiner, Alles Natur?“

Die Ankleiderin, an welche die Frage gerichtet war, nickte schmunzelnd mit dem Kopfe, und gab Adelaiden mit der flachen Hand einen Klapps auf das Sitzfleisch, daß man es im ganzen Hause klatschen hörte.

„Aber Frau Krinzelsteiner, geniren Sie sich doch, je vous prie!“ sagte Adelaide geziert. „Sehen's denn nicht, daß Seine Durchlaucht der Herr Fürst von Schnablofski gegenwärtig sind.“

„Oh, Eure Exzellenz, Eure allmächtige Hoheit,“ stotterte Frau Schilling verlegen, indem sie die Ueberraschte spielte, „wie sind Sie mit dem Talent meines Kindes zufrieden?“

„Sehr gut gewachsen, sehr!“ antwortete der Fürst, der das Talent nach dem Gewicht taxirte.

Der Inspizient gab das Zeichen zum Beginn des neuen Aktes.

„Halt, nicht anfangen! Meine Tochter ist noch zu echauffirt!“ schrie Frau Schilling mit gellender Stimme. „Man fragt eine Künstlerin erst, ob man anfangen darf oder nicht, Herr Inspizient!“

Der Russe flüsterte Adelaiden einige Worte in's

„Was hat er Dir gesagt?“ frug Frau Schilling ihre Tochter.

„Wir sollen ihn morgen Vormittag besuchen,“ antwortete diese.

„Ha, wir haben ihn! Laß' nur mich machen, mein Kind. In acht Tagen müssen wir in Equipage fahren und Brillanten so groß wie die Erdäpfel werden an unseren Ohren baumeln. Ich hab's ja gewußt, es kann Dir nicht fehlen, wenn Du eine Hosenrolle spielst. Spiel' nur recht fesch im zweiten Akt, und kokettir' recht fleißig auf seine Log' hinunter, wie's die Andern machen, mein Kind. Fangt's an Leut', meine Tochter erlaubt's.“

Der Vorhang rauschte in die Höhe, und Frau Schilling pflanzte sich in ihrer ganzen Breite zwischen die ersten Koulissen.

„Nun, unsere Kleine spielt recht brav, Mama,“ sagte der Sekretär, indem er zu ihr trat.

„Merken's was, Se? Die schlagt Alle! 'S ist 'ne Schand', daß man solch' ein Genie so lang in der Quadrille hat herumhüpfen lassen. Haben's gesehn, wie der Fürst um sie herumscharmirt hat?“

„Seine Durchlaucht haben sich sehr gnädig über ihren Wuchs ausgesprochen.“

„Hin ist er, hin! Wenn sie nicht spielt, geht er mit keinem Schritt mehr in das Theater, hat er gesagt.“

„Nun, man wird der Kleinen bald wieder eine Rolle geben.

„Nix eine Rolle, alle ersten Hosenrollen muß sie spielen, sonst mache ich Ihnen alle Tag' einen Mordspektakel in der Kanzlei.“

Digitized by Google

„Aber Frau Grobecker —“

„Die ſoll die ältern Hoſenrollen ſpielen, die jungen gehören meiner Adelaide, hat der Fürſt g'ſagt. Hören's nur, wie das Kind ſpielt, da hat ſchon wieder Einer applaudirt! Von der kann die Goßmann erſt lernen, was Kunſt und Natur iſt!“

„Ja, ſie hat Talent —“

„Na ob! Apropos, was iſt's denn mit der Gage?“

„Mit der Gage?“

„Sie werden doch nicht epper glauben, daß wir uns noch länger mit zwanzig Gulden abſpeiſen laſſen? Morgen wird ein neuer Kontrakt gemacht. Hundert Gulden Gage und fünf Gulden Spielhonorar, ſonſt thu' ich's nicht!“

„Oho!“

„Der Fürſt hat g'ſagt, das iſt noch viel zu wenig für ſolch' ein Rieſentalent. Ich bitte Sie um Alles, ſchaun's nur hinaus, wie das Mädel ſpielt. Mit welcher Grazie ſie jetzt den rechten Fuß in d'Höh' gehoben hat. Wann heut' der Laube im Theater wär', hätt' er's ſchon bei der Falten.“

Der Sekretär zog ſich lächelnd zurück.

Im nächſten Zwiſchenakt erſchien abermals einer der Habitué's des Theaters auf der Bühne.

Unſere geneigten Leſer werden ihn an ſeiner langen, hagern Figur und an ſeinem ungeheuren Schnabel erkennen.

Es war Herr Jean von Schwarzenau, den wir hier wieder finden.

Frau Schilling eilte ihm knixend entgegen, denn die Wäſcherin der erſten Quadrille ſtand mit dieſem wie ſo man-

Digitized by Google

„Ich gratulire, Frau Schilling," sagte Herr von Schwarzenau, „Ihre kleine Adelaide spielt allerliebst."

„Ja, sie bezaubert das ganze Publikum, aber sprechen Euer Gnaden nur nichts mit ihr, denn Seine Durchlaucht der russische Fürst Schnablinski interessirt sich für sie."

„Ah, dann wird die Kleine ihr Glück machen, wenn sie pfiffig ist. Nun, ich will die Eifersucht Seiner Durchlaucht nicht reizen, und mache der Mutter statt der Tochter mein Kompliment. Apropos, Frau Schilling, Sie sind ja ein lebendiger Auskunftskalender unserer Theater, haben Sie sich auch mit dem Logenpublikum des Karltheaters schon ein wenig bekannt gemacht?"

„I nu, so ziemlich. Was wünschen Euer Gnaden zu wissen?"

„In der Parterre-Loge Nummer sechs befinden sich ein bejahrter Herr mit einem großen Pflaster auf der Nase, und eine junge, wunderschöne Dame, die mich interessiren."

„Die Dame nämlich, nicht der Herr, verstehe!"

„Wenn ich jung und schön wäre, würde ich glauben, daß die junge Dame sich auch für mich interessirt, denn sie hat während der ganzen Vorstellung kein Auge von mir verwandt, ja es schien mir sogar, als ob ihr schönes, großes Auge mit einem gewissen Wohlgefallen auf mir ruhte."

„Hehehehe, Euer Gnaden sind den schönen Frauen noch immer gefährlich."

„Keiner meiner Freunde kennt sie, auch der Logenmeister kann mir keine Auskunft geben."

„Parterre-Loge Nummer sechs sagen Sie? Laß' einmal

Digitized by Google

ſehen, ob wir dem Logenmeiſter nicht ein Trinkgeld wegſchnappen können."

Die Alte bog ſich aus der Kouliſſe und blickte auf die bezeichnete Loge.

„Nun, Frau Schilling?"

„Ich hab's, ich hab's!" erwiederte die Alte. „Der Herr mit dem Pflaſter auf der Naſe iſt der Ritter Titus von Matzenburg, der ein ſchönes Haus auf der Freiung beſitzt."

„Und die Dame ſeine Gemalin oder Tochter wahrſcheinlich?"

„Nichts da, ſeine Maitreſſe iſt ſie."

„Seine Maitreſſe?"

„Ja, ich weiß es zuverläſſig. Meine Adelaide hat ſie im Salon Reizenſtein kennen gelernt."

Herr von Schwarzenau drückte der Mutter der Debutantin eine Banknote in die Hand, verließ die Bühne und nahm wieder von ſeiner Loge Beſitz.

Und abermals wandte ihm die ſchöne Maitreſſe mit ſchwermüthigem Lächeln ihr Köpfchen zu, und es war ihm, als ob er aus ihren großen, ſchmelzenden Augen ein ſüßes Geheimniß ihres Herzens las.

Der Vorhang fiel und Herr von Schwarzenau taumelte wie trunken aus dem Theater.

Am Portale ſchwebte die ätheriſche Geſtalt an ihm vorüber, abermals traf ihn der Blick ihres bezaubernden Auges, und ihrer Hand entfiel eine friſche, blühende Roſe, die Herr

Digitized by Google

Fragt Ihr, wer in der großen, unendlichen Kaiserstadt am glücklichsten träumte in dieser Nacht?

Wie könnt' Ihr nur fragen?

Herr von Schwarzenau und Frau Schilling, wer denn sonst?

Der Wucherer träumte, daß die holdesten und anmuthigsten Liebesgötter seinen respektablen Schnabel umgaukelten.

Und oben in den blauen Wolken wiegte sich anmuthsvoll lächelnd die reizende Helena, und der Schnabel wuchs immer höher und höher, bis er zur Himmelsleiter wurde, auf der die Göttliche vom Himmel zu ihm, dem Glücklichen, auf Erden herabstieg.

Und die Mutter der Debutantin träumte, daß sie mit Champagnerflaschen und steierischen Kapaunen Quadrille tanzte, und in reizenden Gruppirungen von Schinken und Würsten umgaukelt wurde.

„Träume kommen aus dem Bauche und Träume bedeuten nichts," sagt Franz Moor, aber seit Ludwig Devrient gestorben ist, glauben wir dem zuckersüßen Brüderchen nichts mehr.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Wolfsgrube.

Neben seinem Rechtsfreunde Doktor Igel saß Herr von Schwarzenau in rosenfarbener Laune an seinem Schreibtisch.

An einem kleineren Tische links im Hintergrunde saß Lukas Mauser, dem ein Sollizitator mehrere Adressen in die Feder diktirte.

Doktor Igel war ein Igel, der sich mit Stacheln gegen jedes menschliche Gefühl gepanzert hatte, und doch war dieser Igel noch mehr Egel als Igel, denn in allen Sümpfen der Erde fand man keinen Blutsauger, der ihm gewachsen war.

Sein Sollizitator, der sich mit dem „wilden Mann" beschäftigte, schien weniger blutsaugender Wurm als kothfressendes Reptil zu sein, aber Wurm und Reptil soffen und fraßen in einer Pfütze mit einander.

Doktor Igel zählte mehrere Wechselbriefe mit ganz gleichlautenden Accepten Herrn von Schwarzenau zu.

„Ganz gut, ganz gut!" sagte dieser schmunzelnd. „Wie viele dergleichen Daumschrauben haben wir schon?"

Digitized by Google

der Doktor, sich vergnügt die Hände reibend. „Das kostbarste Papierchen besitzt ein Privatier in der Drachengasse, der es Ihnen ebenfalls heute noch, und zwar persönlich zu überlassen versprochen hat."

„Gregor Stark, Ludwig Funk, Witwe Schweiger, exekutive Feilbietung," diktirte der Sollizitator dem falschen Neapolitaner, der, nebenbei gesagt, dem Wucherer als „Spitzel" diente. Unsere Trödler müssen heute noch besonders verständigt werden."

„Also scharf an's Werk, Doktor!" nahm Schwarzenau lustig wieder das Wort. „Jetzt gilt es mehr als je Scharfrichter zu sein und alle Ihre Folterknechte mobil zu machen."

„Hehehehe! Eine kleine Revanche, wie ich merke —"

„Ganz recht, Sie Pfiffikus. Schreiben Sie sich's hinter's Ohr, Vergleiche und Prolongation sind hier unmöglich."

„Aber Fräulein Marion kann Ihnen die Freude verderben. Bis jetzt hat sie so ziemlich pünktlich ihre Wechselschulden gezahlt."

„Das heißt, sie hat ein Loch gegraben, um ein anderes zu stopfen, wie man im praktischen Leben zu sagen pflegt, aber dieses Auskunftsmittel ist erschöpft, das heißt die junge Verschwenderin hat den Kredit verloren. Wie, zum Teufel, soll man ihr auch kreditiren? Sie hat weder selbst Vermögen, noch Vermögen zu erwarten, ist weder das Seitenkind eines souveränen Herrn, noch die Maitresse eines Millionärs, sondern die Tochter eines schlichten und ganz unbemittelten Buchhalters; wie kommt sie dazu, so flott wie eine Lola Montez in den Tag hineinzuleben?"

„Man sagt, sie spekulirt auf der Börse."

Digitized by Google

„Oder auf die Börse jedes Narren, der einen Veilchenstrauß für eine Realität anſieht.“

„Es wird einmal ein böſes Ende mit der luſtigen Dame nehmen —“

„Und wir wollen es beſchleunigen helfen, mein Herr. Die Plaudertaſche ſoll mich nicht umſonſt um eine reiche und ſchöne Frau gebracht haben.“

„Alſo iſt es Ernſt? Frau Hermine von Welling —“

„Weiß, daß ich mir mein Geld nicht im Himmel, ſondern auf Erden verzinſen laſſe, und hat mir in beſter Form den Laufpaß ausgeſtellt.“

„Schade um die ſchöne Partie! Iſt denn keine Hoffnung mehr —“

„Die barmherzige Schweſter zu verſöhnen? Keine, lieber Doktor! Mehr als fünfzig Mal habe ich mich bei ihr anmelden laſſen, aber die ſchöne Dame iſt für mich nicht mehr zu Hauſe.“

„Zum Glück ſind andere ſchöne Damen für Sie zu Hauſe. Sie werden ſich zu tröſten wiſſen.“

„Den nächſten Weg zum Troſte hätte ich gefunden, denn ich bin verliebt, verliebt wie ein ſechszehnjähriger Ladendiener, lieber Doktor.“

„Ah!“

„Kennen Sie die Maitreſſe eines Herrn von-Matzenburg auf der Freiung?“

„Fräulein Helene von Aſchbach! Alle Achtung vor Ihrem Geſchmack, Herr von Schwarzenau.“

„Dieſes Auge, Doktor — dieſes Auge! Es iſt die Zau-

Digitized by Google

helfen Sie, lieber Doktor! Ich zahle Ihnen hundertfache Expenſen, wenn Sie mir dieſen Herzensprozeß gewinnen."

„Robert Stein, Fritz Herbſt, Max Fiſcher, Perſonalarreſt," diktirte im Hintergrunde der Solizitator.

„Wieder ein recht artiges Regiſter!" bemerkte der falſche Neapolitaner.

„Herr Ritter von Matzenburg war eine kurze Zeit mein Klient," ſagte Dr. Igel nach kurzem Nachdenken. „Ich würde allenfalls einen Vorwand finden, Sie ihm vorzuſtellen —"

„Vortrefflich, lieber Doktor."

„Aber damit wäre wenig oder gar nichts gewonnen, denn die ſchöne Maitreſſe lebt in der ſtrengſten Zurückgezogenheit, empfängt und beſucht keine Geſellſchaften, und geſtattet keinem Fremden den Zutritt in ihren Salon."

„A — merkwürdig! Hat denn Herr von Matzenburg ſich ſeine Maitreſſe aus einem Kloſter geholt?"

„Ja, aus dem Stifte jener Kinder, deren würdige Mutter ſich Madame Reizenſtein nennt."

„Ich weiß es, auch hat mich die junge Dame nicht mit den Augen einer Nonne angeſehen."

„Herr Sebaſtian Malzl," meldete in dieſem Augenblick der Diener.

Der falſche Neapolitaner machte einen Sprung, als ob eine Bombe unter ihm geplatzt wäre — dann nahm er eiligſt ſein Sacktuch und verhüllte ſich faſt das ganze Geſicht mit demſelben.

„A — der Rentier aus der Drachengaſſe, der uns die größte Daumſchraube für die Veilchendame bringt," ſagte der Doktor.

Digitized by Google

Auf einen Wink Herrn von Schwarzenau's öffnete der Bediente die Thüre — und Herr Sebastian Malzl trat ein.

„Zum Kukuk, warum hüpfen Sie denn so und vermummen sich, als ob Sie ein Vehmrichter wären, Herr Lukas?" frug der Solizitator, während der Doktor die beiden Rentiers einander vorstellte.

„Hm — hm, hm!" stöhnte Lukas mit schmerzlichen Geberden, indem er das Tuch bis über die Nase hinauf zog.

Das Geschäft wurde schnell geordnet.

Zu Malzl's Ueberraschung wurde der Wechsel nach seinem vollen Nennwerthe ohne den mindesten Abzug gezahlt.

„Was sagen Sie zu einem Geschäftsmann, der für sein gutes Geld so werthlose Papiere einkauft?" frug Doktor Igel.

„Dergleichen Papiere sind nie werthlos in der galanten Welt," antwortete Malzl mit feinem Lächeln. „Es sind Pfeile, die selten ihr Ziel verfehlen, wenn man sie auf dem Felde der Liebe vom Bogen schnellt. Mir wäre dieser zierliche Namenszug um keinen Preis feil gewesen, denn ich bin ein reicher Mann, Rentier, der die schönste Villa des Vaterlandes besitzt, jedoch die Veilchendame interessirt mich nicht, auch bin ich nicht gesonnen, wie ein Sultan einen ganzen Harem zu souteniren."

„Ja, Herr Malzl soll den Damen sehr gefährlich sein," bemerkte Dr. Igel.

„Je nun, es wäre ein interessantes Werk, wenn ich die Geheimnisse meiner Villa schriebe," erwiederte Malzl, selbstgefällig lächelnd. „In der That, es vergeht kein Tag, an dem ich nicht neue Eroberungen mache [illegible]

Digitized by Google

„Ein Abenteuer?“

„Ein Liebesabenteuer, verſteht ſich. Eines Tages erhalte ich ein duftendes Briefchen von einer edlen neapolitaniſchen Dame — einer Nobili, Marcheſe oder ſo was dergleichen, und ſchön wie eine Venus, meine Herren — es war eine Liebeserklärung und eine Einladung zum Rendezvous im Hotel „zum wilden Mann.“

„Tauſendſapperment!“

Im Hintergrunde hörte man Töne, wie das Knurren eines Hundes, den ein gekrümmter Finger mit einem Naſenſtüber bedroht.

„Lukas — was zum Teufel treibt denn der Kerl?“

„Er hat Zahnſchmerzen und Gliederreißen, wie es ſcheint.“

„Goi—goi—goi—goi—goi!“ lamentirte der falſche Neapolitaner, indem er den Kof unter den Tiſch ſteckte.

„Ihr Abenteuer — Ihr Abenteuer. — Laſſen Sie ſich nicht ſtören, Herr Malzl!“

„Natürlich fand ich mich zur beſtimmten Stunde ein zum Rendezvous im „wilden Mann,“ fuhr Malzl fort. „Die Neapolitanerin erwartete mich mit fieberhafter Sehnſucht, ſtürzte mir entgegen und drückte mich mit leidenſchaftlicher Glut an ihre wogende Bruſt —“

„Goi—goi—goi—goi—goi!“ ſtöhnte der falſche Neapolitaner.

„Halt's Maul, Lukas! Weiter — weiter, Herr Malzl!“

„Es war ein göttliches Weib, dieſe Neapolitanerin! O mio caro Sebastiano! rief ſie, indem ſie meine Lippen mit brennenden Küßen bedeckte — aber ehe ich mich noch an ihrer

Digitized by Google

Glut erwärmen konnte, wurde plötzlich die Thüre aufgerissen und ihr Gemahl stand vor mir."

„Himmel — der Marchese?"

„Der Marchese, ja! Die Marchese fiel in Ohnmacht — und der Marchese forderte mich zum Kampfe auf Leben und Tod."

„Entsetzlich!"

„Ich zog kaltblütig ein paar Pistolen aus der Tasche, und sagte: Wie sie wünschen. Schießen wir uns auf der Stelle, und zwar über's Schnupftuch, Herr Marchese."

„Gräßlich!"

„Als mich der Marchese so todesmuthig kampfgerüstet sah — zog er andere Saiten auf — er bat mich um Verzeihung — ich verzieh ihm, und die Sache war beigelegt."

„Dem Himmel sei Dank!"

„Welch' ein feiges Volk sind diese Neapolitaner!"

„Goi—goi—goi—goi—goi!"

„Halt's Maul, Lukas!"

„Welch' ein gefährlicher Mann sind Sie! Herr Malzl!" sagte Dr. Igel. „Man sagt, Sie sind ein Hausfreund des Ritters von Matzenburg — hehehehe — ich bedaure den armen Herrn."

„Sie meinen — seiner Maitresse wegen? O — die interessirt mich nicht — sie ist mir zu ernst, zu kalt — ich war es ja, der dem Paris mit der gepflasterten Nase die schöne Helene geliefert hat — es hätte mich ein Wort, einen Blick gekostet, und sie wäre mein — um so mehr, da ich so zu sagen.

Digitized by Google

Zurückgezogenheit lebt, und Niemanden empfängt in ihrem Salon?"

„Niemanden — nicht einmal mich, meine Herren."

„Herr von Schwarzenau wünscht ihr vorgestellt zu werden."

„Unmöglich — ganz unmöglich! Seitdem sie die Maitresse Matzenburg's ist — ist sie völlig menschenscheu geworden und unsichtbar für die ganze Welt."

Der Bediente trat abermals ein und präsentirte Herrn von Schwarzenau eine Karte auf einer silbernen Tasse.

Der Wucherer warf einen Blick auf die Karte und las, auf das angenehmste überrascht:

„Herr Jean von Schwarzenau, wird höflichst ersucht, Morgen, Samstag den 19. d., Abends gegen acht Uhr, einem kleinen Familienfeste im Salon Matzenburg beiwohnen zu wollen. — Helene von Aschbach."

„Merkwürdig!" riefen Malzl und der Doktor mit dem höchsten Erstaunen.

„Victoria: Ihre Augen haben mich nicht belogen!" jubelte Schwarzenau, indem er wie ein junges Bürschchen durch's Zimmer tänzelte.

„Was bedeutet denn das?" frug der eintretende Louis befremdet. Haben Sie einen Haupttreffer gemacht oder irgend einen reichen Erben ruinirt, Herr Onkel?"

„Ja, einen Haupttreffer — diese Karte ist das große Loos, Herr Neffe!"

„Eine Einladung — Fräulein Helene von Aschbach!" rief der junge Mann, indem er die Farbe wechselte.

„Ja, eine Einladung zu einem Familienfest — einem

Digitized by Google

Wiegen- oder Namensfest wahrscheinlich. Aber wir vergessen ja ganz, daß wir auf dem Handelsgericht zu thun haben, Doktor. — Nun, bist Du endlich fertig mit dem Sündenregister, Lukas?"

„Goi—goi—goi—goi—goi!"

„Was zum Teufel hat denn der Kerl, daß er fortwährend pfnauzt, auf seinem Stuhle Pfeffer reibt und seinen Kopf in einen Sack versteckt?" polterte Schwarzenau, indem er zu Lukas trat und ihm schnell das Tuch entriß.

Als Malzl in das Spitzbuben-Gesicht des falschen Neapolitaners blickte, riß er den Mund angelweit auf, als ob er plötzlich von der Mundsperre befallen wäre.

Diese Maulsperre benützte der Herr Exkapitän Carolo Negrini, um sich so schnell als möglich den Freuden des Wiedersehens zu entziehen, schleuderte mit einer raschen Wendung dem Solizitator das Tintenfaß in's Gesicht, und sprang mit einem ungeheuern Satz zur Thüre hinaus.

„Aufhalten — Spitzbube — Capitano — wilder Mann — Carolo Negrini!" schrie Malzl aus vollem Halse, indem er dem falschen Neapolitaner nachlief — aber dieser war längst über alle Berge, als der kleine dicke Rentier, zum Gaudium der Straßenjungen aus der Wolfsgrube trippelte und aus vollen Backen zur Hetzjagd zu blasen anfing.

Vierzehntes Kapitel.

Schöne Seelen finden sich.

Die Gesellschaft war sehr animirt auf dem Wasserglacis, denn die Musik war zwar jämmerlich, aber Erfrischungen und Bedienung ließen Alles zu wünschen übrig.

Wie die Kinder sprangen und jubelten!

Ach, die unschuldigen Kindlein waren die einzigen Staatsbürger, die sich einer vollkommenen Freiheit freuten, denn sie hatten sie nicht Seiner Exzellenz dem Herrn Staatsminister — sondern den Kindermädchen zu danken, die, fern von allen Kindern, für die militärische Verfassung und die unbeschränkte Preßfreiheit schwärmten.

Hier und dort meckerte eine Ziege das Lied der Ruhe und Ordnung, und lud alle Unzufriedenen zur süßen Milch der frommen Denkart ein.

Auf einer Bank, zunächst der Quelle, — die zuweilen auch eine Mineralquelle war, wenn die Buben Steine hineinwarfen — schlürften zwei Damen behaglich „Gefrornes," das man für Schusterpapp hätte halten können, wenn es nicht in bunten Farben geschillert hätte.

Die Aeltere der beiden Damen war auffallend reich mit Blumen und Bändern aufgeputzt — es fehlten an ihrem

Aufputz nichts als vergoldete Nüsse und lebzeltene Reiter, und der Weihnachtsbaum wäre fix und fertig gewesen.

Die Jüngere und Kleinere der beiden Damen war nicht mehr aufgeputzt, sondern schon aufgedonnert, wie man zu sagen pflegt — jeder Zoll eine närrische Gredel, wie jeder Zoll Lear's ein König war.

„Das Tutti-Frutti-Gefrorne wird mir nicht gut thun," sagte die Alte nobel. Das „Tutti" passirt, aber das „Frutti" ist miserabel!"

„So was kann man nur bei Deni genießen," antwortete die Junge affektirt. „Paul würde für meine Gesundheit zittern, wenn er wüßte, daß ich diesen Pantsch da hineinpampfe. Der gute Fürst ist zu besorgt um mich."

„Weil er weiß, daß Du ein zartes Wesen bist, das man vor jedem Luftzug hüten muß. Auch solltest Du nie zu Fuß gehen, mein Kind. Für wen hätte denn der Fürst eine Equipage, als für uns?"

„Aber für eine nervöse Dame ist es gesund, täglich ein wenig „Kommodition" zu machen. Der Fürst geht ja mit mir um, als ob ich von Glas wär' — das genirt mich. Ich kann schon meinen Puff vertragen, wenn ich auch klein und kleber bin — sagen's ihm das, Mama."

„So was darf man einen Russen nicht merken lassen, sonst kommt er gleich mit der Knute. — Aber sag' mir einmal, mein Kind, kennst Du den langen Herrn dort mit

„Was? Und ſo ein Kerl unterſteht ſich, Damen wie uns zu grüßen?“

„Pſt! Er ſchreibt ja auch Rezenſionen.“

„Was genirt's uns? Wenn er ſich unterſteht zu ſchreiben, daß Du keine große Künſtlerin biſt, läßt ihn der Fürſt auf drei Monat einſperren.“

„Mit Erlaubniß!“ ſagte der blonde „Gelehrte,“ indem er ſich mit einem ſchwarzen Herrn und einer ſchlanken Dame der Bank näherte.

„Prenez place!“ erwiederte vornehm mit dem Kopfe nickend Adelaide, denn es war die kleine Tänzerin und ihre Mama Wäſcherin, die wir hier, zur „haute volée“ avancirt, wiederfinden.

Auch die beiden Herren und die ſchlanke Dame, die auf derſelben Bank Platz nehmen, ſind keine Fremdlinge mehr für uns.

Es ſind Herr Iſak Morgenroth, der Publiziſt und Intimus Bismarck's, und der neapolitaniſche Capitano Carolo Negrini mit ſeiner holden Gemalin Amanda.

„Ich finde da noch Etwas, was ich im Intereſſe der öffentlichen Sittlichkeit ſcharf zu rügen geſonnen bin,“ ſagte Herr Iſak Morgenroth, die Stirne wie ein Großinquiſitor runzelnd.

„Was denn, lieber Doktor?“ frug Lukas Mauſer, der Neapolitaner. „Aha, ich weiß ſchon! Daß die Ammen die Kinder in's Gras ſetzen und mit den Soldaten herumlaufen?“

„Ne — das nicht — das gehört zum Fortſchritt. Ich meine die Ziegen —“

Digitized by Google

„Die Ziegen?“

„Ja, die Ziegen. Iſt es nicht ein grobes Vergehen gegen die öffentliche Sittlichkeit, daß dieſe Ziegen mit ihren üppigen Milchkammern hier ganz ungenirt herumgeführt und öffentlich gemolken werden? Fi donc, was ſoll ſich die Jugend denken, wenn ſie ſo Etwas ſieht?“

„Mein Herr — auch hier ſitzt eine Jugend,“ ſagte die Mutter der Debutantin verweiſend, „moderniſiren“ ſie ſich!“

„Pardon, Madame!“

„Die Herren geniren ſich nicht vor Damen ohne Begleitung, ſie glauben gleich, das ſind „Solchene,“ lispelte Adelaide, die Lippen aufwerfend. „Ohne Kammerdiener oder Bedienten mache ich keine Promenade mehr, Mama.“

„Und die Equipaſch muß immer hinter uns ſein.“

„Am beſten wär' es, wenn wir uns von Paul begleiten ließen —“

„Paul? Iſt das Ihre Katze, mein Fräulein?“

„Paul eine Katze? Mein Paul iſt der ruſſiſche Fürſt Schnablinski — zittern Sie, mein Herr!“ ſagte die kleine Tänzerin mit niederſchmetternder Hoheit.

„Seine Durchlaucht ſind der Freund meiner Tochter, verſtehen Sie mich?“ fügte die Alte mit mütterlichem Stolze hinzu.

Der Intimus Bismarck's und das neapolitaniſche Ehepaar verneigten ſich ehrfurchtsvoll.

„Ich wäre zerknirſcht, meine Damen,“ ſagte der Erſtere, „wenn ich in meiner moraliſchen Empörung über die Brüſte der Ziegen —“

Digitized by Google

vous was Anderes. — Wenn ich nicht irre, sind Sie Schriftsteller —"

„Politischer und kritischer, Doktor Isak Morgenroth. — Hier mein Freund, der neapolitanische Kapitän Carolo Negrini und seine Gemalin Amanda, geborne von Wurzel."

„Ich heiße Schilling, geborne Barbara, und meine Tochter Adelaide," sagte die Theatermutter.

Die Herrschaften verneigten sich gegen einander.

„Wenn Sie kleine Bücheln machen, bringen Sie's nur meinem Fürsten, Herr Doktor," sprach Adelaide im Protektionston. „Dem Doktor Ullmeyer kauft mein Fürst auch seine Bücheln alle ab."

„Ich werde ihm meine politische Correspondence mit Bismarck dediciren. — Baron Rothschild hat sich zwar auf die Dedication pränumerirt, aber Schnablinski ist mir lieber als Rothschild."

„Bitte auch mich Seiner Durchlaucht zu empfehlen, mein gnädiges Fräulein," bat der falsche Neapolitaner.

„Im Falle Seine Durchlaucht eines zuverlässigen Agenten bedürfen," fügte Isak Morgenroth hinzu. „Der Herr Kapitän Carolo Negrini steht mit der ganzen Nobleß in intimster Geschäftsverbindung."

„Wenn Seine Durchlaucht Geld brauchen — Realitäten, Pferde, Diamanten, Perlen und andere Prätiosen zu kaufen wünschen — ich habe dergleichen immer in Vormerkung."

„Wenn Sie was Hübsches haben, bringen Sie's nur mir, mein Fürst kauft Alles, was mir gefällt."

„Und wenn's eine Million koſtet, meine Tochter kriegt's. Für ſeine Adelaide iſt unſerm Fürſten nichts zu theuer."

„Ich werde mir die Freiheit nehmen, Sie zu beſuchen —"

„Ja kommen's und bringen's Ihren Freund, den Gelehrten, auch mit. — Apropos, Herr Doktor, Mittwoch ſpiel' ich eine neue Roll' — wieder eine Hoſenroll' — wie Sie mich vermoppeln, ſind Sie verloren!"

„Ich werde Sie vergöttern, gnädiges Fräulein, und noch extra Ihre Biografie dazu ſchreiben. Es iſt Mode jetzt ſo."

„Thun Sie das, wir werden ſchon dankbar ſein. O, wir ſind nicht ſchmutzig, ich und mein Fürſt."

„Ah, ſchau', ſchau'! Da kommt ein alter Verehrer von Dir, Adelaide."

„Richtig, der kleine, dicke Herr von Malzl! Geben's Acht, meine Herren, wie ich den abtrumpfen werd'! Aber wo iſt denn der Kapitän mit ſeiner Frau Gemalin hingekommen?"

„Ich weiß nicht, vielleicht iſt ihm plötzlich unwohl geworden," antwortete Iſak Morgenroth. „Richtig, dort läuft er! Es iſt kein Wunder, er hat acht Portionen Gefrornes genoſſen."

In der That ſah man den Herrn Kapitän mit gekrümmtem [illegible] ſo eiligſt abſeits laufen, als ob die höchſte

Malzl hatte für die Fliehenden keine Augen, denn sie waren mit der kleinen Tänzerin zu beschäftigt.

„Sie scheint es doch nicht zu sein," dachte er sich, indem er noch aus der Ferne sondirte, „denn wenn sie es wäre, wäre sie mir längst entgegengehüpft."

Endlich schien er im Klaren zu sein.

„Auf Ehre, sie ist's, meine kleine, niedliche Adelaide!" rief er, indem er sich den beiden Damen näherte. „Wie geht's Ihnen denn, mein Schatz?"

„Mama, mit wem spricht denn der Herr?"

„Mit einem Kindsmädel wahrscheinlich."

„Das glaub' ich auch, denn mit mir kann kein Sterblicher so zu sprechen wagen."

„Und sollten Sie dieser tollkühne Sterbliche sein wollen, Herr Sebastian Malzl," sagte Isak Morgenroth mit furchtbar rollenden Augen, „dann trete ich auf — und Europa kennt mich. Mit einem Federstrich von mir ist solch' ein Knirps vernichtet."

„Ei, Potztausend, sind wir denn auf einmal so stolz geworden, Kleine? Ah, jetzt bemerke ich erst, dieser Glanz, diese Pracht, wir spielen ja in allen Farben wie ein Regenbogen, sind wir vielleicht für ein englisches Modemagazin als europäische Musterkarte engagirt?"

„Ha, mir das, verwegener Vasall?" ratschte theatralisch Adelaide.

„Stell' ihm Eine!" rief die Mama.

„Echauffiren Sie sich nicht, Durchlaucht," bat Isak.

„Durchlaucht?" frug Malzl verblüfft.

Regierende Fürstin Schnablinski von der linken Seite," antwortete Isak bedeutungsvoll.

„Ah, also ist es Ernst mit dem Trattnerhof?"

„Ja, schmutziger Pagodel, der mir nicht einmal ein elendes Haus in der Vorstadt schenken wollte."

„Nicht einmal ein elendes Haus?" rief Isak entrüstet. „Und dennoch wagen Sie es, diese hochgestellte Dame so familiär an einem öffentlichen Orte anzusprechen? Aber verzeihen Sie ihm, Hoheit, er versteht's nicht besser. Schon damals, als er mir kein Geld lieh, hab' ich gesehen, daß er ein roher und ungebildeter Mensch ist. Wie soll sich der mit Personen zu benehmen wissen, deren erhabene Stirne ein russisches Diadem umstrahlt?"

„Werden Sie bald fertig sein?"

„Schweigen Sie und reizen Sie uns nicht, sonst läßt Ihnen Hoheit die Knute geben."

„Sie sind ein Dideldap!"

„Wer? Ich ein Dadeldip?"

„Um's Himmelswillen, Herr Doktor „moderniſiren" Sie sich!"

„Stecken's ihm Eine!"

„Sie wagen es, mich einen Dudelsack zu nennen, Sie Bruder Liederlich? Denken Sie an die unglückselige Frau Schnipps, Sie gewissenloser Mensch!"

„Frau Schnipps?"

„Eine ehrwürdige sechszigjährige Hausmeisterin, die

„Entſetzlich!“

„Meiner Tochter wird nicht gut. Haben's nix Riechendes bei Ihnen?“

„Ja, eine Zweikreuzer-Zigarre.“

„Herr, Sie ſind ein elender Verleumder!“

„Herr, wenn ich Sie in Berlin hätte und noch am Staatsruder ſtände, müßte Sie mein Freund Bismarck auf zehn Jahre nach Spandau ſchicken für dieſes Wort. Und jetzt gib mir eine Regalia, alter Nußknacker, ich habe mein Etui vergeſſen.“

„Wie blaß mein Kind iſt! Die ſchreckliche Verführungsgeſchichte hat ſie furchtbar erſchüttert — unſer Fürſt wird in Verzweiflung ſein, der gute Paul liebt ſie mit ruſſiſcher Zärtlichkeit; holen Sie uns einen Fiaker, Herr Doktor, dieſes zarte Weſen iſt ſo nervös — einen Fiaker, — na, ſo ſchaun's, daß weiter kommen, Se langhaxeter Ding!“

„Ich laufe, Hoheit!“

Und geſagt, gethan, Herr Iſak Morgenroth ſetzte ſeine langen Beine in Bewegung.

„Sollten wir nicht lieber geh'n, Mama?“ ſagte Adelaide. „Wenn man gewohnt iſt, ſich auf den Federn einer fürſtlichen Equipage zu wiegen, thut es weh', ſich in einem ordinären Fiaker beuteln zu laſſen.“

„Wenn das gnädige Fräulein nicht ſo ſtolz geworden wäre, würde ich es wagen, Ihnen meinen Wagen zur Verfügung zu ſtellen,“ bemerkte Herr Malzl galant. „Dort an der Brücke harrt er meinem Befehle, oder vielmehr Ihrem Befehle, wenn Sie mir kein Körbchen geben.“

Die alte und die junge Hoheit blickten sich unschlüssig einander an.

„Was meinst Du, mein Kind?“

„Es ist wenigstens eine Equipage —“

„Mit einem Kutscher in bordirter Livrée.“

„Voilà, mein Herr, wir wollen vergessen, daß Sie impertinent waren, und Ihnen erlauben, uns nach Hause zu fahren, in unsere Wohnung — Donaustraße — nicht zum Fürsten, um diese Zeit ist er gewöhnlich beim Diner, er würde Sie mit der Hetzpeitsche davonjagen.“

„Gehorsamer Diener!“

„Das ist so Sitte beim hohen russischen Adel; nun geben Sie mir den Arm, Sie Ungeheuer — aber ich finde es höchst sonderbar, daß sich der neapolitanische Kapitän bei uns gar nicht beurlaubt hat, Mama.“

„Ein neapolitanischer Kapitän?“ frug Malzl aufhorchend.

„Carolo Negrini und seine Gemalin Amanda, geborne von Wurzel, die wir hier kennen gelernt haben und meinem Fürsten empfehlen wollen. Der Kapitän steht mit der ganzen Nobleß in Verbindung, solche Leut' kann man brauchen.“

„Warte, Kerl,“ brummte Malzl in den Bart. „Auch im „goldenen Lamm“ werde ich dem Gauner auflauern lassen,“ fügte er vor sich hinzu, indem sich der Wagen in Bewegung setzte, „und wenn ich ihn erwische, dann werde ich ihm beweisen, daß unser Staatsanwalt auch ein wilder Mann ist, und noch viel wilder als er. Rächen muß ich

Digitized by Google

Auf der Ferdinandsbrücke kreuzte sich die Equipage mit dem „feschen Zeugl“ des „fidelen Poldl.“

Der „fidele Poldl“ führte die Dame mit dem Veilchen-Bouquet.

Das junge, sonst so lebenslustige Mädchen war bleich und aufgeregt, und blickte mit stieren Augen auf die Wellen der Donau hinaus.

Während dessen war Isak Morgenroth auch mit einem feschen Fiaker auf das Wasserglacis zurückgekehrt, und suchte in jedem Winkel, ja sogar unter den Bänken und auf den Bäumen nach den beiden russischen Hoheiten.

Der Fiaker hatte schon eine gute Weile zugesehen, fing ungeduldig den „lieben Augustin“ zu summen an, und wenn ein Fiaker den „lieben Augustin“ summt, hat er gewöhnlich Lust, „unangenehm“ zu werden.

Isak hatte, als Kavalier der Fürstin Schnablinski, ihm zwei Silberrubel versprochen für die kurze Fahrt, aber als Kavalier einer russischen Fürstin kam der lange Isak ihm viel zu preußisch und fadenscheinig vor.

„Se, Euer Gnaden!“ rief er, indem er sich vom Bock schwang, „visitirn's die Stutzer a, vielleicht ist Ihre russische Fürstin Einem in'n Sack gesprungen.“

„Auf Ehre, das ist merkwürdig! Es thut mir sehr leid, Herr Kutscher, aber die Hoheiten sind nicht mehr da.“

„Thut nix!“ sagte der Fiaker phlegmatisch. „Die russischen Hoheiten soll'n sein, wo's wollen, wenn nur Sie da sein.“

„Ich? Wie so ich?“

„Es brauchen g'rad' keine Silberrubel zu ſein, ich nehm' öſterreichiſche Einſerln a, Euer Gnaden!“

„So? Das iſt ſehr patriotiſch! Nu, Adie, Herr Kutſcher, Adie!“

„Nix Adie — erſt zahlen, nachher Adie!“ ſagte der Fiaker, indem er den Intimus Bismarck's am Rockzipfel faßte.

„Zahlen? Ich? Wofür halten Sie mich?“

„Für einen preußiſchen Windbeutel, der einen Wiener Fiaker foppen will. Aber das gibt's nicht! Rucken's heraus mit einem Guldenzettel, wenn ich Euer Gnaden den Pinſch net antreiben ſoll.“

„Nur einen einzigen Gulden? Aber lieber Freund, warum ſagen Sie das nicht gleich? Sie ſollen zwei Gulden haben, auf Ehre, zwei!“

„Ich bitt', Euer Gnaden —“

„Für den Augenblick unmöglich, ich komme aus dem Bade, und wenn ich in's Bad gehe, pflege ich nie meine Brieftaſche mitzunehmen. Kommen Sie morgen zu mir — Hotel Wandl Nr. 9 — oder noch beſſer, was haben Sie für eine Nummer? Ich werde Ihnen meinen Burſchen ſchicken —“

„Mir a recht, Gnaden. Aber daweil bitt' ich um ein Pfand.“

„Pfand? Herr, iſt Ihnen mein Wort nicht genug? Trauen Sie mir nicht, das rath' ich Ihnen! Ich reiße Sie in den Journalen herunter, daß Ihre Pferde keinen Haber mehr von Ihnen freſſen, wenn Sie mich nicht augenblicklich loslaſſen!“

Digitized by Google

„Aber, zum Geier, ich habe ja kein Pfand als m
Ehre. Meine goldene Ankeruhr, meine Brillantnadel, m
Ringe habe ich auch zu Hause gelassen, denn es ist gef
lich, Prätiosen in's Bad mitzunehmen; aber halt, da
was, mein Foulard, ein echtes Mailänder Foulard,
Gulden das Stück im Dutzend, da, nehmen Sie, mo
Früh wird es mein Bursche wieder holen."

Der Intimus Bismarck's drückte dem Fiaker ein seid
Taschentuch in die Hand.

Dieser breitete es auseinander — es sah aus, als
schon bei der Erstürmung Belgrads als Fahne gedient hä

„Das deutsche Vaterland, das Preußen
Sack gesteckt hat!" sagte der Fiaker als delphis
Orakel. Nehmen's diese schöne Gegend zurück, Herr Brü
chen, sie ist so zerrissen, daß sie net ein' Einspannerl m
werth ist. B'hüt' Ihnen Gott!"

Der Wiener Fiaker ist ein öffentlicher Komiker,
immer die Lacher auf seiner Seite hat; auch der hier Agire
hatte seine Szene zur Belustigung der Gaffer gespielt,
fuhr, fidel schnalzend und mit Beifall gekrönt, davon.

„Hahahaha, ein köstlicher Spaß!" rief Isak Morg
roth, in die allgemeine Heiterkeit einstimmend. „Ich we
ihn morgen im Ministerium zum Besten geben. Hahaha
Freund Schmerling wird sich den Bauch voll lachen ü
mein Abenteuer, hahahaha!"

Und stolz und groß schritt Herr Isak Morgenr
mitten durch die Gaffer davon.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Jasper in Wien.